KINDERLIEDER UND KINDERSPIELE AUS DEM VOGTLANDE: EINGELEITET DURCH EINEN VORTRAG:...

Hermann Dunger





The Karl Weinhold Library Presented to the University of California by John D. Spreckels A.D. MDCCCCIII



Kinderlieder und Kinderspiele

aus dem

Vogtlande.

Mit einem einleitenden Vortrage

über das Wesen der volkstümlichen Kinderlieder

von

Prof. Dr. **Hermann Dunger,**
Konrektor am Wettiner Gymnasium zu Dresden.

Zweite vermehrte Auflage.



Plauen i. V.
Druck und Verlag von F. E. Neupert.
1894.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Vorliegendes Büchlein erschien in erster Auflage im Jahre 1874 als Vorläufer einer Sammlung vogtländischer Volkslieder, von denen bis jetzt nur der erste Teil, Rundâs und Reimsprüche, herausgegeben ist (Plauen, Neupert 1876), während die größeren Volkslieder noch immer ungedruckt der Veröffentlichung harren. Daß die anspruchslose Sammlung der Kinderlieder und Kinderspiele eine zweite Auflage erleben würde, hatte ich nicht erwartet. Mit um so größerer Freude unterzog ich mich daher der Aufgabe, eine zweite, vermehrte Auflage zu besorgen, vermehrt durch eine Anzahl von Liedern, die ich nachträglich noch zusammengebracht habe. Sehr umfangreich sind allerdings diese Vermehrungen nicht; der Stoff ist eben, wie es scheint, so ziemlich erschöpft. Immerhin sind etwa 50 Nummern hinzugekommen. Ferner habe ich einige Erklärungen mundartlicher Formen hinzugefügt, die, wie ich hoffe, den Freunden des Vogtlandes und seiner Mundart nicht unwillkommen sein werden. Dagegen habe ich die in der ersten Auflage hinzugefügten Verweisungen auf andere Sammlungen weggelassen. Denn es sind in der Zwischenzeit so viele neue Sammlungen

volkstümlicher Kinderlieder aus allen Teilen Deutschlands erschienen, daß diese Hinweise und Vergleichungen einen zu weiten Raum eingenommen haben würden; und sie entsprechen auch nicht dem eigentlichen Zwecke der Sammlung. Für diejenigen, welche die vogtländischen Kinderlieder mit denen anderer Gegenden vergleichen wollen, gebe ich im Folgenden eine Zusammenstellung der wichtigsten Quellen für die Erkenntnis des volkstümlichen Kinderliedes in Deutschland.

Baslerische Kinder- und Volksreime. Basel 1857.

Birlinger, A., Aus Schwaben. Sagen, Legenden usw. Kinderreime. Wiesbaden 1874.

Blaas, C. M., Niederösterreichische Kindersprüche und Reime, Zeitschr. Germania 24 (1879), 66—71.

Curtze, L., Volksüberlieferungen aus dem Fürstentum Waldeck. Märchen, Sagen, Volksreime. Arolsen, 1860.

Eber, Elsässische Kinder- und Wiegenlieder. Kinderreime. Jahrb. für die Geschichte Elsaß-Lothringens 1890. S. 133 ff.

Feifalik, J., Kinderreime und Kinderspiele aus Mähren. Zeitschr. für deutsche Mythologie, Bd. 4 (1859), S. 324 ff.

Fiedler, E., Volksreime und Volkslieder in Anhalt-Dessau. Dessau 1847.

Firmenich, J. A., Germaniens Völkerstimmen. Berlin 1846—54. Anhang zum 3. Band.

Fontaine, de la —, Ed., Die Luxemburger Kinderreime. Luxemburg 1877.

Frischbier, H., Preußische Volksreime und Volksspiele. Berlin 1867.

Frommann, Karl, Die deutschen Mundarten, Zeitschrift für Dichtung usw. Nürnberg 1854—59.

Gelbe, Kinderreime aus der Lausitz und dem Erzgebirge, Zeitschr. Germania 22, S. 293 ff.

Großätti aus dem Leberberg, Sammlung von Volks- und Kinderliedern, Spottreimen usw. von F. J. Schild. 2. Aufl. Burgdorf 1881.

Grote, L., Aus der Kinderstube. 2. Aufl. Hannover 1871.

Handelmann, Heinrich, Volks- und Kinderspiele aus Schleswig-Holstein. 2. Aufl. Kiel 1874.

Haupt, K., Kinderreime und Kinderspiele (aus der Lausitz). Neues Lausitzer Magazin 45. B. (1869), S. 239 ff.

Herzog, H., Alemannisches Kinderbuch. Lahr 1885.

Hruschka, A. und W. Toischer, Deutsche Volkslieder aus Böhmen. Abschnitt 5: Kinderlieder. Prag 1888—90.

Kehrein, Volkssprache und Volkssitte in Nassau. Bonn 1872.

Kuhn, Kinderlieder meist in Berlin gesammelt. Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache und Altertumskunde VIII 227—39.

Meier, Ernst, Deutsche Kinderreime und Kinderspiele aus Schwaben, Tübingen 1851.

Meier, H., Ostfriesische Kinder- und Volksreime. Leer 1868.
Mersch, K., Die Luxemburger Kinderreime. Luxemburg 1884.
Müllenhoff, Karl, Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Kiel 1845.
Müller, Alfred, Volkslieder aus dem Erzgebirge, S. 175—225. Annaberg 1883.
Nimm mich mit, Kinderbüchlein von Anton Birlinger, 2. Aufl. Freiburg 1871.
Oldenburger Kinderleben, aus dem —, Spiele, Reime, Rätsel. Oldenburg 1851.
Peter, Anton, Volkstümliches aus Österreichisch-Schlesien, I. Teil: Kinderlieder und Kinderspiele, Volkslieder usw. Troppau 1865.
Pocci, F., und K. v. Raumer, Alte und neue Kinderlieder. Leipzig 1852.
Raabe, H. F. W., Allgemeines plattdeutsches Volksbuch (darin auch Kinderreime). Wismar 1854.
Rochholz, E. L., Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel. Leipzig 1857.
Saalfeld, G. A., Aus der Jugendzeit. Sammlung echter deutscher Kinderlieder alter und neuer Zeit. Danzig 1880.
Scherer, Georg, Illustriertes deutsches Kinderbuch. Stuttgart 1863.
Schleicher, Aug., Volkstümliches aus Sonneberg, Weimar 1858.

Schmitz, Sitten und Gebräuche, Lieder, Sprichwörter und Rätsel des Eifler Volks. Trier 1856.

Schollen, M., Volkstümliches aus Aachen. Volks- und Kinderlieder. Aachen 1881.

Schuster, F. W., Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder, Sprichwörter, Rätsel, Zauberformeln und Kinderdichtungen. Hermannstadt 1865.

Simrock, Karl, Das deutsche Kinderbuch. 3. Aufl. Frankfurt 1879.

[**Smidt**, H.], Wiegenlieder, Ammenreime und Kinderstuben-Scherze in plattdeutscher Mundart. 2. Aufl. Bremen 1866.

Spieß, Volkstümliches aus dem Fränkisch-Hennebergischen. Wien 1869.

Stöber, Aug., Elsässisches Volksbüchlein I Teil: Kinderwelt. 2. Aufl. Mühlhausen 1859.

Süß, M. Vinc., Salzburgische Volkslieder. Salzburg 1865.

Vernaleken, Th., und Fr. Branky, Spiele und Reime der Kinder in Österreich. Wien 1873.

Wegener, Ph., Volkstümliche Lieder aus Norddeutschland. 2. Heft. Rätsel, Abzählreime, Volksreime. Leipzig 1879.

Weingärtner, Jos., Das Kind und seine Poesie in plattdeutscher Mundart. Münster 1880.

Zimmer, F., Volkstümliche Spiellieder und Liederspiele. Quedlinburg 1879.

Den einleitenden Vortrag über das Wesen der volkstümlichen Kinderlieder mit besonderer Berücksichtigung des Vogtlandes habe ich in der

Hauptsache in derselben Gestalt wieder abdrucken lassen, wie ich ihn am 28. Dezember 1873 in Plauen gehalten habe. Nur einige unwesentliche Änderungen in der Form habe ich daran vorgenommen. Ich hoffe, daß er seinem Zwecke, auf die Bedeutung dieser Dichtungsgattung aufmerksam zu machen und Teilnahme dafür bei den Gebildeten zu erwecken, auch jetzt noch genügt.

Die meisten der hier abgedruckten Kinderlieder habe ich, unterstützt von guten Freunden und Verwandten, in den verschiedenen Teilen des Vogtlandes selbst gesammelt. Eine kleinere Zahl ist der fleißigen Sammlung Dr. Köhlers „Volksbrauch, Aberglauben, Sagen und andere alte Überlieferungen im Voigtlande, Leipzig 1867“ entlehnt. Diese sind mit der Unterschrift „Köhler S. . .“ bezeichnet.

Den Fundort habe ich bei den Liedchen hinzugesetzt, die mir nur aus vereinzelten Ortschaften bekannt geworden sind.

Was die Sprache der Kinderlieder anlangt, so ist zu bemerken, daß nur wenige ganz in der Volksmundart gehalten sind. Die meisten weisen eine Mischung von Schriftsprache und Mundart auf, wie sie in den Städten gewöhnlich ist. Ich habe mich bemüht, die sprachliche Form möglichst getreu so wiederzugeben, wie man sie im Kindermunde vorfindet. In der Schreibung mundartlicher Eigentümlichkeiten folge ich denselben Grundsätzen wie in den Rundâs und Reimsprüchen. Es bezeichnet also á den kurzen Mittellaut zwischen a und ä (ä klánner Gung = ein kleiner Junge), á den langen (ná = nein, ä Bánel = ein Beinlein), ^ die abweichende Länge eines Selbstlauts

(Zöttelbär = ein Bär mit langen Zotten), ein Punkt über der Linie den Ausfall eines Selbstlauts innerhalb eines Wortes (m·r = mir, hamm·r = haben wir). Langes **o** für schriftdeutsches langes **a** ist durch ô wiedergegeben (Nôs = Nase, ämôl = einmal); ausfallendes **n** nach **a** durch **â** (Mâ = Mann, 'nâ = hinan); **b͡n**, **g͡n** ist zu lesen wie **m**, **ng** (hüb͡n und drüb͡n = hîm und drîm, es rêg͡nt = es rêngt).

Zum Schlusse richte ich an alle Freunde dieser Gattung von Volksdichtung die Bitte, neue Beiträge oder Zusätze zu den Kinderliedern, andere Lesarten und dgl. dem Verleger oder mir freundlichst zusenden zu wollen; jede Mitteilung wird dankbarst willkommen geheißen werden.

Dresden, Ende September 1893.

Hermann Dunger.

Inhalt.

Seite

Seite



Über das Wesen der volkstümlichen Kinderlieder

mit besonderer Berücksichtigung

des Vogtlands.

(Ein Vortrag.)

Eine sinnvolle Sage berichtet uns von dem Hohenstaufen Friedrich II., er habe einige Kinder aufziehen, aber nie in ihrer Gegenwart sprechen lassen, um zu erfahren, ob und welche Sprache sie von selbst reden würden; „sie mußten aber sterben, fügt der alte Chronist hinzu, da man sie nicht mit Liedern einschläferte und eine solche unmenschliche Stille unerträglich ist." (Raumer, Geschichte der Hohenstauf. III, 571. (1. Aufl.)

In dieser einfachen Erzählung liegt ein tiefer Sinn, die leider nicht genug beherzigte Wahrheit, daß das gesprochene und gesungene Wort, daß die Dichtung zur Erziehung des Kindes ebenso nöthig ist, wie die Sonne zum Gedeihen der Pflanzen. Aber, wird man einwenden, was versteht das Kind von Dichtung? wie kann das Kind mit seinem kleinen Verstande, mit seinen eng begrenzten Anschauungen dem Adlerflug des Genius folgen? Von solcher idealen Dichtung kann natürlich nicht die Rede sein, wohl aber gibt es eine Art von Dichtung, deren Grundcharakter die

unbewußte Unschuld ist, eine Dichtung, welche in schmuckloser Einfalt, in frischer Wahrheit und gesunder Natürlichkeit auf engem Raume ihre Phantasiegebilde erbaut, eine Dichtung, welche uns so vertraut, so heimisch anklingt, wenn wir aus den Kreisen bewußter Dichtung in ihr stilles Heiligtum treten, — das ist das Volkslied und in ihrem Gefolge das Kinderlied.

Volkslied und Kinderlied gehören eng zusammen. Beide wurzeln in dem Boden des wirklichen Lebens, sie tragen den 'gleichen Stempel, den der Naturwüchsigkeit: bei ihnen ist nichts Gemachtes, keine Berechnung, sondern es liegt ein gewisser Naturdrang zu Grunde, der von selbst zur Gestaltung treibt, beide sind die unbewußten Verkörperungen der dem Volke wie dem Kinde inne wohnenden dichterischen Begabung. Daß dieser Naturdrang da ist, zeigt uns die Geschichte, wie die tägliche Erfahrung. Das erste, was ein Volk auf seiner Kindheitsstufe hervorbringt, ist Dichtung, erst lange darauf entwickelt sich die Prosa — ich erinnere nur an die Inder, die Griechen, die Deutschen. Ebenso ist es innerhalb des einzelnen Volkes in den Kreisen, welche in ihrer Bildung der Kindheitsstufe entsprechen, — hier finden wir das Volkslied. Ebenso ist es endlich in der Entwickelung des einzelnen Menschen: das erste, was er als Kind geistig aufnimmt, was seine Phantasie beschäftigt, ist Dichtung, gewissermaßen der erste Schritt im Geistesleben führt über den Blumenpfad der Dichtung. Der selige Morgen der Kindheit, welche nichts weiß von den Sorgen des Lebens, von dem Jagen nach Gewinn, nach Sinnenlust

und Ehre, dieses goldene Traumleben ist an sich ein Stück Dichtung, ihre einzige gesunde Nahrung kann auch nur die Dichtung sein. Was bringt das unruhige Kind schneller und süßer zum Schlummer, als das einfache Wiegenlied der Mutter? was erregt größeres Entzücken bei dem Kleinen, das kaum den ersten Laut gestammelt hat, als wenn man die Händchen zusammenschlagend Backe Backe Kuchen macht; mit welchem Stolze erfüllt sich die kleine Seele, wenn das erste Verschen glücklich eingeprägt ist, und mit welcher Andacht lauscht das sonst so unbändige kleine Volk dem sinnigen Märchen und kann es gar nicht satt bekommen zu hören von dem Hühnchen und Hähnchen, die zusammen auf den Nußberg gehen, oder dem Rotkäppchen, welches der böse Wolf fressen wollte. Hierin zeigt sich der richtige Instinkt des Kindes: unbewußt nimmt es die geistige Nahrung am liebsten, die seiner Natur am meisten zusagt, ebenso wie das Tier auf der Weide von selbst die Giftpflanzen meidet. Diesen Fingerzeig sollten die Erzieher, Eltern wie Lehrer, wohl beachten: in der frühesten Jugend will die Phantasie vor allem Nahrung haben, jene kindliche Phantasie, welche mit unglaublicher Schaffenskraft aus dem Kleinsten das Größte macht, die auch das Alltägliche mit einem magischen Strahlenkranze verklärt und unbekümmert um die prosaische Welt eine zauberhafte Wunderwelt in sich selbst aufbaut. Fürchte Niemand, daß dieses Überwuchern der Phantasie schaden könne: die Zeit, wo der Verstand in sein Recht eintritt, kommt mit der Schule und dem Leben noch bald genug, und sehr richtig sagt ein trefflicher Kenner des

Kinderliedes: „ein Kind, das keine Phantasie haben durfte, wird ein Mann ohne Begeisterung, sein Leben hat keine Blutwärme.“ (Götze, die Volkspoesie und das Kind, Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik IV, S. 172—285.)

Welche Art von Dichtung ist denn also als die erste, richtige Nahrung für die kindliche Phantasie zu betrachten? Zweierlei, einmal die Märchen, jener sinnige dichterische Ausdruck deutschen Gemüts, wie sie namentlich in mustergültiger Weise von den Gebrüdern Grimm gesammelt sind, und sodann die sogenannten Kinderlieder und die Kinderreime, wie sie sich als alte Volksüberlieferung seit Urzeiten von Mund zu Mund fortgepflanzt haben.

Wenn ich Sie, v. A., ersuche, in Folgendem dieser Seite des volkstümlichen Lebens Ihre Aufmerksamkeit zu schenken, so fühle ich mich zugleich verpflichtet, mich vor Ihnen zu rechtfertigen wegen der Wahl dieses Stoffes. Man wird vielleicht fragen: Was sollen wir Erwachsenen mit Kinderliedern? Wir sind keine Kinder mehr und kümmern uns nicht um das kindische Zeug. — Ich hoffe im Verlaufe meines Vortrags Ihnen zu zeigen, daß die Kinderlieder und Kinderspiele wissenschaftlich für den Mythologen wie für den Kulturforscher von großer Wichtigkeit sind, insofern als sie eine Menge Überlieferungen aus den ältesten Zeiten unseres Volkes uns erhalten haben, — ich könnte hinweisen auf die pädagogische Bedeutsamkeit der Kinderlieder, auf die litterar-geschichtliche Bedeutung, welche sie vermöge ihrer Überlieferung, ihrer fast allgemeinen Verbreitung haben, — aber ich meine, des alles bedarf es nicht.

Wer Sinn hat für die stille Seligkeit der Kinderwelt, wer selbst eine fröhliche Jugend in frischem Verkehr mit Spielgenossen verlebt hat, wer sich in dem Sturm und Drang des Lebens einen stillen Winkel in seinem Herzen gerettet hat für die harmlose Heiterkeit einfachwahrer Dichtung, der wird und muß, ganz abgesehen von jenen wissenschaftlichen Gesichtspunkten, seine innige Freude haben an diesen naiven Kundgebungen des Kinderlebens. „Freilich sind manche," wie E. Meier in der Einleitung zu seinen schwäbischen Kinderreimen sagt, (S. VI.) „mit der Zeit so klug und weise geworden, daß sie nicht mehr begreifen, wie sie jemals an solchen Dummheiten nur Freude finden konnten. Wer aber je wahrhaftig jung war und noch elastisch genug ist, das Paradies seiner Jugend sich in die Erinnerung lebendig zurückrufen zu können, der wird auch jener Jugendbegeisterung sich nicht schämen und wird sich gern und wie mit einem Zauberschlag in jene Zeiten versetzt fühlen, wo diese flüchtigen Klänge ihn stets aufs neue entzückten, ihm die erste geistige Nahrung boten, seine Phantasie nährten, seine Spiele begleiteten und seine Träume umgaukelten."

Wenn ich aber hier von Kinderreimen und -liedern spreche, so bitte ich diese nicht zu verwechseln mit jener unzähligen Masse von nüchternen Versen, welche alljährlich zur Weihnachtszeit zu Nutz und Frommen der armen Jugend von schulmeisterlichen Versemachern auf den Markt gebracht werden, mit jenen Bilderbüchern, welche von dem Salböl der Weisheit und Tugend überströmen und dabei von der entsetzlichsten Langeweile und Geschmacklosigkeit

starren. Für diese Machwerke, die leider immer mehr über Hand nehmen, hat die Jugend glücklicher Weise keinen Geschmack; die Kinder sehen sich die Bilder an und lassen die Verse Verse sein. Ich verkenne durchaus nicht, daß es auch gute Kinderbücher giebt, daß mancher den kindlichen Ton glücklich getroffen hat, aber dies ist schwerer als es scheint. Die meisten suchen das Kindliche darin, daß sie alles auf — l e i n oder — c h e n endigen lassen, wie Mütterlein, Kindelein, Pferdchen und Schäfchen; und sie reden dabei in einer Sprache, die den Kindern nicht geläufig ist, und bewegen sich in Gedankenkreisen, für welche die Kinder kein Verständnis haben. Glauben etwa diese Kinderdichter, daß sie durch ihre moralischen Reimereien die Kinder moralisch machen? Sicherlich ebensowenig, als dies eine redselige Mutter durch lange Strafpredigten erreicht. Was soll man z. B. von einem solchen dichterischen Erzeugnisse*) halten, wie es in einem musikalischen Jugendfreund (Gebhard, Leipzig 1849) den Kindern aufgetischt wird:

Schön ist es auf Gottes Welt,
wo die Tugend meistens lächelt,
stets ein West die Unschuld fächelt,
die sich an den Engel hält. —
Bleibt ihr Gott und Tugend hold,
dann geht ihr zur Grabesschwelle
sanft und still wie eine Welle,
die sich über Goldsand rollt.

*) Dieses und die nächstfolgenden Beispiele sind dem oben erwähnten trefflichen Aufsatze Götzes, S. 223 ff. entlehnt.

Das soll ein Kind verstehen? Dafür soll es sich erwärmen? Aber auch bei besseren Kinderdichtern muß man oft den Kopf schütteln über das, was sie dem kindlichen Verstande und Geschmacke zumuten. In dieser Beziehung hat die Kindergartenpädagogik einige recht unangenehme Schattenseiten. Ich bin ein großer Freund des Kindergartens, aber gerade aus diesem Grunde wünschte ich, daß man eine strengere Sichtung der zu singenden Lieder vornehme; es ist viel Unkindliches, viel Ungeeignetes darunter. Wie kann man z. B. die Kinder singen lassen:

O wie ist's im Kindergarten
doch so angenehm und schön,
wo uns gute Tanten warten
und durch Spiel die Lust erhöh'n.
Lasset Eintracht sie erfreu'n,
laßt uns gute Kinder sein!

Dies ist nicht nur in der Form platte Prosa, sondern vor allem auch dem Inhalt nach anstößig. Man soll die Kinder nicht Gefühle aussprechen lassen, welche sie nicht haben, dadurch verführen wir sie zur Heuchelei. Alle die Kinderlieder, welche von den Freuden der Schule reden oder welche die Seligkeit, das Glück der Unschuld preisen, sind unkindlich und unwahr im Munde des Kindes; denn das Kind kann dabei nichts fühlen, weil es noch kein Verständnis dafür hat. Auch Fröbel, dessen unsterbliches Verdienst es ist, den Kindergarten ins Leben gerufen zu haben, hat in dieser Beziehung

manches gesündigt, wie wenn er z. B. die Kinder singen läßt:

> Wir haben froh uns hier gefunden,
> der Lebenstrieb hat uns verbunden,
> Beschäftigung ist uns're Lust,
> mit ihr kommt Freude in die Brust u. s. w.

Also nicht diese Erzeugnisse der Kunstdichtung sind es, die wir als geeignete geistige Nahrung für das Kindesalter zu betrachten haben, sondern, wie schon bemerkt, jene naturfrischen, naiven Kinderlieder, wie sie seit den ältesten Zeiten von Mund zu Mund, von Geschlecht zu Geschlecht sich fortgepflanzt haben, die wir nicht in der Schule, nicht aus Büchern, sondern auf der Straße von Gespielen, zu Hause von Eltern und Geschwistern gelernt haben, mit einem Worte: Volks-Kinderlieder.

Aber woher stammen diese? Sie müssen doch auch irgend jemand zum Verfasser haben. — Darauf kann man nur antworten: Sie stammen aus dem Kinderleben. Es ist bei den Kinderliedern wie bei den Volksliedern, und darin zeigt sich deutlich ihre Blutsverwandtschaft. Auch die Volkslieder haben natürlich ihre bestimmten Verfasser, das Volk in seiner Gesamtheit kann nicht Lieder dichten, aber diese Verfasser sind nur Vertreter des Volks, sie sprechen nur das aus, was das ganze Volk bewegt, ihre Sprache und Ausdrucksweise, ihr Empfinden und Fühlen, ihre Vorstellungen sind dieselben, wie sie die andern auch haben. Hat nun ein dichterisch begabter Kopf irgend einen Stoff glücklich aufgegriffen, so nehmen ihn sofort die anderen auf, er geht bald von Mund zu

Mund, bei dieser Wanderung wird er umgewandelt, wie es eben der Geschmack und die Verhältnisse der Singenden erheischen, — um den ersten Verfasser kümmert man sich nicht, er selbst hat es vielleicht längst wieder vergessen. Ganz denselben Vorgang können wir auf einem verwandten Gebiete tagtäglich beobachten, im Schulleben, bei den oft so treffenden, witzigen Spitznamen für Lehrer und Schüler. Woher kommen diese? Das weiß man nicht, sie sind eben da. Irgend ein witziger Kopf hatte einen guten Einfall; war dieser wirklich treffend, so verbreitet er sich rasch, verändert sich wohl auch allmählich, nach dem Erfinder fragt niemand, dieser selbst macht auch gar keinen Anspruch darauf, als solcher betrachtet zu werden. So ist es auch bei den Kinderliedern. Ist ein Liedchen in kindlichem Geist verfaßt, aus dem Kinderleben hervorgegangen, ist es ein wirkliches Gelegenheitsgedicht, so wie es Göthe von der wahren lyrischen Dichtung verlangt, dann faßt es Wurzel, dann verbreitet es sich überallhin, und wird mit einer wunderbaren Zähigkeit festgehalten. In dieser T r e u e d e r Ü b e r l i e f e r u n g übertrifft das Kinderlied sogar das Volkslied. Gewisse Kinderlieder trifft man in ganz Deutschland, in dem plattdeutschen Norden ebensowohl, wie in den südlichen Grenzmarken Tirols, in dem halbverwelschten Lothringen wie in dem treu am Deutschen hangenden Siebenbürgen. Rochholz, unstreitig der bedeutendste Forscher auf dem Gebiete des deutschen Kinderliedes erzählt (Alemannische Kinderlieder und Kinderspiele, S. V), daß er auf der Südwand des Monte Rosa im Hochthale der Sesia den Auszählformeln

und Spielreimen der dortigen Kinder zugehört und mit Erstaunen die auffällige Ähnlichkeit bemerkt habe mit jenen Kinderreimen, welche in Schleswig-Holstein und auf den Nordseeinseln gesammelt worden sind. Dies scheint um so wunderbarer, wenn man bedenkt, daß dieses Thal an dem höchsten Gletscher der italienischen Alpen liegt, daß es in gar keinem Verkehr mit Deutschland steht, daß die Gebildeten allesamt italienisch sprechen. Demnach können diese Lieder nicht von auswärts eingeführt sein, sie müssen so alt sein, wie die Einwanderung der deutsch redenden Bevölkerung dieses Thales, und diese wird in die Hohenstaufenzeit gesetzt. In dieser langen Zeit haben die Liedchen sich so wenig verändert in den Thälern der Alpen, wie an den Gestaden der Nordsee, daß man noch heutigen Tags sofort die Aehnlichkeit heraushört. Noch größer muß unser Erstaunen werden, wenn wir hören, daß in England, in Schottland, ja in Norwegen und Island viele Kinderlieder wörtlich übereinstimmen mit unseren deutschen (Rochholz a. a. O. S. VI f.). Demnach müssen dieselben schon bestanden haben zu einer Zeit, wo sich die einzelnen Zweige, noch nicht von dem gemeinsamen germanischen Urstamme losgelöst hatten; dies führt uns in die früheste Jugend unseres Volkes. Daher kommt es auch, daß wir in den Kinderliedern eine solche Menge uralter Überlieferungen von dem Glauben und den Sitten unserer Vorfahren erhalten finden. Diese Zähigkeit der Überlieferung, die fast märchenhaft klingt, zeigt recht deutlich, wie eng diese Dichtung mit dem Wesen des Kindes verwachsen ist.

Wenn sich so gezeigt hat, daß ein Grundbestand der Kinderlieder dem ganzen Deutschland, ja allen germanischen Völkern eigentümlich ist, so folgt daraus keineswegs, daß genau dieselben Lieder sich in allen Teilen Deutschlands finden müßten. Wie die Volkslieder in den verschiedenen Gegenden Deutschlands sich zwar gleichen, aber doch in jedem Gau eine eigentümliche Prägung, eine besondere Färbung angenommen haben, so auch die Kinderlieder. Das ist eine naturgemäße Folge der Art ihrer Überlieferung. Sie sind ja nicht aufgeschrieben in einer bestimmten Fassung, sondern sie gehen von Mund zu Mund; dabei ist es aber ganz natürlich, daß sich die Geschmacksrichtung, namentlich aber die Mundart jeder Gegend genau darin ausprägt. Ich wähle, um dies zu veranschaulichen, zunächst ein überall bekanntes Wiegenlied, das bei uns in folgender Fassung bekannt ist (N. 7.):

Schlaf, Kindlein, schlaf!
dein Vater hüt't die Schaf',
die schwarzen und die weißen,
die woll'n mein Kindlein beißen,
schlaf, Kindlein, schlaf!

In Oldenburg singt man:

Slaap, Kindken, slaap,
daar buten staht twe Schaap,
een swartet und een wittet;
un wenn dat Kind nig slaapen will,
so kumt dat swart' un bitt et.

Oldenburg. Kinderl. S. 84.

In der Schweiz lautet es:
Schlôf, Büebeli, schlôf,
uff der Matte laufe d'Schôf,
die schwarze- n- und die wysse;
sie wei das Büebeli bysse.

Großätti aus dem Leberberg, S. 23.

Bei uns giebt es ein Tanzliedchen:
Ich bin meinem Hannchen gut,
weil sie so schön tanzen thut,
sie kann sticken, sie kann näh'n,
sie kann auch das Rädchen dreh'n.

In Schleswig-Holstein lautet dieses:
En lütje Deern bin ik,
fien Garen spinn ik,
kann knütten, kann neien,
kann Sülverdraet dreien.

Müllenhoff, Sagen, Märchen, Lieder aus Schleswig-Holstein S. 489.

Wenn die Kinder die Schnecken bewegen wollen, ihre Fühlhörner vorzustrecken, so singen sie bei uns:
Schneck', Schneck' schnire,
weis' mir deine viere!
wenn'ste mir'sche net weisen thust,
schmeiß' ich dich in' Graben,
fressen dich die Ratten und die Raben.

Eine plattdeutsche Form giebt Simrock
(Kinderbuch N. 532):

Slingomues
kruep uet din Hues,
stick all din veer, fief Hörner uet.
Wullt dus nech uetstäken,
will i din Hues tobräken.

In Siebenbürgen heißt es:

Schniekelhîren
(Schneckenhorn)
riäk den hîren,
(reck das Horn)
riäk se ale fär:
(reck sie alle vier)
äm en îmer bär!
(um einen Eimer Bier).
Wô te se net wält riäken,
(wo du sie nicht willst recken)
ich schmeißen dich wider än stiäken
(ich schmeiße dich wider einen Stecken)
dat de dru wirst kliäken.
(daß du daran wirst klecken d. i. bersten).

Schuster, Siebenbürgisch-sächsische Volksdichtungen S. 340.

Im Elsaß singt man:

Schneck, Schneck, Ohre
zaij m'r dini lange -n- Ohre!

oder:

Schneck, Schneck, streck m'r dine Herner üs,
oder i wirf di üewer sibedausigt Hiser 'nüs!

Stöber, Elsäß. Volksbüchlein I, 547.

Nach diesen Bemerkungen wird man es recht verstehen, wenn ich von Kinderliedern aus dem Vogtlande spreche. Dies soll nicht heißen, daß diese Lieder bloß im Vogtlande bekannt seien, — bei einer ziemlichen Anzahl ist es der Fall, bei der Mehrzahl aber nicht — es heißt vielmehr nur Kinderlieder in der Gestalt, wie sie sich im Vogtlande aus der alten Zeit erhalten haben. Deren giebt es eine große Menge; ich habe bis jetzt in meiner Sammlung etwa 400 Nummern. Unter diesen giebt es verhältnismäßig nur wenige, die genau in derselben Form anderwärts bekannt sind, dagegen viele, welche man noch gar nicht kennt oder wenigstens noch nicht gesammelt hat. So habe ich aus dem Vogtlande ziemlich ebenso viel Abzählreime zusammengebracht, als Simrock in seinem Kinderbuche, welches das ganze deutsche Gebiet umfaßt.

Wenn nun aber die Kinderlieder in der geschilderten Weise sich mit so großer Zähigkeit fortpflanzen, wozu soll man sie jetzt sammeln und aufschreiben und drucken? — Gewiß werden die Kinderlieder nicht so bald absterben, — sie haben, wie ihr Alter lehrt, eine dauerhafte Natur —, aber anderseits dürfen wir uns der Wahrnehmung nicht verschließen, daß in der Gegenwart das alte Volksleben sich mehr und mehr verwischt: durch unsere Zeit geht ein Zug der Gleichmacherei; der erleichterte Verkehr, der Aufschwung des Handels, die Freizügigkeit auf der einen Seite, die Schule mit ihren gesteigerten Anforderungen auf der anderen Seite — alles dieses hat, so wichtig es auch für den Fortschritt unserer Kultur ist, doch ungünstigen Einfluß auf die Erhaltung des volks-

tümlichen Wesens. Darum ist es Pflicht jetzt, wo es noch Zeit ist, von diesen alten Überlieferungen zu retten, was zu retten ist, zu retten namentlich für die Schule und den Kindergarten. Denn diese sollten statt der gereimten Plattheiten lieber die gesunde, hausbackene Nahrung des volkstümlichen Liedes den Kindern bieten.

Welcher Gattung der Dichtung gehören denn nun diese Kinderlieder an? Streng genommen, keiner von den Gattungen, welche die Poëtik aufstellt. Wie das Kind selbst der Knospe vergleichbar in sich noch nicht entfaltet ist, wie in ihm die verschiedensten Entwickelungskeime noch friedlich neben einander schlummern, so ist auch seine Poesie noch nicht nach den verschiedenen Richtungen hin auseinander gelegt. Wir finden die Anfänge zur Lyrik in den Naturliedchen, zur Epik in den erzählenden Reimen, zur Dramatik in den Spielen mit Wechselrede, zur Didaktik in den Rätseln, aber es sind nur Anfänge, und vieles läßt sich unter keine dieser Abteilungen bringen. „Wir stehen", sagt Götze a. a. O. 190, „auf einem Boden, wo der frische Trieb der Dichtung überall seine Blüten in den verschiedensten Formen hervortreibt; wir befinden uns mitten in einem lebendigen Getriebe toller und anmutiger, bunter Gestaltungen, neckischer, liebenswürdiger Koboldchen, von denen sich ein wohlgesetzter Schulmeisterverstand nichts träumen läßt und in die es schwer wird einige Ordnung zu bringen". In allen aber finden wir die kindliche Sprache mit ihrer herzgewinnenden Einfalt, wir finden überall die echt kindliche Anschauungsweise, jene köstliche

Naivetät, welche den Kindern so prächtig steht und die uns so widerlich ist, wenn sie künstlich nachgeäfft wird. Welcher Kunstdichter wäre z. B. im stande, ein so einfaches, naives Liedchen zu dichten, wie das Salzburger (Süß, Salzburgische Volkslieder S. 11):

I bin a kloana Pumpaniggl,
bin a kloaner Bear,
wia mi Gott daschäffe hȧt,
so zottl i daher.

Ebenso in der Schweiz (Rochholz, a. a. O. N. 723):

Ich bin e chleine Pumpernickel,
ich bin e chleine Bär,
und wie mi Gott erschaffe hät,
so wagglen ich derher.

Was die äußere Form anlangt, so haben die Kinder eine große Vorliebe für klangvolle Reime; ob die Reime nach den Kunstregeln rein sind oder nicht, ob statt des Reimes eine Assonanz mit unterläuft, ist ganz einerlei, aber klingen muß es:

Adolf heiß ich,
die Hosen zerreiß ich,
die Nüß zerbeiß ich
und sonst nichts weiß ich.
(Rochholz, Nr. 741)

— das ist ein Reim nach dem Herzen des Kindes. Neben dem Reim ist auch der Rhythmus des Verses in den Kinderliedern stark markiert: die Kinder lieben bekanntlich zu ‚leiern‘, um gleich den richtigen Ausdruck zu gebrauchen. Bei dieser Art zu sprechen ist es oft

schwer zu bestimmen, ob gesungen oder gesprochen wird, es ist eine Art Recitativ. Man höre z. B. den Kindern zu, wenn sie ‚Essenkehrer welle‘ — rufen oder wenn sie spielen: ‚Es kommt ein Herr von Ninive, juchheisa vivilate!‘ — Auch die wirklich gesungenen Lieder haben sehr einfache Melodien*), die Melodie hat ja keine

---

*) Unser Landsmann, Herr Schuldirektor Eisenreich in Leipzig, hatte die Freundlichkeit, auf eine Anfrage mir folgende nähere Auseinandersetzung über die Melodien der Kinderlieder zu geben: ‚Die Kindermelodien können, wenn von der Kinderwelt selbst erfunden, wie ich es von denen des Vogtlands behaupte, natürlich nicht so verschiedenartig sein, wie die Volkslieder. Die Melodie setzt sich in den mir bekannten Liedern immer aus demselben zweitaktigen Motive zusammen, das zwischen Quinte — Sexte — Quinte — Terz der Durtonart wechselt, bei Liedern mit Auftakt (Jamben) mit der Prime anhebt und stets mit der Terz schließt. Kinderlieder in Moll giebt es bei uns nicht. Ich bezweifle überhaupt deren Existenz, da die heitere Kindesnatur ja noch nichts von Schwermut, Seelenschmerz und anderen tiefen Gemütsregungen weiß. Dies scheint mir auch der Grund dafür zu sein, daß das Hauptintervall unserer Kindermelodien immer die kleine heitere Terz abwärts ist. Die große Terz des Molldreiklangs existiert nicht und ich habe auch bis jetzt die des Durdreiklangs, von der Terz zur ernsten Prime abwärts, noch nicht gefunden.

Der Takt ist in jedem Falle der einfachste, natürlichste, der $^2/_4$ Takt, und weicht im Parlando des Schlusses dem Recitativmäßigen.

Was den musikalischen Satzbau betrifft, so bildet unser vogtländisches Kinderlied nur einen einfachen Satz und keine Periode, wie sie schon Volkslieder zeigen. Die Melodie ist, wenn auch einfach, doch nicht eintönig, da sie sich nicht auf einem Tone fortbewegt, nur mit Nebentönen abwechselnd, sondern auch die kleine Terz und sogar die für das Anheben zur Quinte so natürliche Prime mit benutzt. Klein ist freilich jedes Intervall und der ganze Umfang der Melodie. Kinderschritte sind eben nicht groß, und das Kinderlied ist ein Kind unter den Liedern. Schüchtern wagt es von der hellen Quinte der Tonart das erste Schrittchen um einen ganzen Ton aufwärts zur Sexte, versucht dann vorsichtig, ob auch die Brücke zum Ausgangston nicht abgebrochen sei, und setzt, wenn er richtig wieder gefunden wurde, nun schon beherzter den Fuß abwärts auf das liebliche Eiland der großen Terz des Dreiklangs, auf der es so gerne ausruht. Und siehe! der kindliche musikalische Gedanke ist gesungen, die Figur ist fertig.

musikalischen Zwecke, sondern dient bloß dazu, den auf- und absteigenden Sprachton zu markieren, um so den Gedanken noch klarer zum Ausdrucke zu bringen.

Dieser Wink wird von den Kunstdichtern des Kinderlieds meist nicht beachtet. Diese legen gewöhnlich irgend eine bekannte Melodie ihren Reimereien zu Grunde, mag sie passen oder nicht. Ein ergötzliches Beispiel dieser Art führt Götze an (S. 205): In einem weitverbreiteten Kinderbuche wird die schwermütige, ergreifende russische Volksweise: Seht die drei Rosse vor dem Wagen — einem angeblichen Kinderliede untergelegt, welches den Kindern zum Schutz gegen den Rheumatismus wärmende Kleidungsstücke empfiehlt. Das Verschen lautet nämlich:

Die liebe Mutter wird dich schelten,
thust du nicht den Mantel an;
wenn sich die Kinderchen erkälten,
dann ist es bald um sie gethan.
Drum laß nicht erst die Mutter schelten
und thu geschwind den Mantel an!

Man denke sich diese hausbackene Ermahnung gesungen in den lang gezogenen, das Posthorn nachahmenden Tönen dieser Melodie!

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über das Wesen der Kinderlieder ersuche ich Sie, v. A., jetzt mit mir einen Gang zu machen durch die blühenden Gefilde dieser Dichtung. Wir werden ein buntes Gemisch von Farben,

---

Glücklich über das Gelingen und in bescheidener Genügsamkeit wird das selbstgeschaffene Motiv nach Kinderart wieder und wieder gesungen, bis das Aufhören des Metrums im Texte zwingt, das Ende zu sprechen oder zu rufen.'

eine üppige Fülle von Blättern und Blüten finden; neben dem duftenden Veilchen, das in stiller Bescheidenheit seines Wertes sich nicht bewußt ist, werden wir auch manches wertlose Gras und Kraut antreffen, aber alles ist grün, alles atmet den erfrischenden Hauch der Natur.

Wir kommen zuerst zu den Wiegenliedern. Wie schön schlief es sich doch als Kind ein, wenn man eingesungen wurde! Das war kein kunstvoller Gesang, aber doch bleibt uns für alle Zeit unseres Lebens jener Mutterlaut an der Wiege eine heilige Erinnerung, er dünkt uns, wenn wir daran zurückdenken, die schönste Musik. Ein Sprichwort sagt: der Kinder Weinen lehrt die Frau singen. Daß dies Wort wahr ist, hat jede Mutter erfahren. So ist es jetzt, so war es zu allen Zeiten. Bei den Griechen hießen solche Liedchen Baukalemata; ein ganz prächtiges Beispiel dieser Art hat Theokrit der Alkmene in dem 24. Idyll in den Mund gelegt:

Schlaft mir, Kinderchen, süß, o schlaft den erquickenden Schlummer,
trauteste, schlaft, o Seelchen, ihr Zwillinge keck und voll Lebens,
liegt in seliger Ruh und erreicht in Ruhe das Frühlicht!
(Voß).

Bei uns wird den Kleinen vorgesungen, wie der Vater die Schafe, und die Mutter die Lämmer hütet, wie die Vöglein in den Wald fliegen über's Laub und über's grüne Gras, um dem Kind einen sanften Schlaf zu bringen, oder wie die Mutter das Bäumlein schüttelt,

2*

von welchem ein Träumelein herunterfällt für das liebe Kleine. Man singt von den Gänschen, welche barfuß im Stroh herum ‚nisseln‘, weil der Schuster keine Leisten für sie hat; auch Versprechungen werden gemacht; der Vater will dem guten Kinde etwas mitbringen, oder:

Bisch, bisch, bisch!
morgen koch' m'r Fisch,
übermorgen Schweinebraten,
woll'n wir's Kindel zu Gast einladen,
bisch, bisch, bisch!

Ist das Kind schon etwas größer, so kommen die Koselieder an die Reihe. Da macht man Backe backe Kuchen — ich habe dies in 5 verschiedenen Fassungen —, man macht das Mäuschen oder Da, mein Bär, und da tritt her! — oder man berührt die einzelnen Körperteile: Längweis; kreuzweis —, man ahmt das Pferdebeschlagen auf den Sohlen der Füßchen nach. Eine wichtige Rolle spielen dabei die sogenannten Kniereiter, Schacke schacke Reiter oder Reiter zu Pfer' — und wie sie alle heißen. Auch hier giebt es große Abwechselung: das Kind fällt in den Brunnen und muß nun, da es gefunden wird, einen neuen Namen bekommen, Nickele, Nickele, Neisen, oder Katharina Meißen, Anna Banna Rumpeltaschen ꝛc. Andere Liedchen begleiten das Tanzen der Kleinen: Tanze, Gretchen, tanze —. Bei ihnen allen finden wir den Rhythmus lebhaft hervortretend — ganz natürlich, weil sich je nach dem Takte des Liedchens die betreffenden Körperbewegungen

richten. Kulturgeschichtlich bedeutsam sind unter diesen Koseliedchen diejenigen, welche sich auf die Finger beziehen:

Das ist der Daumen,
der schüttelt die Pflaumen;
der list sie auf,
der trägt sie 'nauf,
der brät' sie,
und der Kleine frißt sie.

Oder in einer andern Fassung:

Das ist der Daumen,
der schüttelt die Pflaumen,
der list sie,
der ißt sie,
und der sagt alles seinem Vater!

Diese Verschen scheinen wenig Sinn zu haben, und doch hat sich in ihnen ein Rest alt-deutscher Sitte und alt-deutschen Glaubens erhalten. Die Finger hatten nämlich in dem Glauben unserer Altvorderen große Bedeutung, jeder war einer besonderen Gottheit heilig. Daher das alte Gottesgericht des Kesselfangs, welches darin bestand, daß der Angeklagte, welcher unschuldig zu sein behauptete, aus einem Kessel voll siedenden Wassers Steine herausholen mußte. Dies thut z. B. in der Edda Atlis Gemahlin, Gudrun. Wer sich dabei verbrannte, galt für überführt. Wir haben jedenfalls davon noch die Redensart: sich die Finger verbrennen. Einen anderen Rest der alten heiligen Bedeutung der Finger haben wir in dem Emporheben des Fingers bei dem Eide. In den Kinderliedern spielt der

kleine Finger eine besonders hervorragende Rolle: er ißt die Pflaumen oder er sagt alles seinem Vater. Auch dies ist schon in der alten Sitte begründet. Unter den Fingern galten als die wichtigsten der Daumen und der kleine Finger; daher im Alamannen-Recht bestimmt ist, daß für Beschädigung des Daumens und des kleinen Fingers 12 Schillinge als Buße bezahlt werden müssen, während für den Zeigefinger 10, für den Ringfinger 8, für den Mittelfinger nur 6 Schillinge als Wergeld gefordert wurden. Auch jetzt noch trägt in den Mundarten der kleine Finger die meisten Schmeichelnamen, ja wir schreiben ihm, wie in der alten Zeit, die Gabe der Weissagung zu, wenn wir die Redensart gebrauchen: Mein kleiner Finger hat es mir gesagt. (Vergl. darüber die ausführliche Abhandlung von Rochholz a. a. O., S. 99 ff.)

Eine andere Erinnerung an die heidnische Vorzeit ist es, wenn wir zur Beschwichtigung schreiender Kinder, welche gefallen sind oder sich gestoßen haben, unter Bestreichung des schmerzenden Körperteiles jene Verschen sprechen, wie:

Heile, heile, Kätzel!
der Oskar kriegt ä Schätzel,
kriegt's Kätzel än langen Schwanz,
is d'n Oskar sein Köpfel wieder ganz.

Das sind Reste von Wundsegen, die in den ältesten Zeiten über verwundete Körperteile gesprochen wurden. Bekanntlich sind uns zwei solche alte Zaubersprüche aus heidnischer Zeit überliefert worden in den

sogenannten Merseburger Zauberformeln. Der eine Spruch über den verrenkten Fuß eines Pferdes lautet dort in der alten stabreimenden Fassung so:

Phol ende Wodan **v**urorun zi holza.
du wart demo Balderes **v**olon sin **v**uoz birenkit.
thu biguolen **S**inthgunt, **S**unna era suister;
thu biguolen **F**ria, **V**olla era suister;
thu biguolen **W**odan, so he **w**ola conda,
sose **b**enrenki, sose **b**luotrenki, sose lidirenki,
ben zi **b**ena, **b**luot zi **b**luoda,
lid zi ge**l**iden, sose ge**l**imida sin.

(Phol und Wodan fuhren zu Holze,
da ward dem Füllen Balders sein Fuß verrenkt,
da besprach ihn Sinthgunt, Sunna ihre Schwester,
da besprach ihn Freia, Volla ihre Schwester,
da besprach ihn Wodan, so gut er es wußte,
so (ob der) Beinverrenkung, als (ob der) Blutverrenkung,
als (ob der) Gliederverrenkung;
Bein zu Beine, Blut zu Blute,
Glied zu Gliedern, als ob sie geleimet seien.)

In der späteren christlichen Zeit traten an die Stelle der hier genannten heidnischen Götter Christus, Maria, Gott der Herr oder Heilige, aber im übrigen hat sich die Fassung dieser alten Segenswünsche wenig verändert. Man kennt Seitenstücke zu der hier mitgeteilten Formel aus Schweden, Norwegen, England (vgl. Grimm Mythol. 1181 f.); aber auch auf deutschem Gebiete giebt es Entprechendes; man vergleiche z. B. einen im Großätti aus dem Leberberg S. 136 mitgeteilten Spruch über ein verrenktes Bein:

Es ging ein Hirsch über eine Heide,
er ging nach seiner grünen Weide,
da verrenkt er sein Bein
an einem Stein.
Da kam der Herr Jesus Christ
und schmiert's mit Salz und Schmer,
daß er ging, wie bisher.

Auch im Vogtlande giebt es, abgesehen von jenen mehr im Scherz gebrauchten Kinder-Wundsegen noch eine Menge alter ‚Segen', welche bei dem Besprechen oder wie es hier heißt, ‚Verthun' oder ‚Pröppeln' unter allerhand Förmlichkeiten gesprochen werden. Köhler hat in seinem ‚Volksbrauch, Aberglauben u. s. w. im Vogtlande' S. 403 ff. eine große Anzahl solcher Segen veröffentlicht, außer diesen habe ich noch eine ziemliche Reihe gesammelt.*) Als Probe teile ich einen Gichtsegen mit:

Es gingen drei Mädchen in Garten,
sie wollen alles ihrer erwarten,
sie wollen Kraut hauen, Kraut hacken,
sie wollen Kraut hauen, Kraut graben,
sie wollen sieben siebenzigerlei Gicht aushauen und ausgraben.
Gicht, mach dich aus meinem Leib,
aus meinen Gliedern, aus meinem Geblüt,
Gicht, mach dich 'naus in' grünen Wald, in einen grünen Baum,
reiß' und würg', so lang als dir's gefällt!

*) Jetzt abgedruckt in meinen Rundâs und Reimsprüchen aus dem Vogtlande, Plauen 1876, S. 268—278.

Nach diesem kurzen Seitenblick auf das Gebiet des Aberglaubens gehen wir zu einer neuen Seite des Kinderlebens über, zu dem Verkehr des Kindes mit der Natur. Das Verhältnis der Kinder zur Natur ist ein ganz anderes als das der Erwachsenen. Nur allmählich gelangt das Kind durch eine reiche Erfahrung dahin, jedes Ding so aufzufassen, wie es wirklich ist; Schritt für Schritt muß es die Natur erobern. Was Wunder, wenn es bei seiner lebhaften Einbildungskraft die einmal gewonnenen Anschauungen auch auf solche Dinge überträgt, welchen sie nicht zukommen, wenn es in den Schneeflocken Federn sieht, die vom Himmel fallen, wenn es die Tischkante, an welche es sich gestoßen hat, schlägt, weil eben diese böse Tischkante ihm den Schmerz verursacht. Das ist psychologisch ganz natürlich, treffen wir doch das nämliche auch bei Völkern auf der Kindheitsstufe. Der Inder sah in dem den Himmel durchzuckenden Blitz einen goldbefiederten Vogel, der Grieche betrachtete den Ausbruch eines Vulkans als das Schnauben eines von dem Blitzstrahl des Zeus niedergeschmetterten und mit einem Berge belasteten Giganten; der Wilde Amerikas schrieb dem Blaßgesichte das Vermögen zu mit seinem Feuerrohre den Donner zu erregen, ja wir selbst stellen uns in unserem Sprachgebrauche auf diese Stufe, wenn wir von einem Auf- und Untergange der Sonne sprechen. So kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn dem Kinde vieles anders erscheint als uns, wenn die ganze Natur ihm persönlich belebt ist, wenn es überall Fleisch und Blut sieht, wenn es bei den Tieren dieselben

Gefühle und Anschauungen voraussetzt, wie bei den Menschen. Namentlich die Tiere sind ja dem Kinde die treuesten Freunde, die liebsten Spielgenossen. Das einfache Tierleben versteht das Kind viel besser als das verwickelte Menschenleben. Darum sieht es nicht, wie der Erwachsene, als Herrscher der Natur stolz herab auf das Tier, sondern es fühlt sich auf gleicher Stufe mit ihm, es betrübt sich über den Tod seines Kanarienvögelchens eben so sehr, wie über den eines nahen Verwandten. Ganz ernsthaft fragt das Kind nach dem Befinden seiner Freunde:

> Mutter, hab'n die Hühner Futter?
> Ist die Katz gesund?
> Was macht der Hund?

Und wie trefflich verstehen die Kinder sich mit den Tieren zu unterhalten, wenn die Katze sich in den Puppenwagen legen soll, oder der treue Spitz schön angeputzt wird, der so verständig zuhört und sich so gern beschwatzen läßt.

Bei den Kindern wird die alte Fabel zur Wahrheit: sie verstehen die Sprache der Tiere. Darum singt Rückert so wahr:

> O du Kindermund, o du Kindermund,
> unbewußter Weisheit froh,
> Vogelsprache kund, Vogelsprache kund,
> wie Salomo!

Unbekümmert um die Wirklichkeit überträgt das Kind die ihm bekannten menschlichen Verhältnisse auf die

Tiere. Wenn das ‚Goldmätzel‘, der kleine Sonnenkäfer, nicht von der Hand wegfliegen will, da ruft es ihm zu:

Goldmätzel,
dein Häusel brennt,
dein Junges schreit,
dein Wasser kocht,
flieg fort!

— ganz als wenn es die liebe Mama wäre, deren Kleines in der Wiege schreit und deren Wasser im Ofen kocht. Oder wenn der verfolgte Schmetterling sich nicht setzen will, so wird ihm gedroht, daß sein Häuschen niedergerissen werden soll. Uebrigens findet sich auch hierbei mancherlei Mythisches. Daß gerade der Sonnenkäfer fortfliegen soll, oder wie es in einem anderen Liedchen noch deutlicher heißt, daß er gut' Wetter bringen soll, hat seinen Grund darin, daß er der Göttin des Lichthimmels, Freia, heilig war. Ein alter Aberglaube, den schon Walther von der Vogelweide erwähnt, liegt den Blumenorakeln zu Grunde. Er liebt mich von Herzen &c. oder Kaiser, König, Edelmann u. s. w. In den Verschen, welche bei dem Abklopfen der Weidenpfeifen hergeleiert werden, haben wir ebenso wie bei den Wundsegen Reste alter Zaubersprüche zu erkennen. Und auch der gruselige Aberglaube fehlt nicht. Ich erinnere mich noch gar wohl daran, wie wir als Kinder mit einer gewissen Scheu bei einem alten Sumpfloche auf dem Rinnelberge vorübergingen. Denn in diesem staken, wie uns berichtet wurde, die alten Jungfern, welche nicht heiraten wollten, in Unken ver-

wandelt, und riefen mit schwermütigen Tönen den Vorübergehenden zu:

Unk, Unk, Unk,
einstmals war ich jung;
hätt' ich mir ein' Mann genommen,
wär' ich nicht in Sumpf gekommen,
Unk, Unk, Unk,
einstmals war ich jung!

Daß auch die leblose Natur den Kindern belebt scheint, ersehen wir daraus, daß sie bei kaltem Wetter die Sonne anreden:

Liebe Sonne, komm gekrochen,
denn mich friert's an meine Knochen;
liebe Sonne, komm gerennt,
denn mich friert's an meine Händ'!

— oder wenn sie das Feuer im Ofen ermahnen recht wacker zu brennen, mit Hinweis auf die alte Henne, welche weich werden soll.

Dieses Verhältnis der Kinder zur Natur muß es auch entschuldigen, wenn wir manchmal in den Kinderliedern Ausdrücke finden, welche nach unseren gesellschaftlichen Begriffen hinsichtlich ihrer Natürlichkeit zu deutlich sind. Ich schließe mich hierbei ganz dem Herausgeber des Oldenburger Kinderbuches an, welcher S. 7 darüber sagt: „Man muß bedenken, daß das Kind der Natur viel näher steht, als der Erwachsene, welcher durch Erziehung und Verhältnisse in ein konventionelles Leben eingewöhnt ist, das ihn alle Dinge mit den Augen der Gesellschaft betrachten lehrt, wo das Kind unbefangener die

Dinge ansieht, wie sie sich ihm darstellen. Naturalia non sunt turpia — ist dem Kinde noch eine Wahrheit. Wenn es anfängt, sich solcher Dinge zu schämen, hat es aufgehört ein Kind zu sein."

Neben den kleineren Liedchen zum Singen giebt es auch größere Kinderdichtungen, mehr epischer Art, zum ‚Sagen', welche allerdings durch gleichen Kehrreim oder durch die bestimmte Aufeinanderfolge der Handlung sich leicht dem Gedächtnisse einprägen. So z. B.: Wenn der Topf aber nu ä Loch hat, lieber Heinrich, lieber Heinrich — Drunten auf grüner Au'n — Bin ich net ä schöner Rußbuttenbu — u. s. w. Oder wer hätte nicht in seiner Jugend mit innigster Rührung die Geschichte von dem hungernden Kinde gehört (Mutterlä, Mutterlä, mich hungert's sehr —), das von seiner Mutter immer vertröstet wird: morgen wollen wir säen, schneiden, dreschen u. s. w., bis endlich, als das Brot fertig war, das Kindlein auf der Bahre liegt. Kulturgeschichtlich bedeutsam ist das bekannte Lied vom Gokel (anderwärts Jokel, Jäckel, Jokele, Jochen, Joggel Gepel, Peter u. s. w.):

Es schickt der Herr den Gokel 'naus,
er soll den Haber schneiden.
Der Gokel schneid't den Haber nicht,
und kommt auch nicht nach Hause.
Da schickt der Herr den Pudel 'naus,
der soll den Gokel beißen.
Der Pudel beißt den Gokel nicht,

Der Gokel schneid't den Haber nicht,
und kommt auch nicht nach Hause. —

Nun schickt der Herr den Prügel aus, der den Pudel prügeln soll, das Feuer, das den Prügel brennen soll, das Wasser, das das Feuer löschen soll, den Ochsen, welcher das Wasser saufen soll, den Fleischer, der den Ochsen schlachten soll, den Henker, der den Fleischer hängen soll, den Teufel, der den Henker holen soll, — alles umsonst, bis er endlich selbst hinausgeht; und nun erst geschieht alles nach seinem Befehl. — Woher stammt dieses merkwürdige Lied? Man wird über die Antwort erstaunt sein: aus einem uralten chaldäischen Osterliede, welches als Teil der jüdischen Liturgie am Pesachabend deutsch oder chaldäisch noch heutigen Tags von streng-gläubigen Juden vorgetragen wird. Nach der Pesach-Hagada (verdeutscht, Leipzig 1866 S. 38) lautet die Uebersetzung dieses Liedes so:

Ein Böcklein, ein Böcklein, das gekauft Vaterlein, er gab dafür zwei Suslein (Groschen); ein Böcklein! ein Böcklein!

Es kam ein Kätzlein und aß das Böcklein, das gekauft Vaterlein, er gab dafür zwei Suslein; ein Böcklein! ein Böcklein!

Es kam ein Hündlein, und biß das Kätzlein, das gefressen das Böcklein, das gekauft Vaterlein, er gab dafür zwei Suslein; ein Böcklein! ein Böcklein!

Es kam ein Stöcklein, und schlug das Hündlein, das gebissen das Kätzlein, das gefressen das Böcklein, das gekauft Vaterlein, er gab dafür zwei Suslein; ein Böcklein! ein Böcklein!

Es kam ein Feuerlein, und verbrannte das Stöcklein, das geschlagen das Hündlein, das gebissen das Kätzlein, das gefressen das Böcklein, das gekauft Vaterlein, er gab dafür zwei Suslein; ein Böcklein! ein Böcklein!

Es kam ein Wasserlein, und löschte das Feuerlein, das verbrannt das Stöcklein, das —

Es kam ein Stierlein, und trank das Wasserlein, das gelöscht das Feuerlein, das —

Es kam ein Metzgerlein, und metzgete das Stierlein, das gesoffen das Wasserlein, das —

Es kam ein Toten-Engelein und metzgete das Metzgerlein, das geschlachtet das Stierlein, das gesoffen das Wasserlein, das gelöscht das Feuerlein, das verbrannt das Stöcklein, das gebissen das Kätzlein, das gefressen das Böcklein, das gekauft Vaterlein, er gab dafür zwei Suslein; ein Böcklein! ein Böcklein!

Es kam Gott das Herrlein, und metzte das Toten-Engelein, das gemetzget das Metzgerlein, das gemetzget das Stierlein, das getrunken das Wasserlein, das gelöscht das Feuerlein, das verbrannt das Stöcklein, das geschlagen das Hündlein, das gebissen das Kätzlein, das gefressen das Böcklein, das gekauft Vaterlein, er gab dafür zwei Suslein; ein Böcklein! ein Böcklein!

Ähnlich H. Heine im Rabbi von Bacharach. (Sämtl. Werke IV, 48.)

Der Sinn dieses Liedes ist nach Probst von der Hardt (de haedo, Helmstett 1727) eine Darstellung der Schicksale des jüdischen Volkes, das die Reihe seiner Unterdrücker hindurch kosten muß, bis es der Herr

erlöst, nach Jerem. 30, 16, 17: ‚Es müssen alle, die dich fressen, gefressen werden, alle, die dich verwüsten, verwüstet werden; alle deine Feinde ins Gefängnis geführt werden; alle, die dich berauben, will ich wieder berauben.‘ Tendlau, (Sprichwörter und Redensarten deutsch-jüdischer Vorzeit S. 39) leitet es ab von Debarim rabba par. 2 Fol. 217, Sp. 2 woselbst es heißt: In dieser Welt, wo das Böse vorherrscht, tötet einer den anderen, in jenem Leben aber wird der Tod keine Macht mehr haben, wie Jeremias 25, 8 sagt: denn er (Gott) wird den Tod verschlingen ewiglich.*) Demnach ist das Lied uralt; aus der jüdischen Liturgie ist es nicht bloß in das deutsche Kinderlied eingedrungen, sondern es hat sich auch nach Frankreich, England, Schottland, Ungarn und Griechenland verbreitet; vgl. Stöber Elsäß. Volksbüchlein I, S. 129—135 und R. Köhler in Pfeiffers Germania V, 463, welcher dort die älteste deutsche Aufzeichnung aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mitteilt.

Daß sich das Leben der Kinder auch in den Liedern wiederspiegelt, ist natürlich. Hier naht der kleine Bursch als Soldat mit der Flinte, dort kommt ein anderer ‚auf einer Hitsche hergeritten und will dich zu Gevatter bitten‘, wir sehen klein Annel als Braut geschmückt, wir erfahren von Lieblingsgerichten, und ‚daß man um achte — geht zu Bett sachte‘; das allezeit geplagte Großmütterlein wird angebettelt u. s. w. Wir hören ferner das einfach-herzige Kindergebet:

*) Ich verdanke diese Nachweise der Gefälligkeit des Herrn Prof. Dr. Wünsche in Dresden.

Lieber Gott, mach' mich fromm,
daß ich zu dir in' Himmel komm'!

-- oder das treuherzige Straßburger Gebetchen:

Das walt Gott!
b'hüet m'r, Gott,
mîne liewe Babbe,
mîne liewi Mamme,
mîne liewe G'schwisterle
un alli Mensche! Ame.

Stöber Elsäß. Volksbüchlein. I N. 109.

Natürlich bleibt auch die Schule nicht unerwähnt, dieser wichtigste Abschnitt im Kinderleben. Da heißt es: A B C, die Katze lief im Schnee —; die einzelnen Bänke ziehen sich gegenseitig auf, die Bücher werden mit Inschriften versehen: Dieses Büchlein ist mir lieb, wer mir's stiehlt, der ist ein Dieb — u. s. w. Bei dem Verkehr der Kinder unter einander kommt es gar bald zu Neckereien. Die Buben wollen besser sein als die Mädchen:

Denkt ihr denn, denkt ihr denn,
Mädle sei teuer?
's Schock än Pfeng, 's Schock än Pfeng,
drei Schock än Dreier!

Die Mädchen bleiben die Antwort nicht schuldig: ‚Mädchen das sind Gottes Engel, Buben aber Gassenbengel'. Auf die Namen werden Spottreime gemacht: Max — hat Beine wie ein Dachs! Franz — hält die Kuh beim Schwanz!

— Giebt es keinen besonderen Reim, so hilft man sich mit einem Verschen, das auf alle Namen paßt:

Anton Bidewanton
Konditor Kondanton
krummbeiniger Anton!

Hieran schließen sich die Zuchtreime. Wenn ein Kind Klatschereien liebt, so singen ihm die anderen nach:

Bîtel, Bîtel*), pack an,
häng än langen Sack an!
geh 'nauf's Rathaus,
bîtel, bîtel alles aus!

Wenn ein unartiges Kind weint, so heißt es:

Leiere, leiere, ling, ling, ling,
du bist ein garstigs, greulichs Ding!

Die kleinen vorlauten Frager, die immer mit ihrem wer? was? warum? kommen, werden mit strafenden oder neckenden Verschen abgefertigt. Oder die Kinder führen sich gegenseitig an, indem sie scheinbar eine Geschichte erzählen wollen:

Ich will dir was erzählen
von der Jungfer Freelen;
meine Geschichte ist aus,
dort läuft die goldne Maus.

Bekanntlich ahmen die Kinder das Thun und Treiben der Erwachsenen gern nach: wie sie daher mit Vorliebe ‚Vater und Mutters' spielen, Trauungen und Taufen veran-

*) Bîtel = Büttel, mhd. bütel, ahd. putil, italienisch bidello, woher Pedell; ausbiteln = wie ein Büttel etwas anzeigen.

stalten, so besteigen auch die kleinen Bürschchen die Kanzel in Gestalt eines Stühlchens und fangen an mit großer Würde zu predigen:

> Hier steh' ich auf der Kanzel
> und predig' wie ein Hansel,
> da kommt die Maus und lacht mich aus,
> da war die ganze Predigt aus.

Eine andere Kinderpredigt ist: Pater noster, mein Vater war ä Schuster — oder das überall verbreitete: Ihr Diener, meine Herrn! Epfel sind keine Bern'. — Auch Lautnachahmungen finden wir: Wir erfahren, was das Posthorn und die Trommel ruft, wie der Webstuhl mit seinem eintönigen Geräusch den armen Weber mahnt:

> Nimm's Säckel, geh, bettel',
> hol' Brod und Erdäppel!

Einen ganzen Abschnitt von Kinderreimen können wir am besten zusammenfassen unter dem Ausdrucke Kinderphilologie (vgl. Götze a. a. O. S. 262 ff.). Die Kinder sind kleine Philologen, vor welchen man alle Achtung haben muß. Man bedenke nur, was es heißt eine Sprache lernen, und vollends zum ersten Male! Welche Schwierigkeiten bereiten die Stimmwerkzeuge, wie muß die widerspenstige Zunge geübt werden, welche Gedächtnißkraft, welche Kombinationsgabe gehört dazu! Und wie leicht, wie rasch entledigen sich die Kinder dieser Aufgabe? ‚Es ist', sagt Bog. Goltz in seinem Buche der Kindheit S. 30, ‚es ist eine Unsterblichkeitsverkün-

digung in dem ersten Vernunftdurchbruch, es ist ein Zauber und eine Süßigkeit, eine Liebenswürdigkeit in den ersten Sprachlauten und Spracherperimenten der kleinen Erdenbürger, die auszukosten man nie satt genug ist und die eine Mutter närrisch vor Zärtlichkeit machen kann'. Die Vorliebe der Kinder für klangvolle, bezeichnende und dabei leicht sprechbare Ausdrücke hat sie sogar eine eigene Kindersprache schaffen lassen: da giebt es Hottopferde, einen Wauwau, eine Mizekatze, das Bählämmel, Mähbetzel (Schaf), Kuhmutzsch, Mockelä (Kalb), Hattel (Ziege), Butthühnel oder Zibele; für Sonnenkäfer heißt es das Goldschäfel, Goldmätzel, oder wie man in Thierbach sagt, Sommerbetzele, die Augen heißen Guckele oder Guckäugele, die Zähnchen: Hackele, die Wiege Heie oder Heiebettel, die Milch: Mimi, und so giebt es noch eine ganze Reihe allerliebster Bezeichnungen bis auf das Weißbier, das dem kleinen ‚Hosentratscher' von bösen Buben nachgerufen wird. Die Freude am bloßen Klingklang zeigt sich auch in den häufigen Klangworten, mit welchen die Verschen beginnen, wie bimbam, bimbaum, kinkelekank, tritsche tratsche, bisch bisch, si sa, hopp hopp u. s. w. Hat das Kind einigermaßen die Schwierigkeiten der Sprache bemeistert, so versucht es sich an schwereren Aufgaben, die schon mehr in das philologische Gebiet einschlagen. Da giebt es Alliterationen, wie: **M**eister **M**üller, **m**ahl **m**ir **m**eine **M**etze **M**ehl, **m**orgen **m**uß **m**ir **m**eine **M**utter **M**ehlmus **m**achen —, ferner Wiederholungen desselben Wortes, Ver-

tauschung einzelner Buchstaben, Verlegung des Worttones, Proben für die Zungenfertigkeit und anderes mehr. Eine besondere Kunst ist die Geheimsprache: Geheimschrift und Geheimsprache gehören bekanntlich zu den begehrtesten Artikeln für die heranwachsende Schuljugend. Die gewöhnlichste Art ist die B-Sprache, bestehend in der Wiederholung jeder Silbe mit B, z. B.: Ibidaba = Ida. Dasselbe läßt sich mit jedem anderen Buchstaben machen oder mit zweien, wie bei der NF-Sprache, z. B.: Inifidanafa = Ida. Etwas anders ist das Verfahren bei der Bei-Sprache, in welcher man an die Hauptsilben der Wörter in einfacherer Weise die Nachsilbe bei anhängt. Von der Geheimsprache ist es nur ein Schritt zur fremden Sprache. Die Kinder hören von Geschwistern oder von Erwachsenen fremde Sprachen, dies erweckt bei ihrem lebhaften Nachahmungstriebe in ihnen bald den Wunsch, auch in fremden Zungen zu sprechen, und so hört man vielfach die Kinder in possierlichster Weise kauderwelschen in unverstandenen und unverständlichen Lauten und Formen. Der Herausgeber des Oldenburger Kinderbuches erzählt aus seiner eigenen Erfahrung (S. 57): ‚Ich erinnere mich, daß ich als Kind mitunter die wunderlichsten Silben und tollsten Lautverbindungen aus meinem Munde hervorsprudeln ließ und dabei alles Ernstes glaubte, daß ich in fremden Sprachen redete nnd von jedem Lateiner oder Franzosen oder wer es auch sonst wäre, auf das leichteste verstanden würde‘. Aus dieser Sprachleidenschaft der Kinder stammen eine Reihe von Auszählverschen, welche von den Kindern

mit großer Genauigkeit gelernt werden und doch keinen Sinn haben, wie:

enige, denige, dittge, dattge,
ziberte, biberte, bonige, nattge,
ziberte, biberte, puff!

Solche Abzähl- oder Auszählreime, welche dazu dienen bei gewissen Spielen einen oder mehrere für den Anfang auszulosen, finden sich in großer Menge. Gerade hier treffen wir die größten Verschiedenheiten in den einzelnen Gegenden, ja Orten, weil eben dabei der sprachlichen Willkür Thür und Thor geöffnet ist. Die Hauptsache ist bei ihnen der Tonfall und der Reim; auf den Inhalt kommt es weniger an, wenn man nur die Taktschläge genau heraushören kann, nach welchen man abzählt. Darum sind sie auch meist trochäisch, da dieses Zeitmaß mehr in das Ohr fällt als das jambische. Vielfach beginnen sie mit Zahlen:

1. 2. 3.
dicke backe hei u. s. w.

oder:

1. 2. Polizei,
3. 4. Offizier,
5. 6. alte Hex u. s. w.

So zählt man bis 5, bis 7, bis 13, bis 20. Statt der deutschen Zahlen finden wir auch die französischen:

un, deux trois, quatre,
Mademoiselle Woawatter,

Mademoiselle Woawu,
un, deux, trois sous!*)

Auch die lateinischen Zahlen lassen sich erkennen in dem häufigen Anfange une, dune = unus duo z. B.:

une dune daus
du bist 'naus!

Daraus wird dann: aene daene, oder änige, dänige, one done, itzen ditzen, ixen dixen u. s. w. Der Inhalt der Abzählreime ist sehr verschiedener Art, wenn überhaupt, wie schon bemerkt, von Inhalt die Rede sein kann. Wir finden die Aufforderung Strümpfe zu stricken, die Fliegen und die ‚Mucken' zu vertreiben, wir hören von Vorgängen aus dem Leben, auch historische Ereignisse werden, wenn auch nur ausnahmsweise, behandelt, so der Zug der Franzosen nach Danzig — eine Verwechselung mit Moskau —, wobei diese eilends davon rennen mußten, da Danzig anfing zu brennen:

denn wären sie nicht gerannt,
so wären sie mit Haut und Haar verbrannt.

Mythologisch interessant sind die Reime, in welchen die drei Jungfrauen erwähnt werden, wie das Versche n:

3. 6. 9.
im Hof steht eine Scheune,
im Garten steht ein Hinterhaus,

*) Eigentlich heißt es, mademoiselle, à vous à battre, mademoiselle, à vous, à vous, d. h. Fräulein, an Ihnen ist es zu schlagen, Fräulein, an Ihnen, an Ihnen!

da gucken drei goldne Jungfrau'n 'raus;
die eine spinnt Seide,
die andere reibt die Kreide,
die dritte schließt den Himmel auf,
da guckt die Mutter Maria 'raus.

In einem anderen heißt es:

Schüssele, Schüssele rege,
fahr' mit mir nach Pege (Pegau),
fahr' mit mir in's Glockenhaus,
hängen drei silberne Docken 'raus.
Die erste spinnt Seide,
die andere klare Weide,
die dritte macht ä Thürle auf,
läßt ä bissel Sonne 'raus u. s. w.

Daß es mit diesen drei Jungfrauen oder Docken, wie sie hier heißen, eine besondere Bewandtnis haben müsse, darauf deutet schon das eigentümliche Spinnen hin, ferner der Umstand, daß sie die Sonne herauslassen können. In der That sind diese drei Jungfrauen die alten heidnischen Schicksalsgöttinnen, die Nornen, welche dem Menschen bei seiner Geburt den Schicksalsfaden spinnen. Anderwärts kommen sie vor unter dem Namen der drei Mareien, Puppen, Schwestern, Maien, Moien, Mergen u. s. w. Ein anderer Rest des alten Glaubens ist das in diesen Reimen häufig vorkommende Engelland, z. B.:

une, dune, quinde, quande,
fahr' mit mir nach Engellande,
Engelland ist zugeschlossen,
ist der Schlüssel abgebrochen u. s. w.

oder:

Ich ging einmal nach Engelland,
begegnet mir ein Elefant u. s. w.

Dieses Engelland ist natürlich nicht Großbritannien, sondern wie W. Mannhardt nachgewiesen hat (Germ. Myth. S. 321—524), das Engel-Land, das himmlische Lichtland, wo Holda und die Seligen wohnen; daher bezeichnet ‚nach Engelland fahren' etwas Angenehmes, Erfreuliches. Auch sonst kommt dieses Engelland häufig vor (vgl. Simrock N. 449. 750. Fiedler S. 48).

Von den Abzählreimen kommen wir zu den Spielen. Die Spiele sind das eigentliche Lebenselement der heranwachsenden Jugend, und mit Recht. Denn sie verlangen zum größten Teil die Anspannung aller kindlichen Kräfte. Wie im Chor des altgriechischen Schauspiels Dichtung, Musik und Tanzkunst zugleich ihre Anforderungen an die Choreuten stellen, so fordern auch bei dem Kinderspiele die Dichtung, der Gesang und die rhythmische Körperbewegung die Thätigkeit des Kindes heraus. ‚Hier haben wir', sagt Götze S. 251, ‚ein wahres Universal-Erziehungsmittel. Übung der Sinne, Stärkung und Entwicklung der Glieder, die Bildung klarer Anschauungen und Begriffe, Gewandtheit und List, Geistesgegenwart und Mut, Gemeingefühl und Gerechtigkeitssinn, die volle freudige Liebe zur Menschheit und die Lust am Handeln, alles bekommt hier Gelegenheit zu freier Entfaltung; und alle Seiten der kindlichen Neigung, die Freude an Bewegung, die Lust am Gesang wie an persönlicher dramatischer Darstellung werden im Spiel zusammengefaßt. — Weil das Spiel so

allseitig wirkt, weil es die ganze Persönlichkeit herausfordert, darum ist es für das Kind das, was dem Manne das Leben ist‘.

Der Inhalt der Spiellieder ist mannigfaltiger Art. Wir finden Szenen aus dem Leben, wie im Schotendieb, Gänsedieb, Kirmeßbauer; Brautwerbungen im Herrn von Niniveh u. s. w., oder es sind Bewegungsspiele, wie der Pflumpfsack; Thaler, Thaler, du sollst wandern — oder Tanzspiele, wie die Ringelreihen. An die alte Zeit erinnert des Königs Töchterlein, welches die Befreiung einer gefangenen Königstochter aus ihrem Gefängnisse darstellt. Ein Rest alt-deutscher Gerichtsverfassung hat sich bei den Pfänderspielen erhalten in dem sogenannten Pfandauslösen. Bekanntlich fragt dabei eine Person: Was soll das Pfand bedeuten, das ich in meiner Hand habe? Diese selbe Person muß auf die Ausführung der betreffenden Bestimmung sehen. Auch in der altdeutschen Gerichtsverfassung ist, wie Rochholz bemerkt S. 367, eine solche Trennung in zwei Geschäfte durchgeführt, in das richtende und urteilende, deren jedes besonderen Leuten obliegt. Der Richter leitet und vollstreckt, der Urteiler fällt die Entscheidung.

Wie bei den Liedern, so finden wir auch bei den Spielen manches Mythologische. Bekannt ist das Spiel:

Wir woll'n einmal spazieren gehn;
wenn nur das wilde Tier nicht käm';
um eins kommt's nicht,
um zwei kommt's nicht,

um drei kommt's nicht — u. s. w.
um zehn kommt's nicht,
um elf, da pocht's,
um zwölf, da kommt's!

Und nun müssen sich alle vor dem wilden Tiere zu retten suchen. Dies hat einen deutlichen mythologischen Hintergrund: die 12 Stunden sind die 12 Weltstunden, nach deren Ablauf das Himmelsgewölbe einbricht, wenn der alles verschlingende Höllenwolf, der den Mond fressende Hund Mânagarmr erscheint. Vgl. Rochholz S. 114. Grimm, Myth. 1210. Gerade bei diesem Spiele zeichnet sich die vogtländische Fassung vor einer anderen, welche aus Dessau bekannt ist (Fiedler S. 72), durch deutlicheren Hinweis auf den mythischen Ursprung aus.

Noch merkwürdiger hinsichtlich der Erklärung ist die goldene Brücke. Zwei Kinder bilden durch Emporheben der Hand ein Thor, das eine von diesen stellt den Mond, das andere die Sonne vor. Die übrigen ziehen hindurch und singen dabei:

Goldne, goldne Brücke.
Wer hat sie denn zerbrochen? u. s. w.

Dies bezieht sich nach den ausführlichen Untersuchungen W. Mannhardt's in Wolf's Zeitschrift IV, 301 ff. auf den Heidenglauben von dem Ritte der Toten in das umgitterte Reich der Halja und über die Totenbrücke. Vgl. auch Rochholz S. 373.

Endlich sind auch die sogenannten Ringelreihen nach dieser Seite hin von Wichtigkeit. Ich habe deren

sieben aus dem Vogtlande zusammengebracht. Der bekannteste ist:

Ringele, Ringele Reihe,
's ein der Kinder dreie,
steig'n mir nauf den Hollerbusch,
schrei'n mir alle: husch, husch, husch!

oder:

Ringe, ringe, Reihe,
morgen früh um dreie
wird's ä Schneele schneie,
steig'n mir nauf 'n Hollabusch,
singe mir alle: husch, husch, husch!

Ein anderer Ringelreihen wird als Spiel verwandt:

Ringele, Ringele Rosenkranz,
wir treten auf die Gerte,
die Gerte lebet sieben Jahr,
sieben Jahr sind um und um,
Jungfer N N dreht sich um.
Weil sie sich hat umgedreht,
hat ihr Schatz ihr'n Kranz beschert
und eine goldne Kette.

Diese Ringelreihen sind Reste alt-heidnischer Tänze zu Ehren der Götter. Die ersten mit dem Hollerbusch oder Hollabusch erinnern an die Göttin Holda, die noch heutzutage unter dem Namen Frau Holle als Schneespenderin im Volksmunde fortlebt: wenn es schneit, schüttelt bekanntlich Frau Holle ihre Bettfedern. Daher heißt es auch hier: morgen früh um dreie, wird's ä Schneele schneie. Die anderen, welche mit den

Worten: Ringele, Ringele, Rosenkranz — beginnen, sind ursprünglich Chorreigen, welche bei Frühlings Anfang gesungen wurden: die sieben Jahre sind die sieben Wintermonate, der Schatz ist der Frühling, welcher der Erde Blumenkranz oder Gerten, d. h. die früh grünenden Weidenzweige als Brautgeschenk darbietet. So sehen wir, wie auch hier das Wort Schillers sich bewahrheitet:

> Wage du, zu irren und zu träumen;
> hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel.

Nur wenige Worte noch über die Rätseldichtung. In früheren Zeiten war das Rätsel-Aufgeben und -Lösen sehr beliebt bei Jung und Alt. Gegenwärtig ist es nicht mehr recht Mode; nur die Kinder haben mit der ihnen eigenen Zähigkeit die alte Sitte bewahrt. Auch im Vogtland hat sich im Kindermunde eine Anzahl alter Volks-Rätsel erhalten. Dieses können wir nur mit Freude begrüßen. ‚In dem Rätsel steckt', wie Götze urteilt (S. 269), ‚eine solche Fülle von Weltphilosophie, von Gedankenarbeit, von liebenswürdiger Naturbetrachtung, wie kaum sonst irgendwo, und ich halte es ohne Bedenken für eines der besten pädagogischen Mittel zur Bildung und Entwickelung der kindlichen Begriffswelt. — Das Rätsel gefällt sich in herausfordernden Antithesen, in unmöglich scheinenden Zusammenstellungen, es schildert seinen Gegenstand als ein Ding mit so wunderbaren Eigenschaften, daß der ganze Scharfsinn aufgeboten wird, ein solches Monstrum irgendwo ausfindig zu machen, und wenn es zum Treffen kommt, so liegt es in der Nähe und hat die Wundereigenschaften nur durch eine

neue Art der Anschauung gewonnen, mit der nun auch anderwärts die Dinge anzusehen das Kind angeregt wird'.

Mit den Rätseln sind wir auf unserer Wanderung durch das Gebiet der Kinderpoesie am Endpunkte angelangt. Wenden wir nun noch einmal den Blick zurück auf den durchlaufenen Weg. Von der Wiege an geleitet das Volks-Kinderlied das Leben des kleinen Erdenbürgers durch alle seine Erlebnisse hindurch, es malt uns seinen Verkehr mit der Natur, seinen Umgang mit Spielgenossen und Erwachsenen; wir lauschen mit Rührung dem einfachen kindlichen Gebet; wir freuen uns im Stillen über den Humor seiner Neckreime, über die Gewandtheit seines Nachahmungstalents, wir erstaunen über die ungeahnte Vielseitigkeit seiner Spiele — wer wollte leugnen, daß wir hier einen reichen Schatz volkstümlichen Wesens vor uns haben, einen Schatz, welcher der Kinderwelt nicht verschlossen bleiben darf. Und doch giebt es Eltern, welche ihre Kinder in übertriebener Ängstlichkeit abschließen möchten von dem frischen Verkehr mit der übrigen Jugend, aus Furcht, sie könnten Unarten annehmen, sie könnten eine schlechte Sprache sich angewöhnen. Das ist ein Unrecht gegen die Kinder. Mögen sie auch im Verkehr mit anderen manches hören, was sie besser nicht hörten, mag auch ihre Sprache sich verschlechtern, — das Unglück ist nicht so groß: mundartlich werden die Kinder reden, und wenn sie auch noch so sehr abgeschlossen würden, das liegt in der heimatlichen Luft und ist auch kein Übel; und den Unarten, die sie etwa lernen könnten, muß die Zucht in Schule und Haus entgegen arbeiten. Wollte man also

deswegen die Kinder ganz von dem fröhlichen Jugendverkehre ausschließen, so wäre das ebenso, wie wenn man überhaupt nicht an die frische Luft gehen wollte, weil man sich dabei erkälten kann. Manche erkälten sich trotz ihrer Stubensitzerei, — und manche Kinder, die so gar ängstlich abgeschlossen erzogen werden, mißraten dennoch! Laßt die Kinder sich herumtummeln und spielen mit ihren Altersgenossen! Nichts ist so traurig als eine einsam verlebte Jugend, nichts bietet den Kindern so viele Freude, als das frische Zusammenleben mit den Gespielen. Lassen wir darum den Kindern ihre Lieder und ihre Spiele, und helfen auch wir unserseits dazu, daß diese alten volkstümlichen Überlieferungen gehegt und gepflegt werden, daß sie zu Nutz und Frommen unserer Jugend vor dem Untergange errettet bleiben. Ich schließe mit den Worten Rückerts:

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
klingt ein Lied mir immerdar,
o wie ist so weit, o wie ist so weit,
was mein einst war!
O du Kindermund, o du Kindermund
unbewußter Weisheit froh,
Vogelsprache kund, Vogelsprache kund,
wie Salomo!



I.

Wiegenlieder.

1.

Schlaf, Kindel, schlaf!
der Vater hüt't die Schaf,
die Mutter schüttelt's Bäumelein,
da fällt herab ein Träumelein,
schlaf, Kindel, schlaf!

2.

Schlaf, Kindel, schlaf!
der Vater hüt't die Schaf,
die Mutter hüt't das Lämmervieh,
schläft das Kind bis morgen früh,
(schläft das Kind, es weiß nicht wie)
schlaf, Kindel, schlaf!

3.

Schlaf, mein Kindel, balde ein,
die Vöglein fliegen in' Wald hinein,
sie fliegen über's Laub und über's grüne Gras,
und bringen meinem Kindel einen sanften Schlaf.
Buiheie! Buiheie!

4.

Schlaf, Kindel, schlaf!
dein Vater hüt't die Schaf,
deine Mutter hüt't die Lämmer,
da schläffste noch ä wing länger,
thu die Guckele zu, thu sie nimmer auf,
bis sie kommen und dich wecken auf:
Kindel, steh auf!

5.

Schlôf, Kinnle, schlôf!
dei Vatter hüt't die Schôf,
dei Mutter hüt't die Betzele,
schlôf, mei lieb's, gut's Schätzele.

Bayrisches Vogtland.

6.

Schlôf, Kinnel, schlôf!
dei Vôter is ä Grôf,
dei Muëter is ä Edelfrá,
dei Kinnermád sei Schätzelá.

Thierbach.

7.

Schlaf, Kindel, schlaf!
dein Vater hüt't die Schaf,
die schwarzen und die weißen,
die woll'n mei Kindel beißen,
schlaf, Kindel, schlaf!

8.

Schlaf, Kindlein, schlaf!
im Garten gehn zwei Schaf,
ein schwarzes und ein weißes,
und wenn mein Kind nicht schlafen will,
da wird's das schwarze beißen.

9.

Heia popeia
was nisselt*) im Struh?
's sinn die klein' Gänsle
und hamm keine Schuh;
der Schuster hat Leder
und keine Leisten dazu,
drum laufen die Gänsle barfuß
und hamm keine Schuh;
(— sünst hätten de gunge Gänsle
schá längst ä Paar Schuh).

Thierbach.

10.

Heie Bue Sause**),
der Vater fährt nach Pause (Stadt Pausa),

---

*) nisseln = herumsuchen, herumwühlen. Bayrisch: nuseln, nuesten, nüesten, nueschen. Schmeller-Frommann, Bayrisches Wörterbuch I 1764, 1768.) Hessisch: nöseln, nösseln, nusseln, nüsseln, nisseln = herumkramen, in etwas herumstöbern (Vilmar, Idiotikon von Kurhessen S. 286). Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch VII 1010.

**) Das in den Wiegenliedern so häufig vorkommende Heie, Heia — bezeichnet in der Kindersprache die Wiege, ebenso die Buje oder Boie; auch beide vereint kommen vor wie hier: die Heieboje (oben Buiheie Nr. 3). Dieses „Boie“ ist wahrscheinlich dasselbe Wort wie die in der Schiffersprache vorkommende Boie, ein auf dem Wasser schwimmendes, verankertes Zeichen für Untiefen u. ä.

er nimmt än grußen Schlitten mit,
und brengt 'n Wilhelm á wos mit.

11.

Heie Buse Sause,
der Vater geht nach Pause,
die Mutter schlacht't än Ziegenbock,
die Minna kriegt än neue Rock,
die Ida än alten
mit zerrissene Falten,
hüb'n und düb'n än Droller drâ,
sieht se wie ä Bettelmâ.

Pausa.

12.

Busch ein, busch ein*), mein Kindelein,
schlaf ein, schlaf ein, mein Töchterlein,
schlaf ein in guter Ruh,
drück' deine Äuglein zu!

Thierbach.

13.

Büsch, büsch, büsch!
morgen koch' m'r Fisch,
übermorgen Schweinebraten,
wolln m'r'sch Kinnel zu Gast einladen,
büsch, büsch, büsch!

Vgl. Grimm, D. Wörterbuch II 229. Sause bezeichnet ein Wiegenlied zum Einschläfern der Kinder, nach dem Anfange eines alten Wiegenliedes: Sause ninne sause, auch in einem Worte Sauseninne, von sausen = leise singen, summen. Grimm, D. Wörterbuch VIII 1932, 1934 f.

*) Einbuschen, einbüschen (vgl. Nr. 13) bezeichnet das Einlullen der Kinder durch den beschwichtigenden Zuruf bsch! bsch! bsch! Davon der vogtländische Ausdruck Buschekinnel oder Büschekinnel für Wiegenkind. Im Schlesischen pischen, im Hessischen pôsen, pôschen, pischen. Vgl. Grimm, D. Wörterbuch VIII 1868.

II.

Koseliedchen.

14.

Bei dem Zusammenschlagen der Händchen.

Backe, backe Kuchen!
der Bäcker hat gerufen,
wir solln's Mehl menge,
und die Kuchen brenge:
schiebt sie hoch 'nei'n Ofen.

15.

Backe Kuchen, backe!
wir hab'n kein Mehl im Sacke,
hab'n keine Butter im Kübele,
back' m'r lauter Krüpele, Krüpele, Krüpele*).

16.

Backe, backe Kuchen,
alle Leute buken,
wir buken keine,
that mei Lisel weine, weine, weine.
(Das Kind hält die Händchen vors Gesicht, als ob es weine.)
Buk' m'r nur ä paar,
daß se wieder ruhig war!
(hierbei wird mit den Händchen geklatscht.)

Pausa.

*) Krüpele, gesprochen wie Kriebele = verunglückte Bäckerware, verkrüppeltes Gebäck, eigentlich Krüppellein.

17.

Backe, backe Küchele,
thun m'r'sch Mehl in's Tiegele,
thun m'r'sch Mehl in's Topfele,
haun m'r'n Bub'n an's Kopfele.

Reichenbach.

18.

Heie, Boie, Bübele,
m'r hámm ká Mehl d'inn Kübele,
m'r hámm ká Mehl d'inn Topf,
hau'n m'r'sch Liebele (Gottlieb) nà'n Kopf.

Thierbach.

19.

Bicke backe Büchele,
morgen back' m'r Küchele,
hamm'r ká Mehl im Fässele,
hamm'r ká Butter im Kübele,
back' m'r lauter Krüpele.

Oelsnitz.

20.

Backe, backe Kuchen,
der Bäcker hat gerufen,
wer will gute Kuchen backen,
der muß haben sieben Sachen,
Eier und Schmalz,
Butter und Salz,
Milch und Mehl,

Safran macht den Kuchen gel*).
Schieb ihn in den Ofen!
(Man fährt mit dem Finger in den Mund.)

21.

Man fährt an dem Leibe des Kindes langsam empor und kitzelt es unter dem Halse.

Da kommt's Mäusel
und fährt in sein Häusel, Häusel, Häusel.
(Die letzten Worte sehr rasch gesprochen.)

Da kommt's Mäusel,
kriecht in's Häusel,
Kribbele, krabbele!

22.

Da mein Bär
und da tritt her,
ei du alter Brummbär!

23.

Man berührt die einzelnen Körperteile des Kindes.

Längweis (über die Länge der Hand hin fahrend),
Kreuzweis, (über die Breite der Hand)
giek**), Fingerle, (mit einem Finger scheinbar stechend)

---

*) gel = gelb. Die vogtländische Form, die sich auch in anderen Mundarten erhalten hat, entspricht genau dem Altdeutschen (mhd. gël, Gen. gëlwes, ahd. gëlo). Auch Luther schreibt gele Tücher Esth. 1, 6, geele Decke 4. Mos. 4, 6 u. ä. Bekannt ist die Redensart: grü, gel, gämmerlich aussehen.

**) gieken, giekſen = stechen. Im Bayrischen gigken, gigkeln gigkſen = mit der Spitze des Zeigefingers stechend berühren. (Schmeller-Frommann, Bayr. Wörterb. I 883). Hessisch giken = stechen mit dem Finger, mit dem Stock, mit einem Strohhalm, meist nur zum Scherz (Vilmar Kurheff. Idiot. S. 126). In anderen Gegenden sagt man kiken, daher Käsekike = Käsemesser, spöttisch für Degen, auch Froschkike, oder Froschgicker. Vergl. Grimm, D. Wörterbuch. V 702. IV 1, 252.

Kribbele, krabbele (auf der Hand kitzelnd)
Ellenbog'n (am Ellenbogen zupfend)
Näsel gezog'n (an der Nase ziehend)
Härle gezupft (am Haar etwas zausend)
und einen großen, großen Patsch! (mit weit ausholendem Handschlag).

24.

Füßchen, Händchen,
Ohrchen, Mundchen,
Naschen, Guckelchen,
Stirnchen, Haarchen:
zupp, zupp, zupp!

Pausa.

25.

Man berührt der Reihe nach die Finger.

Das ist der Daumen,
der schüttelt die Pflaumen,
der list sie auf,
der trägt sie 'nauf,
der brät't sie,
und der Kleine frißt sie.

— der list sie auf,
der trägt sie 'nein,
der ißt sie ganz, ganz allein
da 'nein!
(man zeigt mit dem Finger auf den Mund).

Pausa.

26.

Das ist der Daumen,
der schüttelt die Pflaumen,

der list sie,
der ißt sie
und der sagt alles seinem Vater.

Reichenbach.

27.

Man ahmt auf den Sohlen der Füßchen das Beschlagen eines Pferdes nach.

Schlagt dem Pferdchen Eisen auf,
wie viel soll'n denn Nägel drauf?
eins, zwei, drei,
schöne Nägel neu!

Reichenbach.

28.

Schlôg'n m'r'n Pfêrle Eisen auf!
Wie viel völln denn Nêgel drauf?
än korzen und än lange,
kimmt der Schmied gegange
mit der langen Zange,
Hämmerle, Hämmerle, ping, ping, ping,
Mâster Schmied, mach's fei geschwind.

Thierbach. Pausa.

29.

Schlôg'n m'r'n Pfêrle Eisen auf!
Vierenvërzig Nêgel drauf,
und hamm'r än z'viel nei geschlôg'n,
müß' m'r'n wieder 'raus grôb'n.

Hierbei wird durch Krabbeln in der Höhlung der Fußsohle das Kind zum Lachen gebracht.

30.

Beim Schaukeln auf den Knieen (bei den letzten Worten läßt man das Kind scheinbar fallen).

Schacke,*) schacke Reiter! (tratsche**), tratsche),
wenn er fällt, so leit er (liegt er),
fällt er 'nein in' Brunnen,
hamm'r ä Kinnel gefunnen,
wie soll's heißen?
Nickele, Nickele Neisen,
wer soll die Windeln waschen?
der Richard mit der Lumpentaschen!

oder:

— fällt er 'nein in' Brunnen,
hamm'r ä Kinnel gefunnen,
fällt er 'nein in' Graben,
fressen ihn die Ratten und die Raben.

31.

Notsche, notsche***), Reiter,
wenn er fällt, da leit er,

---

*) schacken = schaukeln, in schwankender Bewegung sein, mhd. schocken ahd. scoccôn; von demselben Stamme kommt Schaukel und das mundartliche schuckeln.

**) tratschen abgeleitet von treten, wie ausglitschen von ausgleiten, knêtschen von kneten, platschen oder plätschern von platzen, quîtschen von quiksen, kôdschern (Krebse) von ködern, wâtscheln von waten, gebildet durch die alte Ableitungssilbe -sen, ahd. -isôn, welche nach vorangehenden Konsonanten sich vielfach in -schen verwandelt, wie auch in herrschen, feilschen u. a. Vgl. Nr. 31 notschen.

***) Notschen ebenso wie tratschen (s. unter Nr. 30) gebildet von notteln oder nütteln = sich hin und her bewegen, rütteln; auch langsam arbeiten. Notschen bedeutet hier offenbar etwas Ähnliches wie schacken in Nr. 30. In Siebenbürgen bedeutet nottern in vollem Trabe reiten oder auf einem schlechten Gaule langsam traben. Vgl. Grimm, D. Wörterbuch VII 966.

fällt er 'nei' 'ne hohlen Weg,
kimmt der Fuchs und trägt 'ne weg,
trägt 'ne 'nei' de Bërken (Birken)
frißt 'ne wie än Sperken*).

Thierbach.

32.

Brr, Brr, reite,
wenn se fällt, so leit se,
fällt se 'nein in' Brunne,
hob mer ä Kinnel gefunne.
Wie soll es denn heißen?
Katharine Meißen,
Katharine Nadeltaschen;
Wer soll die Windeln waschen?
ich oder du?

Lengenfeld.

33.

1. 2. 3.
hinter der Scheu
is ein kleines Kind gebor'n;
wie soll's heißen?
Anna Banna Rumpeltaschen;
wer soll die Windeln waschen?
ich oder du? Du sollst sie waschen.

Adorf.

---

*) Sperk vogtländisch für Sperling, eine alte bereits im Mittelhochdeutschen vorkommende Form (sperk, sperke, sperche), abgeleitet aus der althochdeutschen Form sparo, aus welcher (mit anderer Ableitungssilbe) Sperling und die Kose-form Spatz entstanden sind. Vgl. Weigand, D. Wörterbuch II 759.

34.

Reiter zu Pfêr'
und der Sattel ist leer,
's Bier ist bitter,
das trinken die Ritter,
der Wein ist sauer,
den trinken die Bauern.

35.

Reiter zu Pfêr',
der Sattel is leer;
do möcht' ich När*) wissen,
wu der Reiter hin wär?

Thierbach.

36.

So reiten die Damen, so reiten die Damen,
so reiten die Herren, so reiten die Herren,
so reiten die Edelleut', so reiten die Edelleut',
so reiten die Bauern, so reiten die Bauern,
die pumple-pumple Bauern,
barbauz!

---

*) När = nur. Die vogtländisch-fränkische Form när, wofür in anderen Gegenden nar gesagt wird, steht der ursprünglichen Form näher, als das schriftdeutsche nur. Denn dieses Wörtchen ist entstanden aus dem mhd. ne waere = es wäre nicht, wenn es nicht wäre. Im Angelsächsischen heißt es ganz ähnlich naere, im Altfriesischen nere. Ausführliches darüber bei Grimm, D. Wörterbuch VII 998.

37.

Ein alter Posthalter von siebzig Jahr'n,
der wollte gern in das Himmelreich fahr'n;
die Schimmel, die Schimmel, die liefen Trab
und warfen den alten Posthalter herab.

38.

Bimbaum, der Pfaff ist krank,
liegt er auf der Ofenbank
und — schläft.

— liegt er auf der Ofenbank,
hat än' Bart drei Ellen lang.

— schreit das Kälbel: mäh!

39.

Ging gang
der Görg is krank,
liegt er af der Ufenbank,
in Mißlareuth
's Kälbel schreit:
  mäh!

Geilsdorf.

40.

Kinkelekank (Guten Tag! Schön' Dank!)
mein Fritz ist krank.
Wo liegt er denn?
Auf der Ofenbank.
Was fehlt ihm denn?
Er ist verbrannt!

41.

Bim baum,
schüttel' die Pflaum',
Birn' und Nüsse
schmecken süße.

42.

Müller Mahler Metzendieb,
unsre Anna hat er lieb,
keine andre mag er nicht
und unsre Anna kriegt er nicht.

43.

Hopsasa! (Trallalá)
stirbt mei Frá,
nimm ich mir ä annerá,
nimm ich mir ä Bäckensusel,
bäckt se mir ä Hefenklußel,
bäckt se mir ä dreie,
hab' ich wos ze käue,
bäckt s' ä paar kleine Rusining*) 'nei',
dös wërd ä gutes Essen sei.

Plauen. Zeulenroda.

bäckt se mir ä Rosinel 'nei',
gib ich ihr än Deibeibei**).

Dröda.

---

*) Rusining = kleine Rosinen, Korinthen, entstanden aus dem alten rosinigen (Rosinchen), wofür sich schon im Mittelhochdeutschen die Form rôsînokîn findet.

**) Deibeibei, gewöhnlich bloß Deibei, ein kindlicher Ausdruck für Liebkosungen. Dieselbe Bedeutung hat das auch vielgebrauchte Heiei.

44.

Zieh, Schimmel, zieh,
im Dreck bis an die Knie!
morgen thun wir Haber*) dreschen,
kriegt der Schimmel Stroh zu fressen.
Zieh, Schimmel, zieh,
im Dreck bis an die Knie!

45.

Beim Tanzen.

Ich bin meinem Hannchen gut,
weil sie so schön tanzen thut,
sie kann stricken, sie kann nähn,
sie kann auch das Rädchen drehn.

46.

Tanze, Gretchen, tanze!
was kosten deine Schuh?
Für wen soll ich denn tanzen?
du gibst mir nichts dazu.

Reichenbach (Köhler 190).

47.

Heie Mumme gickele,
der Müller hat zwei Zickele**),

*) Haber ist der vogtländische Ausdruck für das schriftgemäße Hafer. Letzteres ist die niederdeutsche Form, die merkwürdigerweise in das Hochdeutsche eingedrungen ist, obgleich noch Lessing und Fichte Haber schreiben. In alter Zeit hieß es nur Haber, mhd. haber, ahd. habaro, haparo.

**) Zickele = eine junge Ziege, eigentlich ein Zickellein, mit doppelter Verkleinerungsendung aus Zicke gebildet (Zicke, Zickel, Zickellein).

eſſ' m'r Käſ' und Bier und Brod,
ſein die Ringele alle rot. Pauſa. Plauen.

48.

Geig' auf, Fiedelmann,
laß die Mädle hupfen —
Schöpſenfleiſch und Zwiefelbrüh*)
macht ä gute Suppen.

49.

Geig', geig', Fiedelmann,
laß die Kinder hupfen!
Sauerkraut und Zwiebel 'nan,
hamm ſe was zu zupfen. Zeulenroda.

50.

Wundſegen.

(Beim Anſtoßen mit dem Kopf.)

Heile, heile Kätzel,
der Oskar kriegt ä Schätzel,
kriegt's Kätzel än langen Schwanz,
iſt'n Oskar ſei Köpfel wieder ganz.

51.

Heile, heile Kätzel,
der Oskar kriegt ä Schätzel,
übermorgen wieder eins
und zuletzt gar keins.

52.

Heile, heile Katzendreck,
morgen früh iſt alles weg.

Thierbach.

*) Zwiefel iſt die vogtländiſche Form für Zwiebel; ebenſo in Bayern. Schon im Mittelhochdeutſchen kommt neben zwibolle auch zwivolle vor. Das Wort ſtammt aus dem Lateiniſchen cepula.

III.
Verkehr mit der Natur.
Tierwelt.

53.

Mutter,
hab'n die Hühner Futter?
ist die Katz gesund?
was macht der Hund?

Katze.

54.

Frisch auf, Kameraden,
die Katz hat geheckt,
eine schwarz', eine weiße,
eine Scheck', Scheck', Scheck'!

55.

Hühner.

Ihr Diener!
was machen ihre Hühner?
legen sie brav Eier?
das Dutzend einen Dreier?

— Sind sie denn auch teuer?
Stück für Stück än Dreier!

Thierbach.

56.

Kikriki=Hahn,
wer hat dir was gethan?
— dem Jäger sei Bu,
der läßt mir keine Ruh;
der nimmt mir mein' Kranz,
und führt mich nicht zu Tanz.

57.

Kikeri=Hahn,
wer hat dir was gethan?
— dem Schneider sei Bruder,
das bucklige Luder!

Pausa.

58.

Storch.

Storch, Storch, Schnibel Schnabel,
will mit dir in' Himmel fahre(—en),
reiß' ich dir ä Beinel 'raus,
mach' ich mir ä Pfeifel draus;
pfeif' ich alle Morgen,
kommen die jungen Storchen,
fliegen 'nein in's Wirtshaus,
trinken än Krug Bier aus,
werfen den Krug zum Fenster 'naus.

oder:

pfeif' ich alle Morgen,
hören's alle Storchen,
Kli= Kla= Klapperstorch!

Am Schlusse wird auch hinzugefügt:
Geht die Mühle klipp klapp,
ei du alter Pfeffersack,
für än Dreier Schnupftabak!

59.

Storch, Storch guter,
bring mir än klein' Bruder,
Storch, Storch bester,
bring mir ä kleine Schwester!

60.

Maikäfer.

Maikäfer, flieg!
dein Vater ist im Krieg,
deine Mutter ist in Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt.
Maikäfer, flieg!

61.

Sonnenkäfer*).

Goldschäfel, flieg,
dein Vater ist im Krieg,

---

*) Der Sonnenkäfer oder Kugelkäfer lat. coccinella, der sich durch die Vertilgung der Blattläuse für unsere Gärten höchst nützlich erweist, erfreut sich in der Volkssprache und im Volksglauben großer Beliebtheit. Im Vogtland führt er die Namen Goldschäfel, Herrgottschäfel, Sonnenschäfel, Sommerschäfel, Sommerbätzele, Goldmätzel. Anderwärts nennt man ihn Muttergottesschäfchen, Marienkälbchen, Marienkäfer, Marienhähnchen, Marienhühnchen, Herrgottskälbchen u. s. w. Im Französischen heißt er Vache à Dieu, cheval de Dieu, bête de la vierge. Diese Benennungen deuten noch jetzt darauf hin, daß der zierliche kleine Käfer, wie oben S. 27 bemerkt, in alter Zeit als heiliges Tier galt; er war der Göttin des Lichthimmels, Freia, heilig.

deine Mutter ist in Sachsen,
wo die Goldschäfle wachsen.

62.

Goldschäfel, flieg auf,
flieg nauf 'ne Himmel!
bring dir Messer und Gabel mit,
darfst du auch mitessen.

Oelsnitz.

63.

Sunneschäfel, (Summerbätzele)*) flieg auf,
morgen werd's schië drauf.

Thierbach.

64.

Sunneschäfel, flieg aus,
flieg nauf's Hërtenhaus,
sauf än Topf voll Hänig aus,
brëng än Topf voll mit!

Thierbach.

65.

Goldmätzel,
dein Häusel brennt,
dein Junges schreit,
dein Wasser kocht,
flieg fort!

Reichenbach.

---

*) Bätzele eigentlich Bätzellein, Verkleinerungsform von Bätz = Lockruf für Schafe; ein Bätzel oder Bätzele ist also ein Schäfchen. Sonst braucht man die Bätz von weiblichen Tieren, namentlich von weiblichen Hunden, wie im Schriftdeutschen Petze.

66.

Sommerschäfel, flieg aus,
flieg in's Hirtenhaus,
bring gut's Wetter!

Reichenbach.

67.

Schmetterling.

Zweisfalter*), flieg auf,
flieg über's Wirtshaus, (Brauhaus)
sauf ä Kannel Bier aus,
morgen wird's schön drauf!

68.

Schmetterling, Schmetterling, setz' dich!
wenn du dich nicht setzen willst,
reiß' ich dir dein Häusel ein,
kannst du nimmer 'nein.

Reichenbach.

69.

Schnecke.

Die Kinder suchen die Schnecken zum Ausstrecken ihrer Fühlhörner zu bewegen durch das Liedchen:

Schneck', Schneck' schnirc,
weiß mir deine viere!

---

*) Zweisfalter = Kohlweißling; in älterer Sprache Zweifalter, mhd. zwivalder, das auch jetzt noch vereinzelt im Bayrischen vorkommt als Zwifalter und Zweifalter (Schmeller-Frommann B. W. I 684. 716, II 1169). Häufiger ist in den Mundarten die Form Feifalter, Pfeifalter, Pfeipfalter, pfiffholter von dem ahd. fifaltarâ. Beide Namen gehen auf den Stamm „falten" zurück, wie wir ja die Schmetterlinge mit Vorliebe Falter nennen. Zweifalter ist also der zweifach seine Flügel entfaltende Schmetterling. Das im Vogtländischen eingeschobene s (Zweisfalter) ist wahrscheinlich in Anlehnung an „weiß" entstanden; in anderen Gegenden heißen diese Schmetterlinge Weißlinge.

wenn 'ste mir'sche net weisen thust,
schmeiß ich dich in Graben,
fressen dich die Ratten und die Raben.

Plauen.

Schnick schnack schnire,
zeige mir die Hörner alle viere —

Reichenbach.

70.

Regenwurm.

Krauckt ä Dingel übern Huēf,
wickle, wackle gieht sei Kupf.
„Lôß mich när für'n Hühnern nei,
für'n Hündle will ich sicher sei."

Bobenneukirchen.

71.

Frosch.

Denkt euch nur, der Frosch ist krank,
liegt er auf der Ofenbank,
quakt nun schon, wer weiß, wie lang,
denkt euch nur, der Frosch ist krank!

72.

Unken.

Unk, Unk, Unk,
einstmals war ich jung;
hätt' ich mir än Mann genommen,
wär' ich nicht in' Sumpf gekommen,
Unk, Unk, Unk,
einstmals war ich jung!

Plauen. Hohenleuben.

Pflanzenwelt.

73.

Bei dem Abklopfen der Weidenpfeifen.

Pfietsch, Pfietsch*), geh rô,
schöpf dein' Teich ô;
geht ä Männel über die Wies',
bringt ä Töpfel voller Kließ (Gries);
wie's Männel wieder kam,
war's Pfeifel abgethan.

Statt der ersten Worte singt man auch:

Teich, Teich, geh rô,
oder:
Pfeifel, Pfeifel, geh rô.

74.

In Reichenbach lautet das Versschen (Köhler S. 180):

Pfietsch ô, Pfeif ô
laß dein' Teich ô,
wenn's Kätzel wiederkimmt,
muß 's Pfeifel rô sei.

---

*) Eine Pfietsch ist eine Weidenpfeife, von pfietschen = einen pfeifenden Ton von sich geben. Dies Wort scheint anderwärts nicht vorzukommen. In Grimms Deutschem Wörterbuch, in Schmeller-Frommanns Bayr. Wörterbuch und anderen mundartlichen Wörterbüchern sucht man es vergebens. Jedenfalls kommt pfietschen her von pfeifen, früher pfîfen, mit der Ableitungssilbe — zen, also eigentlich pfiefzen. Daraus wird pfietschen, ähnlich, wie wir es oben S. 57 Anm. 2 bei tratschen, glitschen, ködschern u. a. gesehen haben. Die ursprüngliche Form hat sich im Tirolischen erhalten. Dort nennt man den pfeifenden Ton, den die Mäuse von sich geben, pfipfetzen (Frommanns Zeitschrift f. d. Mundarten III 339). Im Unter-Innthale heißt es pfipfizen, anderwärts pfepfazen, (ebendort IV 218).

75.

In Waldkirchen:

Pfief ô, Pfief ô,
läſt's Katzel 'n Berg rô;
wenn's Katzel wiederkimmt,
muß 's Pfeifel rô ſei.

76.

Pfeifel, Pfeifel, geh rô (Schöpf ô, ſchier ô),
ſchöpf' dein Teich ô,
kimmt's Männel über dich,
pfui, pfui, ſchäm' dich.

Thierbach. Pauſa.

77.

Pfitſch ô, Pfeif ô,
lôß dein' Teich ô,
läuft's Kätzel 'n Berg nâ,
hot ä ſchië ruët Röckel â,
als das Kätzel wieder kam,
war das Pfeifel abgethan.

Thierbach.

Andere Sprüche beim Pfeifenſchneiden haben Simrock No. 648—660. Rochholz S. 182. Wolf, Zeitſchr. f. Myth. III, 53. Firmenich II, 102, 561 u. a. Grimm, Myth. 1190 ſieht, wie ſchon oben bemerkt, darin einen Nachklang alter Zauberformeln, die auf Baſt und Rinde geſchrieben wurden.

Das in Nr. 73 und 76 erwähnte ‚Männel', der beim Baſtlöſen angerufene Waſſergeiſt, führt im Waldeck'ſchen und in der Ruhrgegend den Namen: ‚der blinde Heſſe

mit seinem langen Messer', anderwärts ,Johann, der hat so rote Strümpfe an'. Rochholz a. a. O. Als Kätzchen im roten Rocke erscheint es in Nr. 77 und in einem Verschen aus Ölsnitz bei Lichtenstein, welches ich Herrn A. Klappenbach verdanke:

Pfeifel, geh 'runner,
ich steck dich in Brunner,
ich steck dich in' Klee,
die Buben hôm Flöh,
die Mädeln hôm Wanzen,
der Schneider muß tanzen,
läft mei Katzel den Bám nâ,
hat ä schie rut Röckel â,
wie mei Katzel wieder kam,
war mei Pfeifel runner gefahrn.

78.

Blumenorakel.

Bei dem Zerzupfen von Gänseblumen sprechen die Mädchen nach dem alten Brauch, den schon Walther von der Vogelweide erwähnt, mit Rücksicht auf den Grad der Liebe oder den Stand des Geliebten die Verschen:

Er liebt mich von Herzen,
mit Schmerzen,
über alle Maßen,
ganz rasend,
aufrichtig,
klein wenig,
gar nicht.

79.

Kaiser, König, Edelmann,
Bürger, Bauer, Bettelmann,
Schuster, Schneider, Leineweber,
Doktor, Kaufmann, Totengräber.

80.

Edelmann, Bettelmann,
Bürger und Bauer,
Graf und Soldat,
Schulmeister und Pfarrer.

81.

Edelmann, Bettelmann,
Bürger, Pastor,
Kaufmann, Laufmann,
Bauer, Major.

82.

Beim Sammeln der Heidelbeeren.

Beer ô, Beer ô,
sein alle noch dô,
Beer î, Beer î,
sein alle noch grü;
Topse, Topse, Beere,
wer sein' Topf net voller hot,
döß is äne faule Mähre.

83.

Wer will mit in die Heidelbeer suchen gehn?
juchhe, juchhe!
weiß gar viele volle Sträußle stehn,
heididelda Sträußle stehn,
heididelda!

Tzschirma.

84.

Toll, toll, toll,
mei Topf is voll,
voller schwarzer Beerle,
wer sein Topf net voller hôt,
is ä faule Mähre.
Faule Mähr' geht hinten nach,
trägt 'ne leeren Topf e—nach.

Thierbach.

85.

Alles voll voll schwarze Beer,
mei Bauch is voll, mei Krug is leer,
kimmt mei Mutter mit der Ofengabel,
sticht mich in mein' Beer=Beerschnabel,
Beer î, Beer ô,
sein alle noch dô.

Reichenbach.

86.

Die Kinder verstecken sich bei der Heimkehr und überraschen die Mutter.

Rolle, rolle, roll,
mei Topf is voll,

rolle, rolle, Beer,
mei Topf is leer.
Kimmt mei Mutter mit der Ofengabel,
schlä't mich 'nauf mein' schwarzen Schnabel,
sôg' ich: schlât naer net su sehr,
hô gu (ja) än Topf voll schwarze Beer.

Thierbach.

87.

Zuckersüße Schwarzebeer!
wer kann mir das Ding verwehren,
wenn ich schreie: schwarze Beeren,
zuckersüße Schwarzebeer!

Reichenbach (Köhler S. 335).

88.

Wetter.

Liebe Sonne, komm' gekrochen,
denn mich friert's an meine Knochen;
liebe Sonne, komm' gerennt,
denn mich friert's an meine Händ'.



IV.

Allerlei Lieder.

89.

Das hungernde Kind.

1. Mutterle, Mutterle, mich hungert's sehr,
gerne essen möcht' ich.
‚Warte nur, mein liebes Kind,
morgen woll' m'r säen'.
2. Mutterle, Mutterle, mich hungert's sehr,
gerne essen möcht' ich.
‚Warte nur, mein liebes Kind,
morgen woll' m'r schneiden'.
3. Mutterle, Mutterle, mich hungert's sehr,
gerne essen möcht' ich.
‚Warte nur, mein liebes Kind,
morgen woll' m'r dreschen'.
4. Mutterle, Mutterle, mich hungert's sehr,
gerne essen möcht' ich.
‚Warte nur, mein liebes Kind,
morgen woll' m'r mahlen'.
5. Mutterle, Mutterle, mich hungert's sehr,
gerne essen möcht' ich.

,Warte nur, mein liebes Kind,
morgen woll' m'r backen'.

6. Und als das Brod gebacken war,
da lag das Kind schon auf der Bahr'.

90.

Der Gôkel*).

1. Es schickt der Herr den Gôckel 'naus,
er soll den Haber schneiden.
Der Gôkel schneid't den Haber nicht
und kommt auch nicht nach Hause.

2. Da schickt der Herr den Pudel 'naus,
er soll den Gôkel beißen.
Der Pudel beißt den Gôkel nicht,
der Gôkel schneid't den Haber nicht,
und kommt auch nicht nach Hause.

3. Da schickt der Herr den Prügel 'naus,
der soll den Pudel prügeln.
Der Prügel prügelt den Pudel nicht,

*) Gôkel ist ebenso wie die in anderen Gegenden bei demselben Liede vorkommenden Namensformen Jokel, Jockel, Jokele, Joggel, Jäckel abzuleiten von dem Namen Jakob. Schon seit langer Zeit wird Jockel und Jäckel zur Bezeichnung eines albernen Menschen, eines Narren gebraucht. Im Simplicissimus heißt es: Neulich kam ein solcher Jockel — zu mir in meinem Blumengarten. Luther sagt von einem Narren: „Bist du auch ein Jekel, so thue es auch". Grimm, D. Wörterb. IV 2, 2202. 2332. Im Vogtländischen nennt man jemand, der in übertriebener Weise die Hunde liebt, einen Hundegokel, ebenso giebt es Pferdegokel, Katzengokel, auch Kindergokel. Ähnlich in Bayern Taubenjäckel. Das bekannte österreichische Gikerl stammt ebendaher.

der Pudel beißt den Gökel nicht,
der Gökel schneid't den Haber nicht
und kommt auch nicht nach Hause.

4. Da schickt der Herr das Feuer 'naus,
das soll den Prügel brennen.
Das Feuer brennt den Prügel nicht usw.

5. Da schickt der Herr das Wasser 'naus,
das soll das Feuer löschen.
Das Wasser löscht das Feuer nicht usw.

6. Da schickt der Herr den Ochsen 'naus,
der soll das Wasser saufen.
Der Ochse säuft das Wasser nicht usw.

7. Da schickt der Herr den Fleischer 'naus,
der soll den Ochsen schlachten.
Der Fleischer schlacht' den Ochsen nicht usw.

8. Da schickt der Herr den Henker 'naus,
der soll den Fleischer hängen,
Der Henker hängt den Fleischer nicht usw.

9. Da schickt der Herr den Teufel 'naus,
der soll den Henker holen.
Der Teufel holt den Henker nicht usw.

10. Da geht der Herr selber 'naus,
und will mit dem Teufel zanken.
Da holt der Teufel den Henker gleich,
da hängt der Henker den Fleischer gleich,
da schlacht' der Fleischer den Ochsen gleich,
da säuft der Ochs das Wasser gleich,

da löscht das Wasser das Feuer gleich,
da brennt das Feuer den Prügel gleich,
da prügelt der Prügel den Pudel gleich,
da beißt der Pudel den Gökel gleich,
da schneid't der Gökel den Haber gleich
und kommt auch nun nach Hause.

91.

Der Birnbaum.

I.

1. Drüben auf der ewigen Grüne
steht ein Birnbaum, blüht blau.
Was wird aus diesem Baum?
Ein wunderschöner Ast,
Ast vom Baum, Baum von der Erden.
Drüben auf der ewigen Grüne
steht ein Birnbaum, blüht blau.

2. Was wird aus diesem Ast?
Ein wunderschöner Zweig.
Zweig vom Ast, Ast vom Baum,
Baum von der Erden.
Drüben auf der ewigen Grüne
steht ein Birnbaum, blüht blau.

3. Was wird aus diesem Zweig?
Ein wunderschönes Blatt.
Blatt vom Zweig. Zweig vom Ast,
Ast vom Baum, Baum von der Erden.
Drüben —

4. Was wird aus diesem Blatt?
Eine wunderschöne Blüt'.
Blüt' vom Blatt, Blatt vom Zweig,
Zweig vom Ast, Ast vom Baum, Baum von der Erden.
Drüben —

5. Was wird aus dieser Blüt'?
Eine wunderschöne Bēr*.)
Bēr von der Blüt', Blüt vom Blatt,
Blatt vom Zweig, Zweig vom Ast,
Ast vom Baum, Baum von der Erden.
Drüben auf der ewigen Grüne
steht ein Birnbaum, blüht blau.

92.

1. Drunten auf grüner Au'n
steht ä schöner Bērlebaum,
ä schöner Bērlebaum, trägt Laub.
Was wächst auf demselbigen Baum?
ein wunderschöner Ast.
Ast auf dem Baum,
Baum in der Heck',
Heck' in der Mitt',

---

*) Bōr ist die vogtländische Form für Birne. Auch hier ist die mundartliche Form, sprachgeschichtlich betrachtet, richtiger als die schriftdeutsche. Denn die alte Form heißt bir oder bire. Das n in Birne ist aus der Beugungsform (Mehrzahl biren, birn) eingedrungen. Das Wort selbst ist aus dem Lateinischen entlehnt, (pirum), wie die Namen der meisten Fruchtbäume (Kirsche, Nuß, Kastanie, Pfirsich, Pflaume u. a.) Die kleine Birne heißt ä Bērle, daher in Nr. 92 der Bērlebaum.

drunten auf grüner Au'n
steht ä schöner Bërlebaum,
ä schöner Bërlebaum, trägt Laub.

2. Was wächst auf demselbigen Ast?
ein wunderschöner Zweig.
Zweig auf dem Ast usw.

Im Folgenden ebenso wie bei der vorigen Nr., nur mit anderem Kehrreim; nach Vers 5 folgt noch:

6. Was wächst auf derselbigen Birn?
ein wunderschöner Stiel.
Stiel auf der Birn', Birn' aus der Blüt',
Blüt' vom Blatt, Blatt vom Zweig,
Zweig auf dem Ast, Ast auf dem Baum,
Baum in der Heck', Heck' in der Mitt',
drunten auf grüner Au'n
steht ä schöner Bërlebaum,
ä schöner Bërlebaum, trägt Laub.

93.

Der Topf mit dem Loch.

Wenn der Topf aber nu ä Loch hat, lieber Heinrich,
lieber Heinrich.
„Stopf's zu, liebe, liebe Lise, liebe Lise, stopf's zu!"
Mit was denn aber zustopfen, lieber Heinrich, lieber
Heinrich?
„Mit Stroh, liebe, liebe Lise, liebe Lise mit Stroh!"
Wenn's Stroh aber nu zu lang ist, lieber Heinrich, lieber
Heinrich?
„Schneid's ab, liebe, liebe Lise, liebe Lise,
schneid's ab!"

Mit was denn aber abschneiden, lieber Heinrich, lieber Heinrich?
„Mit der Scher', liebe, liebe Lise, liebe Lise, mit der Scher'!“
Wenn die Scher' aber nu zu stumpf ist, lieber Heinrich, lieber Heinrich?
„Mach' se scharf, liebe, liebe Lise, liebe Lise, mach' se scharf!“
Mit was denn aber scharf machen, lieber Heinrich, lieber Heinrich?
„Mit 'n Stein, liebe, liebe Lise, liebe Lise, mit 'n Stein!“
Wenn der Stein aber nu net naß ist, lieber Heinrich, lieber Heinrich?
„Mach' 'n naß, liebe, liebe Lise, liebe Lise, mach' 'n naß!“
Mit was denn aber naß machen, lieber Heinrich, lieber Heinrich?
„Mit Wasser, liebe, liebe Lise, liebe Lise, mach' 'n naß!“
Mit was denn aber Wasser hol'n, lieber Heinrich, lieber Heinrich?
„Mit 'n Topf, liebe, liebe Lise, liebe Lise, mit 'n Topf!“
Wenn der Topf aber nu ä Loch hat, lieber Heinrich, lieber Heinrich?
„Stopf's zu —“ (weiter wie oben).

94.

Der Rußbuttenbu.*)

1. Bin ich net ä schöner Rußbuttenbu?
schau mich ämal an!
Hütel hab' ich auf, Sträußel hab' ich drauf,
Bu, Bu, Bu, Bu, Bu, Bu!
schau mich ämal an!

2. Hab' ich net ä schöns Tüchel um,
und ä schöns Käntel drum?
schau mich ämal an!
Tüchel hab' ich um, Käntel hab' ich drum,
Bu, Bu, Bu, Bu, Bu, Bu!
schau mich ämal an!

3. Hab' ich net ä schöns Lätzel**) an,
und ä schöns Knöpfel dran?
schau mich ämal an!
Lätzel hab' ich an, Knöpfel hab' ich dran,
Bu, Bu, Bu, Bu, Bu, Bu!
schau mich ämal an!

---

*) Rußbuttenbub'n heißen die meist jugendlichen Verkäufer von Kienruß, der in „Butten" (Bütten) d. h. hölzernen Gefäßen aufbewahrt und durch herumziehende Händler verkauft wird. Von Mädchen mit dunkler Hautfarbe sagt man: 's is ä richtigs Rußbuttl.

**) Lätzel ein kleiner Latz d. i. Weste. Man unterscheidet Brustlatz = Weste, und Hosenlatz = Klappe an den Hosen. Latz ist entlehnt aus dem italienischen laccio, span. lazo (zurückgehend auf lat. laqueus Strick) und bezeichnet dem entsprechend ursprünglich eine Schlinge, eine Schnur, dann einen zum Schnüren oder Knöpfen eingerichteten Teil der Kleidung.

4. Hab' ich net ä schöns Hösle an
und ä schöns Schnälle*) dran?
schau mich ämal an!
Hösel hab' ich an, Schnälle hab' ich dran,
Bu, Bu, Bu, Bu, Bu, Bu!
schau mich ämal an!

5. Hab' ich net ä schöns Strümpfel an,
und ä schöns Rändel dran?
schau mich ämal an!
Strümpfel hab' ich an, Rändel hab' ich dran,
Bu, Bu, Bu, Bu, Bu, Bu!
schau mich ämal an!

6. Hab' ich net ä schöns Schühle an,
und ä schöns Söhlchen dran?
schau mich ämal an!
Schühle hab' ich an, Söhlchen hab' ich dran,
Bu, Bu, Bu, Bu, Bu, Bu!
schau mich ämal an!

Zeulenroda. Thierbach.

II.

95.

1. Bî ich net ä schöner Rußbuttenbu?
hô ich net ä schönns Mützel auf,

*) Schnälle = eine kleine Schnalle, eigentlich ein Schnällein.

und ä schönns Dröllerle*) drauf?
Mützel hô ich auf, Dröllerle hô ich drauf,
schaut mich ämôl â!

2. Bî ich net ä schöner Rußbuttenbu?
hô ich net ä schönns Röckel â
und ä schönns Knöpfel drâ?
Röckel hô ich â, Knöpfel hô ich drâ,
schaut mich ämôl â!

3. Bî ich net ä schöner Rußbuttenbu?
hô ich net ä schönns Westel â
und ä schönns Schnälle drâ?
Westel hô ich â, Schnälle hô ich drâ,
schaut mich ämôl â!

4. Bî ich net ä schöner Rußbuttenbu?
hô ich net ä schönns Paar Hösle â
und ä schönns Schlitzel drâ?
Hösle hô ich â, Schlitzel hô ich drâ,
schaut mich ämôl â!

5. Bî ich net ä schöner Rußbuttenbu?
hô ich net ä schönns Paar Stiefel â?
ôb'r ich hô kânne Sohl'n drâ!
Stiefel hô ich â, kânne Sohl'n hô ich drâ,
schaut mich ämôl â!

Lauterbach. Plauen.

---

*) Ein Dröllerle, ein kleiner Droller = Troddel. Droller scheint in diesem Sinn anderwärts nicht vorzukommen. In Bayern versteht man darunter ein fleischiges Unterkinn, das im Vogtland Drollbart heißt. Im Sinn von Troddel oder Quaste sagte man früher Drol, Droll, Trolle, Trollen. Alle diese Formen sind entstanden aus dem Stamme des Zeitworts drillen = drehen; sie bezeichnen also ursprünglich einen gedrehten Faden.

96.

Tanz.

Dô drüb'n und dô drob'n
dô geht's ä su zu;
dô tanzen die Bauern,
dô klappern die Schuh.
Dô pfeift die Maus (fidelt, geigt),
dô tanzt die Laus,
hupft der Floh z'n Fenster naus,
hupft er sich ä Bánel aus,
hupft er auf die Brück,
bricht er sei Genick,
hupft er 'nei 'ne Dreck,
patsch, dô war er weg.

Plauen. Hohenleuben. Wildenau.

Anderer Anfang in Mühltroff:

In Ungern, in Pungern
dô geht's so zu —

Anderer Schluß:

hupft er sich ä Bánel aus,
macht er sich ä Pfeifel draus,
pfeift er alle Morgen,
verpfeift er seine Sorgen.

oder:

pfeift er alle Morgen,
hören's die alten Storchen,
geht die Mühle klipp klapp,
o du alter Pfeffersack,
hol' für än Dreier Schnupftabak!

oder:
— macht er sich ä Pfeifel draus,
pfeift von früh bis morgen,
geht ohn' alle Sorgen,
geht mit mir bei Klipp und Klapp,
o du alter Pfeffersack.

Thierbach.

97.

Hopsa, Schwammliesel,
heb dei Füßel, tanz ä bissel!
Hopsa, Schwammeliesel usw.

98.

Der Tiroler.

Tiroler sein lustig,
Tiroler sein froh,
sie trinken ihr Weinel
und machens aso.
Tiroler sein lustig usw.

99.

Der Vogelsteller (Winker).

Mit den Füßen trapp, trapp, trapp!
mit den Händen klapp, klapp, klapp!
ich sag d'r'sch fei,
hüt' dich fei,
laß dich mit kein' andern ei!

100.

Wer in' Himmel soggt er.

Wer in' Himmel, soggt er,
will 'nei kumme, sogt er,
der muß Händschich*), soggt er,
mit 'nei nehmme, soggt er.
denn in' Himmel, soggt er,
dô is's kalt, soggt er,
weil der Schnee, soggt er,
runter fallt.

Plauen. Eichicht. Thierbach.

101.

Lebensalter.

10 Jahr, ein Kind,
20 Jahr, ein Jüngling,
30 Jahr, ein Mann,
40 Jahr ist wohlgethan (fangen die Sorgen an),
50 Jahr, geht's auch noch an, (Stillestand)
60 Jahr, fängt's Alter an,
70 Jahr, ein Greis,
80 Jahr, schneeweiß,
90 Jahr, der Kinder Spott,
100 Jahr, Gnad' von Gott (oder: bewahr' mich Gott!)

---

*) Händschich = Handschuh, eine alte wohlberechtigte Form. Denn Schuh hieß ursprünglich Schuch und schon im Altdeutschen kommt neben hantschuoch auch die umgelautete Form hentschuoch vor. In manchen Gegenden wird dies noch weiter gekürzt in Händsche oder Hansche. In der Dresdner Gegend heißt es Händschchen.

102.

Zu Bette.

Um a ch t e geht m'r zu Bett' sachte,
um n e u n e muß m'r im Bett erscheine,
um z e h n e muß m'r sich ämôl dehne,
um e l f e muß m'r ämôl gähne,
um z w ö l f e muß m'r schnarchen wie die Wölfe.

oder:

um z e h n e mach dich wohl gerüst',
daß de um e l f e drinne bist.

Thierbach.

103.

Aufstehen.

Wenn ich morgens früh aufsteh',
guck' ich 'nei die Wolken:
Mutter is der Kaffee fertig,
is die Kuh gemolken?

Thierbach.

104.

Bette zerbrochen.

Witt witte witt, 's is' Bett zerbrochen,
witt witte witt, wer hot's gethâ?
witt witte witt, wer söll's denn machen,
witt witte witt, der Zimmermâ.

Thierbach.

105.

Zu Gevatter bitten.

Wer reit' auf einer Hitsche?
Sieh, jetzt komm' ich hergeritten,
und will dich zu Gevatter bitten;
steck' dein stumpfen Schnitzer ein,
's wird nicht viel zu essen sein.

Thierbach. Krebes.

106.

Der bissige Pudel.

Bauer, bind' den Pudel â,
daß er mich net beißen kâ;
beißt er mich, verklag ich dich,
tausend Thaler kost' er dich.

107.

Vom Essen.

Nudeln, Nudeln eß' ich gern,
wenn sie nur genudelt (gesotten) wär'n!

108.

Feuerle, Feuerle, brenn!
wir kochen ä alte Henn',
wir kochen än alten Gikerhahn,
der nimmer krähen kann.

109.

Ä Kompliment,
der Kaffee is verbrennt,
die Milich übergeloffen,
müßt ere neue kochen.

110.

Braut.

Petersilie, Suppenkraut,
wächst in unserm Garten,
unser Annel ist die Braut,
will nicht länger warten;
roter Wein und weißer Wein,
morgen soll die Hochzeit sein!

111.

Die gute Großmutter.

Großmutterle, Großmutterle! — Geh, geh, geh!
Gib mir 15 Pfengele. — Geh, geh, geh!
15 Pfengle hab' ich net,
kleiner Wërgel, plag' mich net!

112.

Robinson, Robinson
fliegt mit einem Luftballon
in die Höh', in die Höh'
zu der Jungfer Salome.
Als er wieder runter kam,
hatt' er weiße Hosen an.

113.

Jahrmarkt.

Morg'n is Mark,
kauf' ich mir än Quark,
setz' mich áf 'n Stá,
friß' mein' Quark állá!

Pausa.

114.

Fastnacht.

Heute Nacht war Fasenacht,*)
da hat mei Vater än Zieg'nbock g'schlacht',
da hat mei Mutter Kaffee gekocht,
da hamm'r uns ball tot gelacht.

Zur Fastnacht „führen sich“ die Kinder gern gegenseitig „an“, sie suchen anderen etwas Ersonnenes „aufzubinden“. Gelingt dies, so lacht man die Betreffenden aus mit dem Verschen:

115.

Neue, neue Fasenacht,
der Vater hat ä Kalb geschlacht',
hat er sich in' Finger gehackt,
hat er sich halb tot gelacht.

---

* Fasenacht oder zusammengezogen Fösnet (bekannt ist die prächtige Erzählung Riedels: Der Foosnetnarr) ist eine auch in anderen Mundarten, ja sogar schon im Mittelhochdeutschen vorkommende Nebenform für Fastnacht, offenbar unter Anlehnung an das alte Zeitwort vasen = herumschwärmen, von dem unser faseln herkommt. Man dachte sich also die Fastnacht als eine Schwarmnacht; auch die Form Faselnacht kommt vor.

Dasselbe geschieht am 1. April. Wer leichtgläubig sich anführen läßt, wird verspottet mit den Worten:

116.

Den 1. April,
schickt man den Narren hin,
wo man hin will.

Kirmeß.

In manchen Ortschaften wird das Kuchensingen noch geübt. Die Kinder ziehen von Haus zu Haus und singen in der Absicht, ein Geschenk zu erhalten, folgendes Liedchen:

117.

Die Kuchen sein gebacken,
wir hör'n den Ofen knacken.
Gebt uns ein Stückel weißen,
wir woll'n ihn schon erbeißen;
gebt uns ein Stückel dicken,
wir woll'n uns schon drein schicken;
und ist der Kuchen nicht geraten,
gebt uns ein Stückel Schweinebraten;
und ist die Kirmeß noch nicht aus,
gebt uns einen ganzen Kuchen 'raus!

118.

Vor Weihnachten.

Ei du lieber, heil'ger Christ,
komm nur nicht, wenn's finster ist,
komm im hellen Mondenschein,
wirf nur Nüß und Äpfel rein!

119.

Das schöne Weihnachten —
da freu ich mich drauf;
da putzt der heil'ge Christ
ä schöß Bäumel auf.
da funkeln die Epfel,
da glänzen die Nüß',
da sieht doch alles wie
heiliger Christ.

Syrau.

120.

Knecht Ruprecht.

In der Weihnachtszeit erscheint in Häusern, wo es kleine Kinder giebt, oft der Knecht Ruprecht, in umgedrehtem Pelz, die Pelzmütze ins Gesicht gedrückt, mit einer Rute und einem Sack voll Nüsse, und fragt mit verstellter Stimme, ob die Kinder artig sind. Er läßt auch die Kinder beten und belohnt die artigen Kinder, während die unartigen, die ihr Gebet nicht gut aufsagen können, mit der Rute bedroht werden. Zum Schlusse wird der Sack mit den Nüssen den jubelnden Kindern zugeworfen, während Hans Ruprecht seinen Rückzug antritt. Daß die Furcht vor dem Knecht Ruprecht nicht immer sehr groß ist, sieht man aus den folgenden Verschen. Übrigens haben wir auch in dieser alten Sitte einen Nachklang des Heidentumes. Zur Zeit der Wintersonnenwende, des jetzigen Weihnachtsfestes, machte nach dem Glauben unserer Altvorderen Wotan seine Umzüge unter den Menschen, die Guten belohnend, die Schlechten bestrafend. Der Knecht Ruprecht ist an die Stelle des alten Heidengottes getreten.

Hupprich, Hupprich,*) böser Bu,
steck' mich 'nei dein' Lodenschuh,**)

---

*) Auffällig ist die Form Hupprich für das sonst übliche Rupprich. Wir haben darin jedenfalls eine Zusammenziehung aus Hans Rupprich zu erkennen.

**) Lodenschuh ist ein vogtländischer Ausdruck, der anderwärts nicht vorzukommen scheint. In Grimms Deutsch. Wörterbuch ist das Wort nicht angeführt; auch im Bayr. Wörterbuch steht es nicht. Man versteht darunter Schuhe, die aus einzelnen Streifen groben Tuches zusammengeflochten werden; vielfach bezeichnet man aber auch Filzschuhe mit diesen Namen. Loden, mhd. der lode = grobes Wollenzeug, zottiger Mantel.

steck mich 'nei dei Hühnerloch,
laß mich stecken die ganze Woch'!

121.

Hupprich, Hupprich, böser Bu,
steck' mich 'nei dei Rockenstu',
gib m'r Stroh und Haber 'nei,
woll' m'r schon zefrieden sei.

122.

Rupprich, Rupprich, loser Bu,
steck mich in dei Rockenstu',
laß mich ä bissel drinne,
kann ich ä bissel spinne.

Reichenbach.

123.

Rupprich, Rupprich, böser Bu,
zieh dein' Schnappsack auf und zu,
mach dir än' neue Rieme 'nei,
morg'n söllste Gevatter sei.



V.

Kinderpredigten.

124.

Da steh' ich auf der Kanzel
und predig' wie ein Hansel,
da kommt die Maus
und lacht mich aus;
da war die ganze Predigt aus.

125.

Ihr Diener, meine Herrn!
Epfel sind keine Bërn';
Bërn sind keine Epfel,
die Wurst hat zwei Zipfel;
zwei Zipfel hat die Wurst,
der Bauer hat viel Durst;
viel Durst hat der Bauer,
sein Leben wird ihm sauer;
sauer wird ihm sein Leben,
der Weinstock hat viel Reben;
viel Reben hat der Weinstock,
ein Kalb ist kein Ziegenbock;
ein Ziegenbock ist kein Kalb,
meine Predigt ist halb;
halb ist meine Predigt,

der Brotschrank steht ledig;
ledig steht der Brotschrank,
ein Tisch ist keine Ofenbank;
eine Ofenbank ist kein Tisch,
in der See leben viel Fisch (schwimmen die —);
viel Fisch leben in der See,
der Hund hat viel Flöh';
viel Flöh' hat der Hund,
eine Laus ist kein Pfund;
ein Pfund ist keine Laus,
meine Predigt ist aus.
oder abgekürzt:
ledig steht der Brotschrank,
wo man Käs' und Butter 'rauslangt*).

---

*) Solche Kettenreime der Kinder sind sehr häufig; schon aus dem 14. Jahrhundert ist uns ein Beispiel davon überliefert. Vgl. W. Wackernagel, Altd. Leseb. S. 967:

Es reit ein hêrre:
sîn schilt was ein gêre;
Ein gêre was sîn schilt,
unde ein hagel sîn wint:
Sîn wint was ein hagel,
ich wil iuch fürbas sagen,
Ich wil iuch fürbas singen:
bougen (Spangen) das sint ringe;
Ringe daz sint bougen,
unde ein slâf ein ouge;
Unde ein ouge ist ein slâf,
unde ein wider ist ein schâf:
Ein schâf ist ein wider,
unde ein geis ist eine zige;
Unde ein zige ist ein geis,
unde eine stücke ist ein fleisch;

126.

Pater noster,
mei Vater war ä Schuster,
der machte mir ä lange Schnur,
daß ich 'nauf in Himmel fuhr.
Da saßen drei Engele an dem Tisch,
die aßen alle gesottene Fisch'.
Der erste ließ mich mit essen,
der andere hat's gar vergessen,
der dritte nahm den Klößtopf
und warf mir'n an den Kopf;
da kam der liebe Gott d'rzu,
und sprach: Du bist ein böser Bu!

127.

Kindtaufe.

Ich taufe dich mit Wasser,
du bist ä kleiner Paster;
ich taufe dich mit Wein,
du bist ä kleines Schwein.



Unde ein fleisch ist ein stücke,
unde ein bein ist ein rippe;
Unde ein rippe ist ein bein,
unde ein wacke ist ein stein;
Unde ein stein ist ein wacke,
unde ein bihel (Beil) ist ein ackes (Axt) usw.

VI.
Kindergebete.

128.

Lieber Gott, mach mich fromm,
Daß ich zu dir in' Himmel komm.

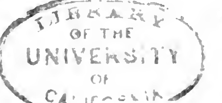
129*).

Abends wenn ich zu Bette geh,
vierzehn Englein mit mir gehn,
zwei zu meinen Häupten,
zwei zu meinen Füßen,
zwei zu meiner rechten Hand,
zwei zu meiner linken Hand,
zweie, die mich decken,
zweie, die mich wecken,
zweie, die mich führen
zu des Himmels Thüren.

130.

Christi Blut, Gerechtigkeit
ist mein Schmuck und Ehrenkleid;
damit will ich vor Gott bestehn,
wenn ich in' Himmel werd' eingehn.

*) Dieses Gebet findet sich fast ebenso schon im 16. Jahrhundert bei Joh. Agricola, welcher zu dem 547ten seiner Sybenhundert vnd Fünfftzig Teütsche Sprichwörter, Hagenau 1534, bemerkt:



131.

Ich bin ein kleines Täubelein,
ich flieg in Jesu Wunden ein,
ich bin getauft auf Christi Blut,
Trotz sei dem, der mir etwas thut.

132.

Lieber Gott, ich bitte dich,
ein frommes Kind laß werden mich;
sollt' ich aber das nicht werden,
nimm mich lieber von der Erden,
nimm mich in dein Himmelreich,
mach mich deinen Engeln gleich!

133.

Ich bin ein kleines Kindelein,
und meine Kraft ist schwach;

Vns kinder lernten vnsere eltern also bitten, wenn wir schlaffen giengen:

Ich will heyndt schlaffen gehen,
  Zwölff Engel mit mir gehen,
Zwen zun haupten,
  Zwen zun seitten,
  Zwen zun füßen,
Zwen die mich decken,
  Zwen die mich wecken,
Zwen die mich weisen
  Zu dem hymlischen Paradeyse. Amen.

Vgl. W. Wackernagel, Altdeutsches Lesebuch, S. 1330.

ich möchte gerne artig sein
und weiß nicht, wie ich's mach'.

134.

Scherzhaftes Tischgebet.

Bescheidenheit, Bescheidenheit,
verlaß mich nicht bei Tische,
und gib, daß ich zu jeder Zeit
das größte Stück erwische!



VII.

Aus der Schule.

135.

A B C,
die Katz läuft im Schnee,
der Hund hinterdrei,
fallen alle beide nei'n Erdäppelbrei.

Reichenbach.

— der Hund hinterdrein,
die Katz' fängt an zu schrei'n.

Tzschirma.

136.

A B C,
's Kätzel lief im Schnee,
wie's wieder nach Hause kam,
hatt' es weiße Hösle an.
A B C,
's Kätzel lief im Schnee.

137.

A B C,
beißen mich die Flöh,
beißen mich die Wanzen,
kann ich nimmer tanzen,
beißen mich die Stiegelitzen,
kann ich nimmer stiller sitzen.

138.

A B C D E F G,
ich kann gar nicht lernen das A B C.

139.

A B ab,
mein Schnappsack,
Z U zu,
mach's Buch zu!

140.

Enige Denige Tintenfaß, (Doktor Luther, Tintenfaß)
geh in die Schul' und lerne was;
wenn du heimkommst, sag mir auf,
kannst du nichts, so schlag ich drauf.

141.

Ene dene Tintenfaß,
geh in die Schul' und lerne was;
wenn du was gelernet hast,
komm' nach Haus und sag' mir das!

Zeulenroda.

142.

Herr Rektor,
wo steckt er?
Hinterm Ofen,
flickt Hosen (— frißt Schoten).

143.

beim Schreiben des i.

'Rauf, 'runter, 'rauf!
Zipfelmütz ob'n drauf!

144.

Bimmele bim, die Schul is aus,
hupft der Floh zum Fenster 'naus,
hupft er auf än Stein,
bricht er sich ä Bein,
hupft er auf än Strick,
bricht er sich's Genick.

145.

Buch-Inschriften.

Dieses Büchlein ist mir lieb,
wer mir's stiehlt, der ist ein Dieb,
wer mir's aber wiedergibt,
den hab' ich lieb.

146.

Dieses Büchlein hab' ich lieb,
wer mir's stiehlt, der ist ein Dieb,
wer mir's aber wiederbringt,
der ist ein Engel, Gotteskind.

147.

Liebes Büchlein, laß dir sagen,
wenn dich jemand will forttragen,
sag', ich lieg in guter Ruh,
ich gehör' dem Hermann Müller zu.

148.

Dieses Buch hab' ich gekauft,
Hermann bin ich getauft,
Müller bin ich geboren,
wer es find't, ich hab's verloren.

Pausa.

149.

Die erste Bank darf gehn,
die zweite Bank muß stehn,
die dritte Bank kann gar nicht lesen,
die ist gewiß recht faul gewesen;
die vierte Bank kann gar nicht schreiben,
drum muß sie in der Schule bleiben.



VIII.

Neckereien.

150.

Buben und Mädchen.

Müller, Müller, Mahler,
Bub'n kosten än Thaler,
Mädle kosten än Taubendreck,
schafft m'r när die Mädle weg!

oder:

— und die sind den nicht werth!

151.

Denkt ihr denn, denkt ihr denn,
Mädle sei teuer?
's Schock än Pfeng, 's Schock än Pfeng,
drei Schock än Dreier!

152.

1 2 3 4 5 6 7,
Lisel muß den Schubkarr'n schieben,
wo denn hin?
nach Berlin,
wo die schönen Mädchen blühn.
Mädchen tragen Myrtenkränze,
Buben aber Rattenschwänze,

Mädchen kommen in's Himmelreich,
Buben kommen in' tiefen Teich,
Mädchen das sind Gottes Engel,
Buben das sind Gassenbengel.

Plauen. Hohenleuben. Reichenbach.

— Mädchen gehn zu Balle,
Buben kriegen Knalle.

Dröda.

153.

Schneider.

Schottisch Menuet, was macht der Schneider?
Schottisch Menuet, er hat gestohl'n;
Schottisch Menuet, er hängt am Galgen,
Schottisch Menuet, er zappelt schon.

154.

Witt widde witt, was macht der Schneider?
witt widde witt, macht lange Kleider,
witt widde witt, und Tressen dran.

155.

Schottisch Winewitt, was macht der Schneider?
sitzt im Bett, macht lange Kleider,
streckt die Finger, leckt den Daumen,
denkt, er hat gebratne Pflaumen.

156.

(Günthersch) Bock,
flick dir 'n Rock,
hüb'n und drüb'n än Droller nâ,
siehste wie ä Bettelmâ.

Thierbach.

157.

Essenkehrer.

Essenkehrer welle!
steck mich 'nei dei Felle
steck mich 'nei dei Hühnerloch,
laß mich stecken die ganze Woch'!

158.

Essenkehrer welle,
steck mich nei dei Felle,
steck mich nei dein' Lodenschuh,
laß mich recht lang drinne,
fang ich an zu singe.

159.

Beim Erzählen von Geschichten.

Es war einmal ein Mann,
der hatte keinen Kamm,
— und da kauft er sich ein'
und da hatt' er ein'!

160.

Es war einmal ein Mann,
der hieß Pumpan,
und seine Frau hieß Lise;
da kam eine große Wiese,
da mußten sie dreimal niesen
— hazi, hazi, hazi!

161.

Ich will dir was erzählen
von der alten Frêlen,
von der alten Frêl'n von Rutsch,
die wollt' fahr'n und hatt ká Kutsch.

Thierbach.

162.

Ich will dir was erzählen
von der Jungfer Frêlen.
Meine Geschichte ist aus,
dort läuft die goldne Maus.

163.

Spottverschen auf Namen.

Christian Friederich,
du bist liederlich,
hast dein Geld versoffen,
hätt'st du's deiner Mutter gêb'n,
hätt'st du's noch zu hoffen.

164.

Edeward — hat's Geld verkart't.

165.

Emil, Emil — Löffelstiel,
deine Kinder fressen viel,
alle Tag' ein Groschenbrot,
ei das ist 'ne rechte Not.

166.

Ferdinand — hat sich verbrannt.

167.

Franz — hält die Kuh beim Schwanz.

168.

Fritz, Fritz, Friederich
bi*) naer net so liederlich!

169.

Gottlieb, Gottlob, Gottleberecht,
du bist ä alter Schindersknecht.

170.

Gottlieb, Gottlob, Gott sei gedankt,
der Gottlieb steckt im Brotschrank.

171.

Gottliebele, Gottliebele,
wo haste deine Zibele?**)

---

*) Der Imperativ bî für sei ist im Vogtländischen ganz gewöhnlich. Andere Mundarten haben dafür bis („bis nich dumm!“), das sich bereits im Mittelhochdeutschen findet und von Luther noch vielfach gebraucht wird. Ja Bürger verwendet es noch in einem seiner Gedichte: „Bis wohlgemut und tummle dich!“

**) Zibele, eigentlich Zibellein = Hühner. Der Lockruf für Hühner lautet: Butt, Butt, Butt, Butt, Zibele, Zibele! Ebenso im Bayrischen: Zibel = zahmes Stück Geflügel, Ziberle = junges Hühnchen, im Kärnthischen Ziba = Hühnchen. (Schmeller-Frommann B. W. II 1075.) Es ist dies dasselbe Wort, das wir in Ungeziefer haben, mhd. ungezibere, einmal auch ungezibele, von ahd. zöbar, zëpar, Tier, namentlich Opfertier. Ungeziefer bezeichnet also das unreine, nicht zum Opferdienst brauchbare Getier. Wenn demnach die Hühner Zibele genannt werden, so können wir daraus ersehen, daß die Hühner als reine, zum Opfern verwendbare Tiere betrachtet wurden. Hühneropfer kommen schon im griechisch-römischen Altertum vor.

Drob'n auf'n höchsten Hübele,*)
dô sterzen**) se die Schwänz'.

172.

Hans, Hans, Leberwurst,
lebt denn deine Frau noch?
Deine Frau, die lebet noch,
sitzt im Bett und zappelt noch.

173.

Jacob hat kein Brot im Haus,
Jacob macht sich gar nichts draus,
Jacob hin, Jakob her,
Jacob ist ein Zôttelbär.

174.

Johann — spann an!

175.

Max — hat Beine wie ein Dachs.

---

*) Hübele, eigentlich Hübellein = ein kleiner Hügel. Die vogtländische Mundart kennt keinen Hügel, sondern nur Hübel oder Bühel, ebenso wie das Altdeutsche. Denn Hügel ist erst durch Luther in die Schriftsprache eingeführt worden, wie es scheint aus dem Thüringschen. Daher wird Hügel in einem Basler Nachdrucke des Neuen Testaments als nicht für jedermann verständlich erklärt durch Gipfel, Bühel. Hübel wird vogtländisch auch in der Bedeutung von Beule, Geschwulst gebraucht, z. B. Hitzhübel.

**) sterzen = emporrichten, starr aufwärts richten. Dieses sterzen ist zu scheiden von dem mundartlich ebenso ausgesprochenen stärzen = stürzen, wie schon die völlig verschiedene Bedeutung zeigt. Es ist ein gutes altes Wort, mhd. sterzen, starzen, offenbar zusammenhängend mit starr, und kommt sowohl transitiv als intransitiv vor, wie im Altdeutschen, wo es die Bedeutung starr emporrichten und starr emporragen hat. In letzterem Sinne sagt man auch vogtländisch 'raussterzen.

176.

Maximilian — hat's Geld verthan
auf der sächsisch-bayrischen Eisenbahn.

177.

Anna Milla, Zucker-Milla,
hüt' mir meine Gänsle,
wenn die Blümle zeitig sein,
wind' ich dir ä Kränzle.

178.

Anna Milla, Zucker-Milla,
geh' mit mir in' Keller,
will dir meinen Thaler weisen,
— hô kân' ruten Heller.

179.

Anne-Dorothee
sitzt im Bett und schnappt die Flöh',
spitzt die Finger und leckt den Daume,
denkt, es sind gebackne Pflaume.

180.

Gretel, Gretel,
wo haste deine Gäns?
Drob'n aller höchsten Hübele,
dô wackeln se mit den Schnäbele,
dô recken sie die Schwänz'.

181.

Auf alle Namen anwendbar.

Anna bidewanna,
Conditor Condanna,
krummbeinige Anna!

182.

Müllers Pflock
flick mir 'n Rock!
setz dich auf dein' Fensterstock!



IX.

Zuchtreime.

183.

Schimpfen, schimpfen thut nicht weh,
wer mich schimpft, kriegt Läus und Flöh.

184.

Wer schimpft, der schimpft sich selber.

185.

Funne, funne*)
wiedergeb̑n!
schenken, schenken
behalten!

---

*) Funne = gefunden, eine altertümliche Form, die sonst im Vogtland nicht gebräuchlich ist. Denn in der vogtländischen Mundart wird das ge in dem Particip der Vergangenheit nur dann weggelassen, wenn das Zeitwort mit g oder k anlautet, z. B. ich bi gange, ich hô's'n gôb̑n, er is kumme. Aber gerade bei gefunden wird auch sonst öfter die Silbe ge weggelassen. So schrieb Luther meist funden z. B. Lucas 15, 24: „er war verloren und ist funden worden". Hans Sachs gebraucht unser funnen: „das ihn zuletzt bey einem Brunnen tod wund auff seinem Wagen funnen". Aber auch neuere Schriftsteller, wie Herder, Stolberg, Hölty verwenden diese kurze Form. Lessing schreibt im Nathan: „O oh! ich weiß, der Herr hat Gnade funden vor Saladin". Bekannt ist auch Arndts Lied: „Meinen Heiland hab' ich funden". Vgl. Grimm, D. Wörterbuch IV[1], 539. 613.

186.

Wer lügt, der stiehlt, der wird gehängt
und wird mit höllischem Feuer gebrennt.

187.

G'schenkt, g'schenkt — nimmergeb'n,
g'liechen, g'liechen*) — wiedergeb'n.

188.

Wer nicht kommt zur rechten Zeit,
der muß nehmen, was übrig bleibt.

189.

Salz und Brot
macht die Wangen rot!

spätere Fortsetzung:

— aber Butterbröter
machen sie noch röter.

190.

Quark — macht stark.

191.

Der eingebildete Kranke.

Ps, ps, ps der Fritz ist krank,
ps, ps, ps was fehlt ihm denn?

---

*) Geliechen = geliehen, mit ch, wie es in älterer Zeit immer gesprochen wurde. Im Bayrisch-Österreichischen und im Mitteldeutschen findet sich sogar mit grammatischem Wechsel von h zu g die Form geligen, wie bei Walther von der Vogelweide geligenin zuht, ähnlich wie wir von gedeihen noch heutzutage die Form gediegen neben gediehen haben. Vgl. Grimm, D. Wörterbuch VI, 689.

ps, ps, ps den Doktor holen!
ps, ps, ps das Loch versohlen!

192.

Auf Angebereien.

Bîtel, Bîtel*) pack an (petz â)**),
häng' än langen Sack an,
geh 'naufs Rathaus,
bîtel, bîtel alles aus!

193.

Beim unartigen Weinen der Kinder.

Bist du bös,
beißt du 'nein die Klöß',
bist du gut,
beißt du 'nein in' Zuckerhut.

194.

Leiere, leiere, ling, ling, ling,
du bist ein garstigs, greulichs Ding.

195.

Leiere, leiere, zick, zick, zick,
morgen wer'n die Taub'n flügg',
übermorgen die Hühner,
gehorsamer Diener!

Reichenbach.

*) Bîtel = Büttel vgl. oben S. 34.

**) Anpetzen, dasselbe wie anbîteln, anklatschen, angeben; auch ohne das Wörtchen an, bloß petzen. Vgl. Grimm, D. Wörterbuch VII, 1580 f.

196.

Leiere, leiere, zick, zick, zick,
der Gustav ist ä loser Strick.

197.

Leiere, leiere, zick, zick, zick,
morgen sind die Tauben flügg'!

vgl. N. 195. Zeulenroda.

198.

Leiere, leiere, zick, zick, zick,
hab'n än' Greiner fortgeschickt,
hab'n än' neue wiederkriggt.

Bobenneukirchen.

199.

Bei unnützen Fragen.

Was? — ein alt's Faß,
wenn's regnt, wird's naß,
wenn's schneit, wird's weiß,
wenn's friert, wird Eis.

200.

Warum? — darum diesertwegen*),
weil du bist im Dreck gelegen.

---

*) Diesertwegen für dieserwegen mit eingeschobenem t wie bei meinetwegen, deinetwegen, seinetwegen, unsertwegen, euertwegen, ihretwegen, dessentwegen, derentwegen, wessentwegen, meinethalben, derentwillen u. a. Dieserwegen scheint erst seit dem vorigen Jahrhundert in Gebrauch zu sein, es findet sich bei Lessing, Klinger, Kleist, Tieck u. a. Vgl. Grimm, D. Wörterbuch II, 1142.

201.

Warum? „darum“.
Warum denn da 'rum?
„Um die Krümm' 'rum“.
Warum denn um die Krümm' 'rum?
„Weil der Weg net g'rad is“.

202.

Wer? — der Zöttelbär!

203.

Neugierde.
Neugier — Pfengbier*).

204.

Willst du was Neues wissen?
— Drobn im Torm
ist die Katz' gestorbn.

205.

Was hast du uns mitgebracht?
— Ein silbernes Nixel
und ein goldenes Büchsel.

---

*) Pfengbier = Pfennigbier, Bier, von dem das Maß nur einen Pfennig kostet. Schon in der Zeit der Minnesänger kommt dieses Wort in der Form phenninobier vor. Auch Fischart gebraucht den Ausdruck Pfennigbier. Der Sinn dieses Sprüchleins ist wohl der, daß die Neugierde als etwas ebenso Gehaltloses hingestellt werden soll, wie dieses billige, dünne Bier.

206.

Geizige Kinder.

Geizkragen*), Hühnermagen,
hast deine erste Frau erschlagen!



*) Geizkragen = Geizhals, eigentlich ein süddeutscher Ausdruck; im Bayrischen Geitkragen. Beide Ausdrücke bezeichnen ursprünglich einen nach Speise gierigen unersättlichen Schlund. Denn Kragen bedeutet ursprünglich soviel wie Hals, wie wir noch aus den Redensarten „es geht mir an den Kragen", „es kostet den Kragen", „etwas im Kragen haben" (berauscht sein, im Kopfe haben), „beim Kragen nehmen" ersehen können. Luther läßt den Kranich „seinen langen Kragen" dem Wolf in den Rachen stecken. Und Wieland gebraucht noch den Ausdruck „sich den Kragen abschneiden" = sich den Hals abschneiden. Vgl. Grimm, D. Wörterb. IV², 2822. V, 1958 f.

X.

Nachahmungen.

207.

Der Schneider sagt:
Butter, Brot und Käse ist nichts!
(„nichts“ wird mit hohem Tone und gezogen gesprochen.)
Der Schuster sagt:
Ach hätt' ich's, ach hätt' ich's! (kurz und hastig.)
Der Böttcher sagt:
Da hoste's! da hoste's! (kurz und hastig.)

Lengenfeld (Köhler N. 198).

208.

Der Schuster sagt:
Käs' und Brot, das mag ich net!
pfft, pfft!
Die Arme des Kindes werden weit auseinander gezogen, wie wenn der Schuster einen Faden weit auszieht.)
Der Schneider sagt:
Hätt' ich's, hätt' ich's!
(Das Nähen mit kurzem Faden wird nachgeahmt.)
Der Böttcher sagt:
Da hoste's, da hoste's,
(Die geballten Fäustchen werden abwechselnd über einander geschlagen.)

Der Tischler sagt:
I da günn's 'n doch! i da günn's 'n*) doch!
(Die Thätigkeit des Hobelns wird nachgeahmt.)

Reichenbach.

209.

Das Geräusch des Webstuhls wird nachgeahmt:

Kalitsche, kalatsche!
drei Batzen, vier Groschen!

oder:

Nimm's Säckel, geh, bettel,
hol' Brot und Erdäppel!

210.

Böttcher.

Böttcher, Böttcher, bum, bum, bum,
schlag mir meine Nase krumm!
schlag sie mir wieder gerad,
wirst mein Vetter Pat'!

211.

Zum Posthorn.

Mädel von Süßebach (Langebach),
haste dei Schürzel noch,
Kümmel schmeckt süß,
Kümmel schmeckt süß!

*) Günn's 'n doch = gönne es ihm doch. Vogtländisch heißt es nicht gönnen, sondern günne, ganz wie im Mittelhochdeutschen, wo es gunnen und günnen hieß. Auch in Gunst und günstig hat sich der alte Laut in der Schriftsprache gewahrt. Die jetzige Form gönnen ist erst seit dem 14. Jahrhundert allmählich in unsere Sprache eingedrungen. Auch hier hat also die Mundart die alte Form beibehalten.

212.

Schenkt mir ämal Bayrisch ei,
Bayrisch muß lustig sei,
Kümmel schmeckt süß,
Kümmel schmeckt süß!

213.

Ach du mei lieber Gott,
muß ich schon wieder fort
auf die Chaussee!
auf die Chaussee!

Pausa.

214.

Schenk ämôl Bittern ei,
odder ämôl Branntewei,
Bruder, trink aus!
Bruder, trink aus!

Pausa.

215.

Trommel.

Kamrad komm! Kamrad komm!

216.

Wachtel.

Käs' und Brot
schmeckt m'r net!
schmeckt m'r net!

217.

Beim Dreschen.

Den verschiedenartigen Takt des Dreschens je nach der Zahl der Drescher ahmt man in folgender Weise nach: Wenn 3 Mann dreschen sollen, schlägt man mit dem rechten und linken Ellenbogen und der rechten Faust abwechselnd taktmäßig auf den Tisch; bei 4 Mann mit beiden Ellenbogen und beiden Fäusten; den Takt sollen die Worte: „Geflickte Hosen, Wassersupp'!" veranschaulichen; bei 5 Mann mit beiden Ellenbogen, beiden Fäusten und der rechten flachen Hand; bei 6 Mann mit beiden Ellenbogen, beiden Fäusten und beiden flachen Händen*).

218.

Beim Kochen.

So 'rum
rührt meine Mutter die Klöß' um!

Reichenbach (Köhler S. 332, 10).

219.

Rühr um, rühr um, Löffelstiel,
wer das nicht kann', der kann nicht viel!

---

*) In der Dresdner Gegend bezeichnet man den Takt des Dreschens in folgender Weise. Bei 3 Mann: Leck den Papptopp aus! bei 4 Mann: Leck den Papptopp reen aus! bei 5 Mann: Leck den Papptopp ganz reen aus! In der Schweiz verehren die Drescher St. Bartholomäus als ihren Schutzheiligen. Sie sagen, daß ihre Dreschflegel den Heiligen selbst anrufen, sind es zwei, mit dem Namen: „Barthol! Barthol!" —, sind es drei, als „Bartholo! Bartholo!", sind es vier, als „Bartholomä! Bartholomä!", sind es fünf, mit vollem Namen: „Bartholomäus! Bartholomäus!"

220.

Nachahmung der ländlichen Arbeit.

1. Wollt ihr wissen, wie der Bauer seinen Haber aussät?
   Der Bauer macht's so! (wird nachgeahmt.)
2. Wollt ihr wissen, wie der Bauer seinen Haber abmäht?
   Der Bauer macht's so.
3. Wollt ihr wissen, wie der Bauer seinen Haber ausdrischt?
   Der Bauer macht's so.
4. Wollt ihr wissen, wie der Bauer seinen Haber einsackt?
   Der Bauer macht's so.
5. Wollt ihr wissen, wie der Bauer nach der Arbeit ausruht?
   Der Bauer macht's so.



XI.

Kinderphilologie.

Stabreime (Alliteration).

221.

Der dumme Teufel trug den dummen Teufel
durch das dürre Dittersdorf durch.

Thierbach.

222.

Eine gut gebratene Gans ist eine gute Gabe Gottes.

223.

Kaisers Köchin kann keinen Kalbskopf kochen,
keinen Kalbskopf kann Kaisers Köchin kochen.

224.

Kleine Kinder können keine Kirschkerne kauen.

225.

Meister Müller, mahl' mir meine Metze Mehl,
morgen muß mir meine Mutter Mehlmus machen.

Ähnlich schon Fischart, Gargantua c. XXV: Meiner Mutter Magd macht mir mein Mus mit meiner Mutter Mehl.

226.

Wir Weber woll'n weiße Wäsche
waschen, wenn wir wüßten,
wo warm Wasser wär.

227.

Wiederholung desselben Wortes.

Wenn **mancher** Mann wüßte,
wer **mancher** Mann wär',
gäb' **mancher** Mann **manchem** Mann
manchmal mehr Ehr'.
Weil **mancher** Mann nicht weiß,
wer **mancher** Mann ist,
drum **mancher** Mann **manchen** Mann
manchmal vergißt.

Diesem Spruche begegnen wir schon im Liederbuche der Clara Hätzlerin LXIX und bei dem Mystiker Ruolmar Merswin i. J. 1465; vgl. J. v. Zingerle, das deutsche Kindersp. im Mittelalt. S. 161.

228.

Du **Bu** sag dein' **Bu**, daß dei **Bu** zu mein' **Bu** nimmer **Bu** sagt; denn mei **Bu** is kä **Bu**, dei **Bu** is aber ä **Bu**.

229.

Sei die **Säu' sei?**
Die **Säu' sei** net **sei**, die **Säu' sei sei***).

---

*) Der Scherz liegt darin, daß in der Mundart Säu ebenso ausgesprochen wird wie sei, das sowohl „sind" als „seine" und „sein" bezeichnet.

230.

Es war ein runder bunter Mann,
der hatte runde bunte Hosen an
und saß auf einem runden bunten Pferd.
Er war umgürtet mit einem runden bunten Schwert;
er ritt auf die runden bunten Straßen,
wo die runden bunten Mädchen saßen.
Ihr runden bunten Mädchen, nehmt euch in acht,
daß euch der runde bunte Mann kein' Schaden macht!

Plauen. Mühltroff.

231.

Vertauschung einzelner Buchstaben.

In dem **Hustläuschen** (Lusthäuschen)
wo die **Mausekrinze** (Krauseminze) wächst
sitzt der **Lulschehrer**
mit den **Kulschindern**
und schneidet die **Mausekrinze** weg.

232.

In dem **Grinterhunde**
einer **Grappelpuppe**
saß ein **merschtwütiger Haberlieb**
und malte die **Rattenschiffe**
seiner **Lielgeviebten**,
die im **Grorderbunde** saß,
in den Sand.

233.

Vertauschung einzelner Worte.

Vorigen **Handschuh** verlor ich meinen **Herbst,**
da ging ich und **finde,** bis daß ich ihn **suchte;**
da kam ich an eine **guckte** und **Schluchte** hinein;
da saßen drei **Stühle** auf drei **großen Herren,**
da nahm ich meinen **guten Tag** ab
und sagte: guten **Hut,** meine Herren!
Da bringe ich drei **Paar Strümpfe**
auf drei **Pfund Garn,**
sie sollten noch **morgen** fertig werden,
damit ich sie **heute** anziehen kann.

Mühltroff.

234.

Schickt mich Vetter **Tag** her,
läßt euch guten **Sime** (Simon) sagen,
läßt euch **machen,**
was ihr **fregt***).

Thierbach.

235.

Verlegung der Betonung.

Ich saß an einem Schúbfenstéerchen
bei meines Nachbars Urenkéel,
da kam ein Herr von Géspenstéerchen
und zupfte mich am Pelzärméel.

---

*) Frêgn ist eine mundartliche Nebenform zu fragen. Während in der Sprache der Gebildeten nur die umgelauteten Formen frägst und frägt neben fragst und fragt vorkommen, giebt es im Vogtländischen ein Zeitwort frêgn, 2. Partie gefrêgt, ebenso wie in anderen mitteldeutschen Mundarten, vgl. Schmeller-Frommann, B. Wörterb. I 811, Weigand, D. Wörterb. I 564.

236.

Ó Sterbéen ohnée Glaubéen
ist der Seele Vérderbéen.

237.

Ein Posámentier
saß auf seinem Dréhschemeél
und flickte seinen Róckärmeél,
da kamen die Géspenstéerchen
und guckten durch das Schúbfenstéerchen
und sprachen:
Ó Sterbéen ohnée Glaubéen,
ist der Seele Vérderbéen.

238.

Dikkurante bissifiel (Die Kuh rannte, bis sie fiel).

239.

Dikkurant úmserum (Die Kuh rannte um See 'rum).

240.

Dérselbige bémeldéte énterbéte Stiefenkél.

Schon Fischart erwähnt (Gargantua XVII und XVIII) als solche Sprachscherze: Kuhrantzumvih. Virlamenten. Kufleaß. (Kuh rannte zum Vieh. Vier lahme Enten. Kuh Klee aß.)

241.

Mähn denn Äbte Heú?
Nie mähn Äbte Heú.

242.

Aal aß sie, Aal aß er.
(Aal kurz zu sprechen so daß es
klingt: Allassie — Allasséer.)

243.

Zungenproben.
(möglichst schnell zu sprechen)
Der Cottbuser Postkutscher putzt den Cottbuser
Postkutschkasten.

244.

Häßt's Hôs', häßt's haß?
(Heißt es Hase, heißt es heiß?)

Mylau.

245.

Fischers Fritz frißt fette Fische,
fette Fische frißt Fischers Fritz.

246.

Fritze frißt fett Schöpsenfleisch,
fett Schöpsenfleisch frißt Fritze.

247.

Sechs und sechzig Schock sächsische Schuhzwecken.

248.

Meßwechsel, Wachsmasken,
Wachsmasken, Meßwechsel.



249.

Hier ist was. — Was ist das?
Ein Scheit, ein wohl geschliss'nes*) Schleißenscheit,
von der Frau Weißen
aus Meißen;
die läßt hiermit sagen frei,
daß ihr Mann der allergeschickteste
Schit-Scheitschleißer sei,
und ob er wohl in drei Tagen nichts genossen,
so hätt' er doch drei große Körbe
geschit — gescheit — geschließt und geschlossen.

250.

Hier ist der Schlüssel zum Garten,
wo die sieben Jungfrauen warten.
Die eine heißt Cäsi,
die zweite heißt Cäsi knikknak,
die dritte heißt Cäsi knikknak knaba,
die vierte heißt Cäsi knikknak knaba baba,
die fünfte heißt Cäsi knikknak knaba baba pia,
die sechste heißt Cäsi knikknak knaba baba pia binka,
die siebente heißt Cäsi knikknak knaba baba pia binka bianka.
oder
Cäsi — cicna — knabia — babia — bibia — binka — bianka.

*) Geschlissen = dünn abgespalten, von dem alten, jetzt nur noch selten gebrauchten Zeitwort schleißen, schliß, geschlissen, woher die im Vogtländischen wohlbekannte Schleiße kommt, d. h. ein dünn abgespaltener Holzspan. Auch das Federschleißen, wofür man auch Federschließen sagt, hat davon seinen Namen.

251.

1 Huhn, 2 Hahn, 3 Schweine,
4 Kühe, 5 Mönche, 6 Nonnen,
7 grümische grämische böhmische polnische Betteleut,
8 mancherweis', 9 Rautenkränz',
10 rippen-rappen-rote Rattenschwänz',
11 getippelte, getappelte, gewickelte, gewackelte Kälberhaut.
12 ein paar wohlgeschmückte Brautleute.

Diese wie die beiden vorhergehenden Nummern werden auch als Spiele gebraucht, indem die einzelnen Teile derselben der Reihe nach von den Mitspielenden schnell nachgesprochen werden müssen: die Fehler werden durch Pfänder bestraft.

252.

Vielsilbige Worte.

Constantinopolitanischer Dudelsackpfeifergeselle.

253.

Geheimsprache.

Wiederholung jeder Silbe mit einem bestimmten Konsonanten, z. B. die B-Sprache:

Dubu bibist eibein böböseber Bubu!

oder die NF-Sprache:

Dunefu binefist einefein bönefösenefer Bunefu = Du bist ein böser Bu.

Ganz ähnlich ist die Bo-Sprache, welche in den Schulen Oldenburgs von den Kindern gesprochen wird. Oldenburger Kinderlieder S. 58. z. B. der Vater = debor Vabotebor.

Etwas anders ist die **Bei**-Sprache, in welcher an die Hauptsilbe —**bei** angehängt wird, z. B.

Wennbei meinbei Muttbei wüßtbei,
wie'sbei inbei Fremdbei ging,
Schuhbei, Strümpfbei sindbei rißbei,
durchbei Hofbei pfeiftbei Wind.



XII.

Abzählreime.

254.

1 2 3
dicke backe bei,
dicke backe Honigbrot,
sieben Kinder lagen tot,
unter einem Tisch
lag ein gebrat'ner Fisch,
kam der kleine Leineweber,
schlug das Kätzchen auf das Leder,
schrie das Kätzchen: Miau!
ach du liebe junge Frau!

255.

1 2 3
dicke backe hei,
dicke backe oben droben
wurden 40 Kinder geboren,
eins lag unterm Tisch,
kam das Kätzlein, fraß den Fisch,
kam der Reiter mit der Peitsche,

hieb das Kätzchen auf die Nase,
ruh aus, ruh aus!
ich oder du bist naus!

256.

1 2 3
bicke backe hei,
bicke backe Hiefendorn*),
mei Vater is ä Schnitzer wor'n**),
und schnitzelt mir än Bolz;
zieh ich mit ins grüne Holz,
zieh ich mit ins grüne Gras;
lieber Vater, was ist das?
Kind, das ist ein weißer Has',
puff, den schieß' ich auf die Nas'.

Thierbach.

257.

1 2 3
bicke backe hei,
bicke backe Hagedorn,
mein Vater is ä Schuster wor'n,
hat er keine Schuh zu flicken,
da muß er die Läuse knicken.

Pausa.

*) Hiefendorn = Hagebuttenstaude, von Hiefe, mhd. hiefe, altsächs. hiopo, wovon engl. hip, Hagebutte, Hagedorn und seine Frucht. Daher das Eigenschaftswort hiefrig = verkommen, im Wachstum zurückgeblieben, wie die Hagebutte aus der schönen Heckenrose „verbuttet" ist. Die vogtländische Form Hahnebutte für Hagebutte hängt übrigens nicht mit Hahn zusammen, sondern ist eine Zusammenziehung aus Hagenebutte; auch Goethe gebraucht diese Form.

**) wor'n = geworden.

258.

1 2 3
bicke backe hei,
bicke backe Haferstroh,
morgen mach' mir'sch wieder so.

Reichenbach.

259.

1 2 3
du bist am allerersten frei.

Zeulenroda.

260.

1 2 3
bicke backe hei,
bicke backe Birnestiel (Ofenstiel),
sitzt ä Männel auf der Mühl,
hat ä schiefes Mützel auf,
hübn und drübn 'ne Feder drauf,
wer der größte Esel ist?
der bist du!

Plauen. Reichenbach.

261.

1 2 3
bicke backe hei,
bicke backe áf der sä
ane mane muff,
pitsche patsche puff.

262.

1 3 3
Schieferdeckerei,
Schieferdeckerkompagnie,

ei du altes dummes Vieh,
warum bist du fortgelaufen?
darum sollst du Strafe leiden
36 Jahre.
Um was woll'n wir wetten?
um drei goldne Ketten,
um ein Gläschen Wein,
ich oder du soll's sein.

Zeulenroda. Thierbach.

263.

1 2 3
Ziegelbrennerei,
Ziegel brennen russisch da.
Warum bist du fortgelaufen?
Bist du wieder da?
Sollst du deine Strafe leiden
24 Jahr.

Pausa. Zeulenroda.

264.

1 2 3
du mußt's sei.

265.

1 2 3
halt Gevatter frei,
heut Gevatter fixe faxe,
16 Heller gilt der Batzen.

Jung, hol Wein,
Knecht, schenk ein,
Herr, trink aus!
ib, ab, aus!

266.

1 2 Polizei,
3 4 Offizier,
5 6 alte Hex',
7 8 gute Nacht,
9 10 Kapitän,
11 12 einige Wölf,
drinn' steckt eine Maus,
die muß 'naus.

267.

1 2 Polizei,
3 4 Offizier,
5 6 alte Hex',
7 8 gute Nacht,
9 10 auf Wiedersehn,
11 12 junge Wölf,
13 14 blaue Schürzen,
15 16 alte Hexen,
17 18 Mädle wachsen!
19 20 Gott verdanzig!

268.

1 2 3 4
wer klopft an meiner Thür?
Ein junger Offizier.
Was will er denn von mir?
Ein Körbel voller Nelken,
die nicht so bald verwelken.

269.

1 2 3 4
saß ein Mädchen vor der Thür,
hat ein gelbes Hütchen auf,
du Zuckerpüppchen, du mußt 'naus.

Hohenleuben.

270.

1 2 3 4
wir gehen ab und du bleibst hier;
Schätzel, Schätzel schiene,
wir fahren auf die Grüne*)
'nein in's Herrenhaus,
lecken die Schüssel voll Honig aus,
lassen den Löffel stecken,
morgen wollen wir wieder lecken;
Die Geschichte ist aus,
dort läuft eine goldne Maus,
du bist heraus.

Zeulenroda.

*) Die Grüne = ein Gasthaus bei Zeulenroda.

271.

1 2 3 4 5
strick' mir ein Paar Strümpf',
nicht zu groß und nicht zu klein,
sonst mußt du der Hascher (Haschmann) sein.

Hohenleuben. Reichenbach.

272.

1 2 3 4 5 6 7
muß ich an der Wiege schieben,
muß ich schreien: busch, busch, busch, (husch)
kleiner Wärgel*), halt dei Gusch!

Reichenbach. Tzschirma. Plauen.

273.

1 2 3 4 5 6 7
die Buben müssen den Schubkarr'n schieben,
(wer will mir meinen Schiebbock schieben?)

---

*) Wärgel oder Wirgel, eigentlich Würgel, Bezeichnung für unartige kleine Kinder, meist mit dem Beiwort ‚klein' oder ‚so ein Wärgel'; auch verwünschende Zusätze finden sich dabei. Der Ausdruck, der nur in einzelnen Gegenden Mitteldeutschlands zu Hause zu sein scheint, findet sich vereinzelt bereits im Mittelhochdeutschen in der Form wergel als Bezeichnung für den Raubvogel Neuntöter oder Würger, abzuleiten von dem alten Zeitworte wirgen, warc, geworgen, woher unser würgen kommt. Daß die Namen von Tieren auf Menschen, namentlich als Schimpfnamen, angewendet werden, ist bekannt. Man denke nur an Ochs, Rindvieh, Esel, Schaf, Hund u. a. Auch Vögelnamen werden so verwendet: Gans, Pfau, Gimpel, Täubchen, Dohle, Nachteule, Schmutzfink, Dreckschwalbe, Unglücksrabe, Staarmatz, Papagei, Dürrspecht, Zeisig, Spottvogel, Haupthahn u. a. Von Raubvögeln wird namentlich auch Hacht (= Habicht) in übertragenem Sinne von habgierigen, geizigen Menschen gebraucht.

wo denn hin?
nach Berlin,
wo die hübschen Mädchen blühn.

Dröda. Zeulenroda. Plauen

274.

1 2 3 4 5 6 7
du sollst deinen Mann recht lieben.

Hohenleuben.

275.

1 2 3 4 5 6 7
Petrus Paulus hat geschrieben
einen Brief
nach Paris;
er soll holen
drei Pistolen
eine für mich,
eine für dich,
eine für Bruder Heinerich.

276.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
gehe hin und hole Weizen,
gehe hin und hole Korn,
bleibe hinten oder vorn.

277.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
ich kauf Weizen,
ich kauf Korn,
ich oder du muß schnorrn*).

Tzschirma. Reichenbach. Pausa.

278.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15
16 17 18 19 20
die Franzosen zogen nach Danzig,
Danzig fing an zu brennen,
die Franzosen mußten rennen,
denn wären sie nicht gerannt,
so wären sie mit Haut und Haar verbrannt.

oder

— Danzig sollte brennen,
mußten die Franzosen rennen,
ohne Strümpf und ohne Schuh
rannten sie der Heimat zu.

Offenbar liegt hier eine Verwechselung zwischen Danzig und Moskau vor. Daß die Schicksale Napoleons in Rußland wirklich in die Kinderdichtung eingedrungen sind, ersieht man aus einem anderen Verschen bei Simrock N. 784:

---

*) schnorren, ein jüdisch-deutscher Ausdruck für bettelnd herumziehen; daher der Schnorrer. Auch in der Studentensprache ist dieser Ausdruck gebräuchlich; wer bei den gemeinsamen Mahlzeiten der Studenten einen leer bleibenden Platz besetzt, schnurrt oder er ist ein Schnurrant.

1 2 3 4 5 6 7
wo sind die Franzosen geblieben?
zu Moskau in dem tiefen Schnee,
da riefen sie alle: o weh, o weh!
wer hilft uns aus dem tiefen Schnee?

279.

3 6 9
hinten steht die Scheune,
vorn steht das Haus,
ich oder du bist 'naus.

Tzschirma.

280.

3 6 9
wie hoch ist die Scheune,
wie hoch ist das Haus?
ich oder du bist 'naus.

281.

3 6 9
über eine Scheune,
über ein Haus,
du bist 'naus.

Zeulenroda. Reichenbach.

282.

3 6 9
im Hof steht eine Scheune,
im Garten steht ein Hinterhaus,
da gucken drei goldne Jungfraun 'raus.

Die eine spinnt die Seide,
die andere reibt die Kreide,
die dritte schließt den Himmel auf,
da guckt die Mutter Maria 'raus.

283.

3 6 9
hinten steht die Scheune,
vorne steht das Haus,
wird ein Kind getauft.
Wie solls heißen?
Königin von Preußen.
Wer soll die Windeln waschen?
ich oder du?
machs's Buch zu!

Zeulenroda.

284.

2 × 7 das ist 14,
Bübele, magst net runter stërzen
von dem hohen Kanapee,
sonst thut dir dei Bäuchele weh.

Plauen. Mielesdorf.

285.

Ich ging einmal nach Gitterlitz,
kam eine alte Frau gehetzt,
sag ich: gib mir eine,
gab sie mir gar keine;
sag ich: gib mir zwê,
kocht sie mir än Thee;

sag ich: gib mir drei,
kocht sie mir än Brei;
sag ich: gib mir viere;
führt sie mich zu Biere;
sag ich: gib mir fünfe,
strickt sie mir ein Paar Strümpfe;
sag ich: gib mir sechs,
wollt sie mich machen zur Hex';
sag ich: gib mir siebn,
wollt sie mich nicht mehr liebn;
sag ich: gib mir achte,
wollt sie mich lassen schlachte;
sag ich: gib mir neune,
führt sie mich in die Scheune;
1 2 3
denn du bist frei.

Zeulenroda.

286.

Ein Bauer wollt' ein Rad beschlagen,
wie viel Nägel soll es haben?
rate du!

(es wird eine beliebige Zahl genannt und diese durchgezählt.)

Plauen. Zeulenroda

287.

Un deux trois quatre,
meine Mutter is Gevatter
bei dem Herrn Superindent;
und der Kuchen wär verbrennt,
die Milch wär übergelaufen,
müssen sie morgen andere kaufen.

Hohenleuben.

288.

Un deux trois quatre,
meine Mutter steht Gevatter,
cinq six sept huit,
ich oder du gehst mit.

289.

Un deux trois quatre,
Mademoiselle Woawatter*)
Mademoiselle Woawu,
das bist du!

oder

— machen Sie die Thüre zu!

oder

— un deux trois sous!

oder

— fermez la porte! die Thüre zu!

290.

Une dune daus
du bist 'naus.

291.

Une dune ducken,
denn du mußt jucken;
une dune daus,
denn du bist 'naus.

Hohenleuben.

*) Zur Erklärung vgl. oben S. 93.

292.

Une dune dicken dacken,
Bäume lacken,
Vögel singen,
Glocken klingen,
piff, paff, aff,
du bist ä alter Pfaff.

Plauen.

293.

Une dune ditschen datschen,
zetra wetra witschen watschen,
zetra wetra wu,
das bist du.

Plauen.

294.

Une dune dangen (taschen)
denn du mußt fangen (haschen),
une dune daus,
denn du bist 'naus.

Hohenleuben. Plauen.

295.

Une dune quinde quande,
fahr mit mir nach Engellande,
Engelland ist zugeschlossen,
ist der Schlüssel abgebrochen;
vier Pferde an dem Wagen,
mit der Peitsche muß man schlagen,
Kutscher, Speck, Dreck,
ich oder du muß weg.

Hohenleuben.

296.

Une dune dick Madam,
wer nicht hört, der wird geschlag'n
über'n Stock und über Stein,
wo die fünf Kanaring sein;
fünf Kanaring fressen Brot,
schlagen den reichsten Bauer tot.

Plauen.

297.

Aene daene Tintenmühl,
meine Kinder fressen viel,
alle Tag für'n Groschen Brot.
Sapperlot, ich schlag sie tot!
(— Nimm das Beil und schlag sie tot!)

298.

Änige dänige ribbele sei
ribbele dibbele knill!

299.

Änige dänige quicke de sei,
rippede tippede knill.

Hohenleuben.

300.

Anikel banikel subtrahie
duwe dowe duwanie
ecke becke
sicke secke
droß!

Plauen.

301.

Enige denige do
simmele sammele so,
simmele sammele simmel si
simmele sammele so,
ob ich gleich nicht zählen kann,
stehn ere*) zwanzig dô.

Reichenbach.

302.

Enige denige dittge dattge
ziberte biberte bonige nattge
ziberte biberte puff!

303.

Änne dänne dreckernelle,
wischle waschle komatelle
wischle waschle wa
wischle waschle kompata.

Zeulenroda.

---

*) ere zwanzig = ihrer zwanzig, entsprechend der alten Form ahd. iro, mhd. ire, ir. Auch hier ist die mundartliche Form sprachgeschichtlich richtiger als die neuhochdeutsche Form ihrer, welche eine ganz unberechtigte Erweiterung erfahren hat. Dieser Genitiv kommt noch oft in altertümlicher Weise vor. So giebt man auf die Frage: Hast du Erdäpfel? die Anwort: ich hô ere. Ebenso in der Einzahl: Hast du Geld? — ich hô s'n. Dieses s'n ist eine Verkürzung aus sein, dem alten sin, dem Genitiv von er und es.

304.

Ene dene duppen
thut mir für die Fliegn und Mucken*),
für die Schwaben, für die Bremen**),
daß sie uns die Supp nicht nehmen.

Tzschirma.

305.

Ene mene mino
gallera pisino
ene mene muspitus
ene mene mus.

306.

Ixen dixen silber knixen
ixen dixen naus.

Zeulenroda. Tzschirma.

307.

Ixen dixen Pulver, Blei, Schrot
schießen alle meine bösen Feinde tot.

Tzschirma.

308.

Itzen ditzen Zuckerdütchen,
geh mit mir nach Horenzigen,
Horenzigen ist so weit,
vier und zwanzig Stunden weit.

---

*) Mucke = Mücke, die alte Form. Denn ahd. heißt die Mücke muccâ, mhd. mucke, mücke.

**) Breme = Bremse. Auch hier hat die Mundart die alte Form gewahrt, ahd. brëmo, mhd. brëme, brëm. Das Wort hängt mit brummen zusammen, es bezeichnet also das brummende Insekt.

In der Küche liegt der Sand,
der ist gekommen von Engelland;
Engelland ist zugeschlossen
und der Drücker abgebrochen.
Magd hol' Wein,
Knecht schenk' ein,
Herr such' aus,
ich oder du bist 'naus.

Vgl. oben N. 295. Cunsdorf (Köhler S. 186.)

309.

Äz, bäz,
atteti gattulje,
eieritel beieritel
äz bäz utze.

Pausa.

310.

Ipte tipte Zuckermine,
geh mit mir in' Keller,
schenk' mir Bier,
schenk' mir Wein,
schenk' mir Muskateller.
Muskateller trink' ich gern,
kleine Glöckchen hab' ich gern,
liebe Tochter, spring!

Thierbach.

311.

One done dixen daxen,
über de Wies' ä paar polische Sachsen,
schreit der Peter husch,
Mädel, halt dei Gusch!

Pausa.

312.

One done dick Madam
wollte fünf Kaninchen habn,
fünf Kaninchen, Bäckenbrot,
schießt die alten Bauern tot,
weht der Wind,
wo die alte Hexe spinnt.

Reichenbach. (Köhler S. 335.)

313.

Ong dong schnick schnack
pulf platz naus!

Reichenbach.

314.

Olen dolen schnick schnack
Birnbaum pulf!

Reichenbach.

315.

Bider bader Eckenstrick,
sieben Katzen schlugen sich
in der dunklen Kammer
mit dem blanken Hammer.

316.

Amtmann Bär
schickt mich her,
ich soll holen
zwei Pistolen,

eine für dich
und eine für mich;
ich bin ab
und du noch nicht.

Zeulenroda.

317.

Ich und du
und Bäckers Kuh,
Müllers Esel
der bist du.

Zeulenroda. Tzschirma. Plauen.

318.

Ru ru rumpidebum
giker de sä
af der sä
ane mane muff,
pitsche patsche puff.

319.

Ich und du und noch ä Bu
und der Vetter Seidel
hamm zerrissne Hosen an
und kein Geld im Beutel.

Plauen. Oelsnitz.

320.

Lirum larum Löffelstiel,
mein Vater sagt, ich ess' zu viel.

oder

-- wer das nicht kann, der kann nicht viel.

321.

Hännel, Pfännel, Löffelstiel,
dreimal Essen is gar ze viel!

Adorf.

322.

Es kam ä Frau von Eger rô,
die zählte ihre Hühner ô.
Kapphah*), Haushah,
dich wull' m'r 'naus schla'.

Cunsdorf (Köhler S. 185). Adorf.

323.

Kopphah, Laushah,
wen soll ich 'naus tha?
dîch oder mîch,
oder'n Vetter Hänsel sei alte Zieg?

Adorf

324.

Die Magd, die holte Wein,
der Knecht, der schenkte ein,
der Herr, der soff ihn aus,
ich oder du bist 'naus.

Reichenbach. (Köhler S. 186).

*) Kapphahn ein veralteter Ausdruck für Kapaun. Im Altdeutschen hieß es kapûn oder kappe nach dem lateinischen capo. Kapphahn zeigt uns eine Anlehnung des Fremdworts an das deutsche Hahn.

325.

Auf einem hohen Berg
da zankten sich zwei Zwerg,
ich hab gedacht,
du wirst der Hacht**).

Pausa.

326.

Auf einem hohen Berge
da zankten sich zwei Zwerge
um einen halben Kloß,
da ging der Geier los.
Um was woll'n wir wetten?
um zwei goldne Ketten,
um ein Gläschen Wein,
du mußt der Haschmann sein.

Reichenbach.

327.

An dem Baum war ein Ast,
auf dem Ast war ein Nest,
in dem Nest war ein Ei,
in dem Ei war ein Dotter,
in dem Dotter war eine Laus:
ich oder du bist 'naus!

(Vgl. N. 91.) Pausa.

**) Hacht, eine Zusammenziehung aus Habicht. Es wird auch in übertragener Bedeutung von habgierigen Menschen gebraucht, ‚er ist ein alter Hacht'.

328.

Schüssele, Schüssele rege (Schatzel, Schatzel rege),
fahr mit mir nach Pege*),
fahr mit mir ins Glockenhaus,
hängen drei silberne Docken**) raus.
Die erste spinnt Seide,
die andre klare Weide,
die dritte macht ä Thürle auf,
läßt ä bissel Sonne 'raus.
Bin ä bissel drinne,
kommt die Frau von Rinne,
erzählt ihren Kindern,
Hopphahn, Haushahn,
dich woll'n m'r 'nausthan.

329.

Busche, busche benne
der Fuchs, der fraß die Henne,
gab er mir den Magen,
sollt' ich's niemand sagen;

---

*) Pege ist die volkstümliche Form für das Städtchen Pegau. Wie freilich Pegau in dieses Liedchen kommt, ist nicht klar.

**) Docke ist der alte deutsche Ausdruck für Puppe. Denn das Wort Puppe, das jetzt herrschend geworden ist, ist erst in späterer Zeit aus dem Mittellateinischen puppa (franz. poupée altlat. pupa, pupula) in unsre Sprache eingedrungen. Wie Puppe, so wird auch Docke zur Bezeichnung zierlicher junger Mädchen gebraucht. Hans Sachs nennt die neun Musen „auserwelte Docken". An unserer Stelle sind unter den drei silbernen Docken die altheidnischen Schicksalsgöttinnen, die drei Nornen zu verstehen, für die in anderen Fassungen unseres Liedchens auch die Bezeichnung „drei Puppen" vorkommt. Vgl. oben S. 39 f.

sagt' ich's, schlug er mich, grinn*) ich,
ging er 'naus sei Kämmerle,
holt er mir ä Semmele;
schwieg ich wieder stille,
setzt' mich auf mei Stelle;
da kam die Katz, wollt' naschen,
sagt' ich: Katz 'naus!
da sprang die Katz zum Fenster 'naus,
sprang sie 'nauf 'n Birnbaum,
fing der Birnbaum an zu brennen,
fängt's Kätzel an zu rennen,
rennt 'nein' Laden,
frißt dem alten Schleißenmann sein' Honigfladen.

Plauen. Reichenbach.

330.

Schacker, schacker Tenne,
der Fuchs der fraß die Henne,
gab er mir den Magen,
daß ich sollt' nichts sagen,
sagt' ich's, schlug er mich,
gab er mir äne Butterbemme,
daß ich wieder stiller schwieg,
kam's Gevatter Kätzel,
bat ich um ä Lätzel,

---

*) Ich grinn = ich weinte; von dem alten, ursprünglich starken Zeitwort greinen (2. Partizip gegrinnen), welches das Weinen mit verzogenem Munde bezeichnet. Im Vogtland wird greinen zumeist für Weinen gebraucht; im zweiten Partizip kommt sowohl die starke wie die schwache Form vor, gegrinne und gegreint. Ableitungen von diesem alten Worte sind grinsen und grunzen.

gab ich 'n keins,
stahl mir eins,
ging ich 'nauf ins Glockenhaus,
sahen drei schöne Jungfrauen 'raus,
die erste saun,
die zweite spann,
die dritte zog die Himmelsschnur,
daß ich 'nauf in' Himmel fuhr;
saßen meine drei Paten an dem Tisch,
hatten einen Tiegel voller Fisch.
Der erste ließ mich mit essen,
der andere hat's gar vergessen,
der dritte nahm den Klößtopf
und warf mir'n an den Kopf.
Da kam der liebe Gott dazu
und sprach: du bist ein böser Bu.

Rodersdorf.

331.

Ich ging einmal nach Engelland,
begegnet' mir ein Elefant,
Elefant mir Gras gab,
Gras ich der Kuh gab,
Kuh mir Milch gab,
Milch ich der Mutter gab,
Mutter mir einen Dreier gab,
Dreier ich dem Bäcker gab,
Bäcker mir ein Brötchen gab,
Brötchen ich dem Fleischer gab,
Fleischer mir ein Würstel gab,

Würstel ich dem Hund gab,
Hund mir ein Pfötel gab,
Pfötel ich der Magd gab (Knecht),
Magd mir eine Schelle (Klitsch, Schlag) gab,
une dune daus,
du bist naus.

332.

Ich ging einmal nach Engelland,
bracht ein schönes Wickelband,
wickel', wickel' immer zu,
kauf' den Kindern neue Schuh,
ex, Speck, Dreck,
ich oder du mußt weg!



XIII.

Kinder-Spiele.

333.

Sägebock.

Die Kinder fassen sich an den Händen über's Kreuz und ahmen die Bewegung des Sägens nach; dabei singen sie:

Säge, Säge, Bock, Bock,
Schneider flick mir'n Rock, Rock,
eins, zwei, drei,
muß mei Röckel fertig sei.

Thierbach.

334.

Engel oder Teufel.

Die Kinder bilden einen Kreis, ein Kind in der Mitte wird von einem hinter ihm stehenden mehrere Male herumgedreht, während die anderen singen:

Dreh dich um, mein Engellein,
ich denk', du bist ein Bengellein!
Guck dreimal 'nauf in' Himmel
und lach' nicht!

Bei den letzten Worten, welche gesprochen werden, muß der drinnen Stehende, am Haare von hinten gezogen, dreimal empor sehen. Wenn er lacht, wird er ein Teufel und muß auf die linke Seite treten; lacht er nicht, so

wird er ein Engel und kommt auf die rechte Seite. Sind alle Kinder Engel oder Teufel geworden, so verschränken zwei Kinder die Arme, die anderen werden der Reihe nach darauf gelegt; die Engel werden sanft geschaukelt mit den Worten:

Wir tragen den Engel in Abrahams Schoß!

Die Teufel werden derb geschüttelt mit den Worten:

Wir tragen den Teufel in der Pulvergucl*).

335.

Erraten.

Von zwei Kindern hält das eine einen kleinen Gegenstand in der geschlossenen Hand und läßt, nachdem es die Hände auf den Rücken gelegt und eine radförmige Bewegung mit ihnen gemacht hat, die Spielgenossen raten, in welcher Hand der betreffende Gegenstand sich befinde; dabei singt es die Worte:

Kinkelkank (oder Winkelewank),
wo steht mein Schrank,
in der Küche auf der Bank,
unten oder oben?

Reichenbach. Plauen. Mylau.

---

*) Pulvergucl = Düte mit Pulver. Offenbar ist eine Düte mit Schießpulver gemeint, die beim Laden des Gewehrs kräftig geschüttelt wird. Denn bei den „Teufeln" ist ja das Abschütteln die Hauptsache. Unter einer Guck versteht man im Vogtland eine Düte, ähnlich wie im Bayrischen die Gugken (Papiergugken, Zuckergugken). Schon im Altdeutschen kommt der gucke vor in der Bedeutung Gefäß für Flüssigkeiten. Vgl. Schmeller-Frommann, Bayr. Wörterbuch I, 886, Grimm, D. W. V, 2518 unter Kucke. Lexer, Mittelhochdeutsches Wörterbuch I, 1110.

oder:
Singele-gang,
wo steht mein Schrank,
oben oder unten?
in welcher Hand?

Thierbach.

336.

Wo wohnt der Herr Doktor?

Ein Kind zupft das andere am Kinn und spricht: Wo wohnt der Herr Doktor? Antwort: Einen Stock weiter oben. — Hierauf zupft es unter gleicher Frage an der Nase. Antwort wieder: Einen Stock weiter oben! Es wird hierauf die Stirn berührt und gefragt: Klingeln oder Klopfen? Lautet die Antwort: Klingeln!, so zupft man an den Haaren; lautet die Antwort: Klopfen!, so wird an die Stirn geklopft.

Reichenbach. (Köhler S. 187.)

337.

Der Hexentanz.

Vier Kinder stellen sich im Viereck zusammen und fassen sich über das Kreuz an den Händen, dabei singen sie einzeln:

Wo ist der Herr?
— nicht zu Hause!
Wenn kommt er wieder?
— morgen um zehn Uhr.
Dann geh doch ä bissel 'nei!

Chor: So geht der Hexentanz, so — usw.

Bei den Worten: Dann geh — heben die beiden einander Gegenüberstehenden ihre Arme über die Köpfe

der anderen hinweg und tanzen unter den Worten: So geht — rechts herum im Kreise, heben dann die Arme wieder zurück, nochmals über die Köpfe, und tanzen links herum.

Thierbach.

338.

Der Herr aus Ninive.

Die spielenden Kinder stehen Hand in Hand in einer Reihe; eines (der Herr von Ninive) steht der Reihe gegenüber; unter dem Singen der ersten Zeile geht er den Mitspielenden entgegen und nach einer kleinen Verbeugung wieder zurück; dasselbe thun die Gegenüberstehenden, indem sie die zweite Zeile singen usw., bis der Herr von Ninive am Schluß der letzten Zeile dasjenige Kind bezeichnet, welches auf seine Seite hinübergehn soll. Nun heißt es: Es kommen zwei Herren aus Ninive. — Dies wird so lange fortgesetzt, bis nur noch eine Person übrig ist, welche nunmehr ihrerseits mit Erneuerung des Spiels den Herrn von Ninive vorstellt.

1. Es kommt ein Herr aus Ninive
juchheisa vivilate (bimbelade)!
2. ‚Was will der Herr aus Ninive?‘
juchheisa vivilate!
3. Er will die jüngste Tochter haben,
juchheisa vivilate!
4. ‚Was will er mit der Tochter machen?‘
juchheisa vivilate!
5. Er will ihr einen Namen geben,
juchheisa vivilate!

6. ‚Was soll das für ein Namen sein?‘
juchheisa vivilate!
7. Bertha soll der Namen sein!
juchheisa vivilate.

339.

Ri ra rutsch!

Zwei Kinder halten sich an den Händen übers Kreuz gefaßt und gehen mit einander, indem sie singen:

Komm, wir wollen wandern,
von einer Stadt zur andern,
ri ra rutsch,
wir fahren in der Kutsch'!

Bei den letzten Worten machen sie mit kräftiger Drehung der Arme Kehrt.

Ähnlich in Reichenbach:

Ri, ra, rutschika,
wir ziehen nach Amerika,
ri, ra, rutsch,
wir fahren in der Kutsch'!

340.

Des Königs Töchterlein.

Ein Mädchen kauert auf dem Boden und schlägt das Kleid oder die Schürze über den Kopf, die andern bilden ringsum einen Kreis und halten das Kleid. Ein Kind läuft um den Kreis herum und schlägt bei der letzten Zeile eine Hand ab; das getroffene Kind folgt hinterdrein

und das Spiel beginnt von neuem, bis nur noch ein Kind übrig ist. Dieses wird nun des Königs Töchterlein.

Wer sitzt in diesem Körbelein?
Des Königs, Königs Töchterlein (oder: ein kleines, kleines Töchterlein).
Was ißt sie gern? was trinkt sie gern?
Zucker und süßen Mandelkern.
Wir wollen sie beschauen, berauhen*)
und eine Hand abhauen.

341.

Eine andere Fassung dieses Liedes lautet:

Ringel, Ringel Saale (Thalium),
wer ist in diesem Thale (Thalium)?
‚Der König mit seinem Töchterlein.‘
Was essen sie? was trinken sie?
‚Zucker, Braten und Branntewein.‘
Ach nein, ach nein, das kann nicht sein,
diese alte faule Hand muß abgeschlagen sein.

Hohenleuben. Thierbach.

In Reichenbach findet sich der Anfang:

Ringele, Ringele Dorne,
wer sitzt in diesem Korne? usw.

was jedenfalls entstellt ist aus Torne, d. i. Turme (die alte Form heißt Turn).

---

*) Berauhen — nicht klar, was es heißen soll und woher es kommt; der Ausdruck berauhen wird gebraucht bei der Bereitung des Tuches, wo es bedeutet: das Tuch durch Kratzen mit Karden rauh machen. Grimm, Deutsch. Wörterb. I, 1490.

342.

Der Schotendieb.

Die Kinder zupfen an verschiedenen Stellen Gras ab und singen das folgende Versschen; am Schlusse desselben erscheint der Schotenwächter und verfolgt die fliehenden Diebe; wer gefangen wird, muß die Rolle des Schotenwächters übernehmen.

Schoten, Schoten schmecken gut,
schmecken gar so süße,
wenn der alte Wächter kommt,
macht er schnelle Füße.

— wenn der alte Bauer kommt,
wird er euch schon kriege.

Reichenbach. (Köhler S. 187.)

343.

Nix in der Grube.

Ebenso wie im vorhergehenden Spiele kauern die Kinder nieder und werden dann von dem ‚Nix' gejagt. Das Liedchen, das dabei gesungen wird, lautet nach Köhler S. 184:

Nix in der Grube,
bist ein böser Bube,
wasche deine Beinchen
mit ziegelroten Steinchen.
Nix greif zu.

344.

Das wilde Tier.

Paarweise gehen die Kinder spazieren und singen den folgenden Vers; einer der Mitspielenden lauert als

wildes Tier in einem Versteck; bei 12 stürzt er auf die sich unter Geschrei Zerstreuenden los und sucht einen davon zu fangen, welcher dann an seiner Statt wildes Tier wird.

Wir woll'n einmal spazieren gehn,
wenn nur das wilde Tier nicht käm'!
um eins kommt's nicht,
um zwei kommt's nicht,
um drei kommt's nicht usw.
— um zehn kommt's nicht,
um elf, da pocht's,
um zwölf, da kommt's!

In Thierbach lautet der Anfang:

Wir woll'n einmal spazieren gehn
in einen schönen Garten;
wenn nur das wilde Tier nicht käm',
wir woll'n nicht lange warten — usw.

345.

Die goldne Brücke.

Zwei Kinder reichen sich die Hand und bilden so ein Thor, nachdem sie heimlich unter sich bestimmt haben, welches die Sonne und welches den Mond vorstellen solle. Die übrigen ziehen hindurch unter dem Gesange des Verschens:

Goldne, goldne Brücke.
Wer hat sie denn zerbrochen?
Der Goldschmied, der Goldschmied
mit seiner Jungfer Tochter.
Kriecht alle durch, kriecht alle durch,

den letzten woll'n wir fangen
mit Spießen und mit Stangen.

In Weida ist es ein Wechselgesang:

alle: Wir wollen durch die Magdeburger Brücke ziehen.
einer: Sie ist zerbrochen.
alle: Wer hat sie denn zerbrochen?
einer: Der Goldschmied.
alle: Wir wollen sie wieder bauen lassen.
einer: Was gebt ihr davor?
alle: Die goldne Krone.
einer: Zieht alle durch, zieht alle durch,
der letzte wird gefangen
mit Spießen und mit Stangen.

In Thierbach heißt es:

Wir wollen über die Brücke fahren.
— Sie ist abgebrochen.
Wir wollen sie wieder bauen lassen.
— Mit was denn?
Mit Silber, Gold und Edelstein,
das letzte Pferle (Pferdchen) fang' m'r ein.

Bei den letzten Worten wird das zuletzt durchgehende Kind zwischen den niedergezogenen Armen, dem Fallgitter der Brücke, gefangen und muß sich nun entscheiden, ob es zu der Sonne oder dem Monde sich stellen will. Sind alle gefangen und auf beide Seiten verteilt, so beginnt ein Ringen oder Stemmen zwischen den beiden Parteien.

346.

Wir Hirschlein ziehn zu Walde.

Ähnlich wie bei dem vorigen Spiele bilden zwei Kinder mit zusammengefaßten erhobenen Händen ein Thor. Die übrigen ziehen Hand in Hand in langem Zuge hindurch. Dabei wird gesungen:

Wir Hirschlein ziehn zu Walde,
wir ziehn des Nachts bei Mondenschein.
— Ihr Hirschlein bückt euch alle!
Wir woll'n uns gerne bücken,
wir schleichen uns durch den Rücken,
wir schleichen uns durch das Thürle 'nein,
das letzte soll gefangen sein.

Bei diesen Worten wird das zuletzt gehende Kind durch Niedersenken der Arme gefangen und muß sich nun mit aufstellen und den Thorbogen vergrößern helfen. So geht es fort bis alle „Hirschlein" gefangen sind.

Tirpersdorf.

347.

Pflumpfsack*).

Die Spielenden bilden einen Kreis, Schulter an

*) Pflumpfsack ist die vogtländische Form für das schriftdeutsche Plumpsack. Doch ist die erste Form auch im Bayrischen, Tirolischen, Schwäbischen und Schweizerischen gebräuchlich. Das Wort ist abgeleitet von dem Zeitwort pflumpfen d. h. mit dumpfem, schwerem Schlag niederfallen. Dies ist die oberdeutsche Form für das niederdeutsche, in unsere Schriftsprache übergegangene plumpen, plumpsen. Auch plump hängt damit zusammen.

Daß übrigens dieses Spiel schon im Mittelalter bekannt und getrieben war, zeigt uns eine Stelle in den Reichenauer Glossen: Circulatorius ludus est puerorum in circulo sedentium, post quorum tergum discurrit puer unus portans aliquid in manu, quod ponit retro aliquem sedentium ignorantem, vulgariter dicitur: Gurtulli, trag ich dich. Jg. v. Zingerle, das deutsche Kinderspiel im Mittelalter S. 151.

Schulter, die Hände auf dem Rücken, bereit den Pflumpfsack oder das ‚Knötel‘ von dem außen Herumgehenden zu empfangen. Sobald dies geschehen ist, wird der betreffende Nachbar unter Schlägen um den Kreis herum getrieben, bis er einen Platz findet. Dabei wird gesungen:

Dreht euch nicht um,
der Pflumpfsack geht um (das Knötel)
's wird summen,
's wird brummen,
wird bald auf den Buckel kummen.

oder:

Wer sich umsieht,
der kriegt än Hieb!

Thierbach.

348.

Der Kirmeßbauer.

Einer der Spielenden setzt sich auf einen Stuhl oder Schemel; die anderen umtanzen ihn im Kreis und singen:

1. Es fuhr ein Bauer ins Holz,
es fuhr ein Bauer ins Holz,
es fuhr ein Bauer ins Kirmeßholz,
si sa Kirmeßholz (viva),
es fuhr ein Bauer ins Holz.
2. Wir geben dem Bauer einen Stoß (Schubb),
wir geben dem Bauer einen Stoß,
wir geben dem Bauer einen Kirmeßstoß,
si sa Kirmeßstoß (viva),
wir geben dem Bauer einen Stoß.

(Dabei wird der innerhalb des Kreises Sitzende gestoßen.)

Statt dessen hat man auch den Vers:

Wir kämmen dem Bauer das Haar usw.

3. Wir zupfen den Bauer am Rock usw.
(Es geschieht.)
4. Wir putzen dem Bauer die Schuh' usw.
(Man tritt ihm sanft auf die Füße.)
5. Wir geben dem Bauer die Ehr' usw.
(Man verneigt sich vor ihm.)
6. Wir geben dem Bauer die Hand usw.
(Es geschieht.)
7. Wir geben dem Bauer einen Kuß usw.
(Es geschieht.)
8. Der Bauer nimmt sich ein Weib usw.
(Ein Mädchen setzt sich ihm auf den Schoß.)
9. Das Weib nimmt sich ein Kind usw.
(Ein Kind setzt sich auf den Schoß des Weibes.)
10. Das Kind nimmt sich eine Magd usw.
(Ebenso.)
11. Die Magd nimmt sich einen Knecht usw.
(Ebenso.)

Zum Schlusse wird vielfach der Stuhl oder Schemel weggezogen, so daß alle auf den Boden fallen. Man küßt sich zuweilen auch noch vorher der Reihe nach:

11. Die Magd, die küßt den Knecht usw.
12. Das Kind, das küßt die Magd usw.

Wenn der Stuhl nicht weggezogen wird, so geht das Spiel weiter:

11. Der Knecht schied von der Magd usw.
12. Die Magd schied von dem Kind usw.

u. s. f.

349.

Der Abt ist nicht zu Hause.

Die Spielenden sitzen rings auf den Stühlen. Der „Abt" mit einem großen Stock geht umher, während das Liedchen gesungen wird, und klopft bald hier bald dort vor einem Stuhle mit dem Stock; hierauf schließt sich der Betreffende ihm an. Dies geschieht so lange, bis alle hinter einander dem Abte folgen. Wenn er nunmehr klopft, so eilen alle nach den Stühlen; wer keinen erreicht, wird Abt.

Der Abt ist nicht zu Hause,
er ist auf einem Schmause;
und wenn er wird zu Hause komm',
so wird er schon geklingelt komm'.

350.

Vater Eberhard.

Um eine in der Mitte eines Kreises sitzende Person, den Vater Eberhard, tanzen die Spielenden herum unter dem Gesange des Liedchens: der Abt ist nicht zu Hause usw. Hierauf treten die einzelnen an den Vater Eberhard heran und zupfen ihn am Barte mit den Worten:

Du bist der Vater Eberhard,
ich zupfe dich an deinem Bart,
wenn du mich wirst sehen lachen (lachen sehn),
werd' ich mich an deine Stellen machen (gehn).

Wer dabei lacht, wird Vater Eberhard. Wer nicht lacht, tritt in den Kreis zurück, indem die übrigen singen:

Hat's brav gemacht, hat's brav gemacht, halleluja,
drum wird er auch nicht ausgelacht, halleluja!

351.

Brief herum geben.

Ich sah ein weißes Täubchen,
das trug ein blaues Häubchen
und ein Briefchen in dem Mund,
worauf geschrieben stund:
Mein Herz und dein Herz
die sollen einander lieben.
Drum geb' ich dir die rechte Hand
und die linke zum Unterpfand.
(Hände übers Kreuz zusammengelegt.)
Da nun die Hände sind geknüpft,
so wird der Brief durch den Mund geschickt.

Ein Blatt Papier wird auf diese Weise durch den Mund weiter gegeben. In Schwaben geschieht dies ähnlich mit einem Ring.

352.

Den Schatz suchen.

Die Kinder bilden einen Kreis mit Ausschluß eines Mitspielenden und singen:

Wer steht denn draußen vor der Thür
und hut so laut anklopfen?

Der draußen Stehende singt:

Ich bin der Fürst, ich steh dafür,
ich hab' darin zu suchen,
ich hab' verloren meinen Schatz,

auf diesem Platz, auf diesem Platz,
macht auf, macht auf den Garten!

Hierauf wird der Suchende in den Kreis eingelassen und singt nun:

Hier find' ich meinen lieben Schatz,
in den ich mich verliebte;
ich will ihn lieben für und für
und will ihn nie betrüben.

Bei diesen Worten wählt der Knabe ein Mädchen oder umgekehrt und singt:

Hier hast du meine rechte Hand
und einen Kuß zum Unterpfand,
macht auf, macht auf den Garten!

Der Kreis wird geöffnet, das Paar tritt hinaus; das Spiel wird nun von dem Hinausgeführten wieder begonnen.

Köhler S. 190.

353.

Der Gänsedieb.

Innerhalb eines geschlossenen Kreises steht der Gänsedieb, welcher sich jemanden aus den Mitspielenden auswählt, um mit ihm zu tanzen. Dabei wird gesungen:

Der Gänsedieb steht drin',
mag nicht gerne spinn',
mag nicht gerne Boten laufen,
mag sich keine Gänse kaufen,
— hier steht der Gänsedieb!

Reichenbach. (Köhler S. 191.)

oder:

354.

Wer die Gans gestohlen hat,
der ist ein Dieb;
wer sie aber wiedergibt,
den hab' ich lieb.
Da steht der Gänsedieb, da steht usw.

Zeulenroda.

oder:

355.

Fuchs, du hast die Gans gestohlen,
gib sie wieder her!
sonst soll dich der Jäger holen
mit dem Schießgewehr.
Er nimmt die lange Doppelflinte,
schießt auf dich das Schrot,
daß dich färbt die rote Tinte,
und da bist du tot.

Plauen. Weida.

356.

Der Hirsch.

Eine Reihe Kinder stellen sich hinter einander auf; ein Kind läuft als Jäger um sie herum und schlägt das zuletzt stehende, welches nunmehr Jäger wird, während der bisherige Jäger rasch an die erste Stelle tritt. Dabei wird gesungen:

Der große Hirsch, der kleine,
der hat gar lange Beine,
der läuft in Nachbars Garten 'rum,
den hintern Hirsch, den jag' ich 'rum.

Thierbach.

357.

Häslein in der Grube.

Häslein in der Grube saß und schlief.
Armes Häschen, bist du krank,
daß du nicht mehr schlafen kannst?
Häslein hüpf! Häslein hüpf!

Weida. Plauen.

358.

Stolzer König.

In Ölsnitz singen die Mädchen, indem sie im Kreise eine in der Mitte sitzende Spielgenossin umtanzen:

Stolzer König, stolzer König,
warum thust du prahlen?
Sieh dich um und schau dich um,
was ist dein Verlangen?
Suche dir ein Engellein,
setz' es auf dein Knieelein;
dann noch gib ihm einen Kuß,
weil es von dir scheiden muß.

Bei dem Worte „Engellein" sucht sich die drinnen Sitzende ein Mädchen aus und gibt ihm einen Kuß; die Geküßte setzt sich nun in die Mitte. In Reichenbach singt man:

Schwarzer König, weißer König,
thu nur nicht so prahlen,
schau dich um und schau dich an,
welche willst du haben?
— Ei das schöne Annelein,
sitzt auf ihrem Knieelein,
gibt ihr einen sanften Kuß,
daß man drüber lachen muß.

Köhler S. 194.

359.

Morgen woll' m'r Haber schneiden.

Die Spielenden bilden einen Kreis; eines der Kinder steht in der Mitte; sie singen:

Morgen woll' m'r Haber schneiden,
kleine Gärble binden.
Ich hab' verloren mein Feinslieb,
wird sich wieder finden,
hier und dort, ein ander Mal
unter diesen allen,
die ich mir jetzt nehmen soll,
wird mir wohlgefallen.

oder:

— hier und dort, kein anderer Ort,
unter diesen allen!
Ei, so nimm sie bei der Hand,
sie wird dir gefallen!

Der im Kreise Stehende wählt sich ein Kind und tanzt mit ihm, während die anderen singen:

Grüne, Grüne, lauter Grüne,
Grüne muß ich leiden,
wer ein feines Mädchen hat,
muß sich von ihr scheiden.

Hierauf trennen sie sich; das gewählte Kind beginnt das Spiel von neuem. In Holstein lautet das Lied ähnlich:

Morgen schöln wy Hawer schnyden,
„Wer schal uns den binden?"
Dat schal Jumfer Lieschen doen.
„Wo schöln wy aer finden?"
Hier un daer un allerwägen
unner diesen allen;
hier heff ik äer all faet krägen:
do my den Gefallen.

Müllenhoff Sagen, Märchen und Lieder S. 484.

Bei demselben Spiel singt man auch:

360.

Es regnet auf der Brücke und ist sehr naß;
kommt jedermann, kommt 'rein zu mir,
ich hab' ein schönes Kleid bei mir,
ja ja freilich,
wo ich bin, da bleib' ich,
bleib' ich, wo ich bin,
adieu, mein Schatz, leb' wohl!

Reichenbach.

oder:

361.

Es regnet auf der Brücke und es war naß,
ich hatte was vergessen und weiß doch nicht mehr, was?

Schönster Schatz, komm' 'rein zu mir,
's sein keine schönern Leut' als wir;
ja ja freilich,
wer ich bin, der bleib' ich;
bleib' ich, wer ich bin,
adieu, mein Kind.

Waldkirchen. Plauen. Mylau.

Endlich singt man auch folgendes Liedchen zu diesem Tanzspiele:

362.

Hat mich das Glück geführt
in diese Reihe,
so wird die Kompagnie
mir es verzeihe,
daß ich so gütig bin,
das kann nicht fehlen,
wer mir die (der) liebste ist,
die (den) werd' ich wählen,
la, la, la, la, la, la usw.

363.

Ringelreihen.

Ringele, Ringele, Reihe,
'sein der Kinder dreie,
steig'n m'r nauf den Hollerbusch (fliegen sie —),
schrein m'r alle: husch, husch, husch!

In Ölsnitz wird noch hinzugefügt:
— tscherle, tscherle nieder!

364.

Ringe, ringe Reihe,
morgen früh um dreie
wird's ä Schneele schneie,
steig' m'r 'rauf 'n Hollabusch,
singe' m'r alle: husch, husch, husch!

365.

Ringele, Ringele, Reihe,
senn' m'r ä Stücker dreie,
steig' m'r auf'n Hollerbaum,
thân m'r schwarze Beerle runter,
kimmt der Göger, schießt uns runter,
fall' m'r alle nieder.

Oberes Vogtland.

366.

Ringele, Ringele, Reiher,
der Vogel frißt die Eier,
der Vogel frißt die Schalen,
könn' m'r se net bezahlen;
steig' m'r nauf'n Hollerbusch,
schrein m'r alle husch, husch, husch!

Oberes Vogtland.

367.

Ringel, Ringel, Rosen,
schöne Aprikosen,
Veilchen und Vergißmeinnicht,
alle Kinder setzen sich.

Bei den letzten Worten dieses Ringelreihens kauern alle nieder. Eben dieses geschieht bei folgenden Liedchen:

368.

Baue, baue Bottich (auch Bauer),
mach geschwind und hortig,
hol' ä Stützel*) (Kännel) Wasser 'rein,
fällt der ganze Bottich ein.

Reichenbach. Plauen.

369.

Bauer, Bauer, Kessellein,
morgen trag' m'r Wasser ein,
fliegt 'ne weiße Taube 'nein,
fällt der ganze Kessel ein.

Hohenleuben.

Ein Ringelreihen wird häufig als Spiel verwendet. Die Kinder schließen einen Kreis und singen tanzend:

370.

Ringele, Ringele, Rosenkranz,
wir saßen auf der Weide,
spannen klare Seide,
ein Jahr, sieben Jahr,
sieben Jahr sind um und um,
dreht sich Fräulein (Jungfer) Klara um.

---

*) *Stützel* eine kleine „Stütze“ d. h. ein zum Wasserholen oder ähnlichem Gebrauche bestimmtes hölzernes oder blechernes Gefäß. Anderwärts sagt man dafür Kanne. Aber im Bayrischen heißt es auch „die Stützen“. Das Wort hängt mit *stutzen* zusammen, die Stütze sieht einem *abgestutzten* Kegel ähnlich. Auch „der Stutzen“ = kurzes gezogenes Gewehr und „Stutzglas“ sind davon abgeleitet.

Bei diesen Worten dreht sich das bezeichnete Mädchen um, so daß es, ohne die Reihe zu verlassen, seinen Rücken der Mitte des Kreises zuwendet. Hierauf singt man weiter:

Weil sie sich hat umgedreht,
hat ihr Schatz ihr 'n Kranz beschert
und eine goldne Kette.

oder:

Hat sie sich auch schon umgedreht,
ihr Liebster hat ihr 'n Kranz beschert (der Bräutigam),
juchheisa, juchheisa!

Andere Fassungen der ersten Worte sind:

371.

Ringele, Ringele, Rosenkranz,
wir treten auf die Gerte*),
die Gerte währet (lebet) sieben Jahr,
sieben Jahr sind um und um,
Jungfer Bertha dreht sich um.

372.

Ringele, Ringele, Rosenkranz,
wir treten auf die Kette,
daß die Kette klang,
und welche war die schönste?
die am schönsten sang.
Wir haben gesungen sieben Jahr,
sieben Jahr sind usw.

Weida.

---

*) Die Gerte der salix, welche am früheſten treibt, wird vielfach am grünen Donnerstag „eingetragen“ und in das Wasser gesteckt.

373.

Ringele, Ringele, Rosenkranz,
wir treten auf die Kette,
daß die Kette klingen soll
fein und klar,
wie ein Haar,
hat geklungen sieben Jahr,
sieben Jahr sind um und um,
Jungfer Liesel dreht sich um.

374.

Blauer Fingerhut.

Blauer, blauer Fingerhut,
hast das ganze Erdengut.
Jungfer, sie muß tanzen
mit dem grünen Kranzen;
Jungfer, sie muß stillestehn,
um sich dreimal umzudrehn.

Dabei dreht sich das in der Mitte eines geschlossenen Kreises stehende Mädchen dreimal um und geht dann innerhalb des Kreises an den Mitspielenden hin mit den Worten:

Du bist schön, du bist schön,
du bist die Allerschönste!

Bei diesen Worten berührt sie der Reihe nach die Mädchen; die zuletzt getroffene muß in den Kreis treten und sie ablösen.

Köhler S. 192 f.

In Pausa lautet das Spielliedchen:

375.

Blauer, blauer Fingerhut,
hast's das ganze Jahr so gut,
Gräslein, Gräslein, tanze,
Fischlein, Fischlein, kniee dich!
Ich wünsche dir einen guten Morgen,
guten Morgen!

In Zeulenroda lautet der Anfang:

Blauer, blauer Fingerhut,
steht den Mädchen gar zu gut.

376.

Adam hatte sieben Söhne.

Wie bei dem vorigen Spiele stehen die Spielenden im Kreise um ein in der Mitte stehendes Kind herum; sie tanzen und singen:

Adam hatte sieben Söhne,
sieben Söhne hatt' er,
sie aßen nicht,
sie tranken nicht,
sie hatten keine Weiber nicht
und machten's alle so.

Bei dem letzten Worte macht der im Kreise Stehende irgend eine Gebärde, welche von den anderen nachgeahmt wird.

Ähnlich in Thierbach:

377.

Im Sommer, im Sommer,
da ist die schönste Zeit,
da freuen sich die Jungen
und auch die alten Leut.
Da sind sie immer fröhlich,
da sind sie immer froh,
und die in unserm Kreise,
die machen's alle so.

Dabei küssen sich die Kinder gegenseitig.

378.

Der wandernde Thaler.

Die Spielenden sitzen im Kreise eng neben einander und lassen einen Thaler in den geschlossenen Händen, welche mit denen des Nachbars sich häufig berühren, umherwandern. Dabei wird gesungen:

Thaler, Thaler, du mußt wandern
von dem einen zu dem andern,
das ist herrlich, das ist schön,
Thaler, du mußt wandern gehn.

Ein in der Mitte stehendes Kind hat die Aufgabe, den Thaler zu suchen. Wenn dieses ein Zeichen giebt, so schweigt der Gesang und es fordert nun irgend einen Mitspielenden auf, seine Hand zu öffnen. Findet sich darin der Thaler, so muß der Betreffende in die Mitte treten und suchen; ist dies nicht der Fall, so setzen sich

die Hände wieder in Bewegung, und der Gesang beginnt von neuem.

379.

In Pausa heißt es:

Ich will mein Pflöckel 'rum trag'n,
will's gar niemand sag'n,
will's mein' nächsten Nachbar geb'n,
der mir's trägt,
der mir's hält,
der mein Pflöckel zum Thor 'nausträgt.
Spitzbu!
trag's Bier zu!

380.

Ähnlich ist das

Hölzchen-Einstreichen.

Eine Reihe Kinder sitzen neben einander und halten auf dem Schoße die beiden inneren Handflächen nahe gegen einander gekehrt. — Ein Kind geht vor der Reihe auf und nieder, die folgenden Worte sprechend, und streicht mit einem Hölzchen, das es in den Händen verborgen hält, in die verschiedenen Hände ein, um es dann in irgend eine Hand fallen zu lassen. Ein daneben stehendes Kind muß raten, wer das Hölzchen bekommen hat. Das Verschen lautet:

Ich will's Hölzchen einstreichen,
will's gar niemand sagen,
will's meinem nächsten Nachbar sagen,
der mir mäht,
der mir sät,
der mir den Pflug zum Thor 'naus dreht.
Immer dreh, immer dreh, immer,
ich hab' mein Hölzchen nimmer.

Thierbach.

381.

Der Herr von Rechten.

Jedes Kind stellt ein Tier (Esel, Kuckuck) oder einen tönenden Gegenstand dar (Violine, Trompete, Glocke). Einer spricht:

Ich bin der Herr von Rechten,
verbitte mir Lachen und Sprechen,
wer da lacht und spricht,
dem ein Pfand gebricht.
Esel laß dich hören!

Der betreffende muß den Eselschrei nachmachen usw. Geschieht das nicht sofort, so muß ein Pfand bezahlt werden. Ebenso wird alles Lachen und Sprechen durch Pfänder gebüßt.

Bei dem Pfändereinlösen.

382.

Speckschneiden.

Ich sitze hier und schneide Speck,
wer mich lieb hat, holt mich weg!

383.

Ofenanbeten.

Ofen, Ofen, ich bet dich an,
gieb mir einen guten Mann!

384.

Großer Mann, ich bet' dich an,
brauchst eine Frau und ich einen Mann,
liebst du mich, so lieb ich dich,
komm' herab und küsse mich.



XIV.

Volkstümliche Rätsel.

385.

Oben spitz und unten breit,
durch und durch voll Süßigkeit.

Zuckerhut.

386.

Kaiser Carolus hatte einen Hund,
Dem gab er den Namen von seinem Mund,
Also hieß Kaiser Carolus sein Hund,
Wie hieß Kaiser Carolus sein Hund?

Also.

387.

Hinten und vorn krumm geraten
und recht schön in Butter gebraten,
wie schreibt man das mit 3 Buchstaben?

d. a. s.

388.

Erst weiß wie Schnee,
dann grün wie Klee,
dann rot wie Blut —
nun schmeckt es gut.

Kirsche.

389.

Es rumpelt und pumpelt mit eisernen Ketten,
Soldaten, Kroaten, die könnens nicht raten.

Wäschemangel oder Mühle.

390.

Das erste frißt, das zweite ißt,
das dritte wird gefressen,
das ganze wird gegessen.

Sauerkraut.

391.

Es schrieb ein Mann an eine Wand:
10 Finger hab ich an jeder Hand,
fünf und zwanzig an Händ' und Füßen,
wer das nicht weiß, muß wenig wissen.

(Durch Veränderung der Satzzeichen zu berichtigen.)

392.

Was hängt an der Wand,
hat ä kratzige Hand?

Reibeisen.

393.

Was hängt an der Wand,
hat den Rücken verbrannt?

Pfanne.

394.

Was hängt an der Wand,
braucht keinen Nagel?

Speichel.

395.

Was hängt an der Wand,
giebt jedem die Hand?

Handtuch.

396.

Was hängt an der Wand,
hat's Maul in der Hand?

Löffel.

397.

Was hängt an der Wand,
hat's Gesicht verbrannt?

Topfstürze.

398.

Es läuft was die Stub' entlang
und kriegt än immer längern Schwanz?

Garnknäuel.

399.

Es is wos im Keller, m'r kâ 50 Pfer' dervor spanne,
und's gieht net naus?

Sonnenschein.

400.

Es geht was den Boden hin
und trappt nicht.

Mond.

401.

Vorne rund und hinten rund
in der Mitten wie ein Pfund.

Otto.

402.

Ein Stall voll gelber Hühner,
und ein roter Hahn?

Zähne und Zunge.

403.

Schneid mir den Bauch auf,
nimm mir die Seele 'raus,
gieb mir zu trinken.
Was ist das?

Hering.

404.

Es geht ums Holz
und kommt nicht 'nein.

Rinde.

405.

Treppunter lacht's,
treppauf weint's.

Wasserkanne.

406.

Wo steht der Wächter, wenn er bläst?

hinter'm Horn.

407.

Was geht über die Wies',
legt Teller hin?

Kuh.

408.

Vorne Fleisch und hinten Fleisch,
und in der Mitte ein Eisen.

Ackerpflug.

409.

So geht's in der Welt,
der eine hat den Beutel,
der andre hat's Geld.
Womit hältst du's?

mit der Hand.

410.

Wenn einer hat die ganze Welt,
Gesundheit, Glück und alles Geld
und die Ewigkeit ganz gewiß,
so weiß ich doch, was besser is.

Wenn dies alle haben.

411.

Es hat vier Beine und einen Latschfuß.

Schnitzbank.

412.

Es ist ein Stall voll braune Schaf —
schießt ein hölzerner Jäger darnach!

Brot im Backofen.

413.

Was geht auf dem Kopf in die Kirche?

Zwecke im Stiefel.

414.

Großmutter, was ist denn das?
hinter d'r Höll' rumpelt was;
's is kein Fuchs, 's is kein Has',
Großmutter, was ist denn das?

Feuer im Ofen.

415.

Es war einmal ein altes Weib,
hatt' än' lange Hals und än dicken Leib,
kimmt ä alter Gung,
streicht ihr über'n Nabel 'rum.

Baßgeige.



Verlag von F. E. Neupert in Plauen i. V.

Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen:

Adreßbuch der Kreisstadt Plauen i. V. nebst Geschäfts-Anzeiger. 5 Mk.

Album von Plauen und seiner Umgebung. 15 Ansichten nach der Natur u. Photographie, Visitenkartenform. 50 Pf.

Album vom Elsterthal. 10 Ansichten in elegantem Tondruck. 50 Pf.

Döhler, Gottfried, Karl Louis Riedel und seine Schriften in vogtländischer Mundart. Nebst einem Bild des Dichters in Lichtdruck. 50 Pf.

Dunger, Dr. H., Kinderlieder und Kinderspiele aus dem Vogtlande. **2. Auflage.** Broch. 1 Mk. 20 Pf., cart. 1 Mk. 50 Pf., eleg. geb. 2 Mk 25 Pf.

— **Rundâs und Reimsprüche im Vogtlande.** Herabges. Preis 2 Mk. 50 Pf.

Engelhardt, W., Arnst und Lust. Gedichte in vogtl. Mundart.

— **Fried'n a'f d'r Erd'.** Eine Erzählung in vogtländischer Mundart. à Bändchen broch. 1 Mk. 20 Pf., cart. 1 Mk. 50 Pf., eleg. geb. 1 Mk. 80 Pf.

Erinnerungen von Julius Mosen. Fortgeführt, erläutert und herausgegeben von Dr. Max Zschommler. Nebst einem Vorwort von Dr. Reinhard Mosen. Broch. 1 Mk. 50 Pf., eleg. geb. 2 Mk.

Fiedler, H., Arch. M., Beiträge zur Geschichte der Stadt Plauen. 2 Mk. 80 Pf.

— **Die Stadt Plauen im Vogtland.** 1 Mk. 20 Pf.

Heubner, Rudolf, Dichtungen. Broch. 1 Mk. 50 Pf., cart. 1 Mk. 75 Pf., eleg. geb. 2 Mk.

— **Der Sekretär des Königs.** Broch. 2 Mk., eleg. geb. 2 Mk. 50 Pf.

Plauen, sonst und jetzt. Chronikalisches, Topographisches und Statistisches nebst Portemonnaie-Kalender für 1893. Preis 25 Pf.





